

PROGNOSE FÜR 2011 UND 2012:
UNTERBRECHUNG DES KONJUNKTUR-
AUFSCHWUNGES

WIRTSCHAFTSCHRONIK

PRIVATVERSICHERUNGSWIRTSCHAFT ENTWICKELT
SICH TROTZ TURBULENTER RAHMENBEDINGUNGEN
STETIG

LOHNENTWICKLUNG UND LOHNUNTERSCHIEDE
IN DER INDUSTRIE SEIT 2000

DIE PRIVATISIERUNG ÖFFENTLICHEN EIGENTUMS
ALS INSTRUMENT DER WIRTSCHAFTSPOLITIK: PRIVAT-
VERSUS STAATSEIGENTUM AN UNTERNEHMEN –
EMPIRISCHE EVIDENZ UND STANDORTPOLITISCHE
ÜBERLEGUNGEN

ÖSTERREICHISCHES INSTITUT FÜR WIRTSCHAFTSFORSCHUNG

Präsident

Dr. Christoph Leitl, Präsident der Wirtschaftskammer Österreich

Vizepräsidenten

Univ.-Prof. Mag. Dr. Christoph Badelt,
Rektor der Wirtschaftsuniversität Wien
Mag. Herbert Tumpel, Präsident der
Bundesarbeitskammer

Vorstand

Dr. Hannes Androsch
Mag.a Renate Brauner, Vizebürgermeisterin und
Amtsführende Stadträtin für Finanzen, Wirt-
schaftspolitik und Wiener Stadtwerke
Dr. Günther Chaloupek, Bereichsleiter "Wirt-
schaft" der Bundesarbeitskammer
Erich Foglar, Präsident des Österreichischen
Gewerkschaftsbundes
Mag. Anna-Maria Hochhauser, Generalsekretä-
rin der Wirtschaftskammer Österreich
Dkfm. Ferdinand Lacina
Univ.-Prof. Dr. Michael Landesmann, Wissen-
schaftlicher Leiter des Wiener Instituts für Interna-
tionale Wirtschaftsvergleiche
Univ.-Prof. Dr. Ewald Nowotny, Gouverneur der
Österreichischen Nationalbank
Dkfm. Dr. Claus J. Raidl, Präsident der Öster-
reichischen Nationalbank
Dr. Herbert Sausgruber, Landeshauptmann von
Vorarlberg
Dr. Veit Sorger, Präsident der Vereinigung der
Österreichischen Industrie
Mag. Thomas Wieser, Sektionschef im Bundes-
ministerium für Finanzen
Ökonomierat Gerhard Wlodkowski, Präsident
der Landwirtschaftskammer Österreich

Kuratorium

Hannes Ametsreiter, Wolfgang Anzengruber,
August Astl, Markus Beyrer, Gerhard E. Blum,
Jürgen Bodenseer, Walter Boltz, Giorgio
Dominese, Wolfgang Duchatzczek, Harald Ettl,
Franz Gasselsberger, Günther Goach, Rudolf
Gruber, Erwin Hameseder, Franz Helbich, Hans
Hofinger, Brigitte Jank, Johann Kalliauer, Dietrich
Kamer, Monika Kircher-Kohl, Christian Konrad,
Rupert Lindner, Markus Mair, Werner Muhm,
Christian Neumayer, Peter J. Oswald, Günther
Platter, Renate Platzer, Erwin Pröll, Gerhard Roiss,
Ludwig Scharinger, Gerhard Steger, Edeltraud
Stiffinger, Karl-Heinz Strauss, Andreas Treichl,
Heinrich Treichl, Franz Vranitzky, Thomas
Weninger, Josef Wöhner

Goldene Förderer

A1 Telekom Austria AG, A.I.C. Androsch
International Management Consulting GmbH,
Allgemeine Baugesellschaft – A. Porr AG,
Energie-Control Austria, Infineon Technologies
Austria AG, Mondi AG, Oberbank AG, OMV AG,
Raiffeisen-Holding Niederösterreich-Wien
reg.GmbH, Raiffeisenlandesbank Oberösterreich
AG, Raiffeisen-Landesbank Steiermark AG,
Raiffeisen Zentralbank Österreich AG, Siemens
AG Österreich, Verbund (Österreichische Elektri-
zitätswirtschafts-AG)

Wissenschaftlicher Beirat

Ray Barrell (NIESR), Jeroen C.J.M. van den Bergh
(UAB), Tito Boeri (Università Bocconi), Barry
Eichengreen (University of California, Berkeley),
Wolfgang Franz (ZEW), Jürgen von Hagen (ZEI),
Geoffrey J. D. Hewings (Regional Economics
Applications Laboratory), Claudia Kemfert
(DIW), Francis Kramarz (INSEE), Bruce Lyons
(ESRC), Ruud A. de Mooij (IWF), Roberto Perotti
(IGIER), Dirk Pilat (OECD), Bruno van Pottels-
berghe (Universität Brüssel), Werner Rothen-
gatter (Universität Karlsruhe), Dennis J. Snower
(Institut für Weltwirtschaft Kiel), Gerhard Untiedt
(GEFRA)

Leiter: Prof. Dr. Karl Aiginger

Stellvertretende Leiter: Mag. Bernhard Binder, Mag. Dr. Michael Peneder, Dipl.-Ing. Dr. Franz Sinabell

Wissenschaftliche Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter

Josef Baumgartner, Jürgen Bierbaumer-Polly,
Sandra Bilek-Steindl, Julia Bock-Schappelwein,
Michael Böheim, Georg Böhs, Fritz Breuss, Stefan
Ederer, Rainer Eppel, Martin Falk, Rahel Falk,
Ulrike Famira-Mühlberger, Klaus S. Friesenbichler,
Oliver Fritz, Franz R. Hahn, Werner Hölzl, Gerard
Thomas Horvath, Peter Huber, Ulrike Huemer,
Jürgen Janger, Serguei Kaniovski, Angelina Keil,
Claudia Kettner, Daniela Kletzan-Slamanig,
Angela Köppl, Kurt Kratena, Andrea Kunnert,
Thomas Leoni, Hedwig Lutz, Helmut Mahringer,
Peter Mayerhofer, Christine Mayrhuber, Ina
Meyer, Klaus Nowotny, Dieter Pennerstorfer,
Michael Pfaffermayr, Hans Pitlik, Björn Rabethge,
Andreas Reinstaller, Eva Rückert, Gerhard
Rünstler, Marcus Scheiblecker, Stefan
Schönfelder, Margit Schratzenstaller-Altzinger,
Stephan Schulmeister, Susanne Sieber, Egon
Smeral, Isabel Stadler, Gerhard Streicher, Fabian
Unterlass, Thomas Url, Yvonne Wolfmayr, Michael
Wüger, Christine Zulehner

Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter im Dienstleistungsbereich

Maria Bauer, Tamara Fellingner, Christoph Hammer, Gabriela Hötzer, Julia Hudritsch, Viktoria Kirner,
Annemarie Klotz, Christine Korlath, Gwendolyn Kremser, Michaela Laab, Peter Leser, Andrea Luger,
Klemens Messner, Eva Novotny, Robert Novotny, Vera Plass, Bettina Reichl, Leopold Schehswendter,
Gabriele Schiessel, Gabriele Schober, Ilse Schulz, Gerhard Schwarz, Monika Skrobaneck, Kristin Smeral,
Karin Syböck, Tatjana Weber

Wissenschaftliche Assistenz und Statistiker

Birgit Agnewy, Martina Agwi, Sabine Fragner,
Stefan Fuchs, Doris Gabriel, Ursula Glauningner,
Lucia Glinzner, Andrea Grabmayer, Dagmar
Guttmann, Silvia Haas, Andrea Hartmann,
Kathrin Hranyci, Eva Jungbauer, Christine
Kaufmann, Katharina Köberl, Irene Langer,
Christa Magerl, Susanne Markytan, Elisabeth
Neppl-Oswald, Birgit Novotny, Nora Popp, Eva
Sokoll, Martha Steiner, Andrea Sutrich, Maria
Thalhammer, Roswitha Übl, Dietmar Weinberger,
Michael Weingärtler, Gabriele Wellan

Wissenschaftliche Konsulentinnen und Konsulenten

Harald Badinger, René Böheim, Jesús Crespo
Cuaresma, Peter Egger, Heinz Hollenstein, Stefan
Schleicher, Sigrid Stagl, Gunther Tichy, Gertrude
Tumpel-Gugerell, Andrea Weber, Hannes
Winner

Herausgeber: Karl Aiginger
Chefredakteur: Michael Böheim
Redaktion: Ilse Schulz
Technische Redaktion:
Tatjana Weber

Medieninhaber (Verleger) und
Redaktion: Österreichisches Institut für
Wirtschaftsforschung • 1030 Wien,
Arsenal, Objekt 20

Telefon +43 1 798 26 01-0 •
Fax +43 1 798 93 86 •
<http://www.wifo.ac.at>

Satz: Österreichisches Institut für
Wirtschaftsforschung
Druck: Ueberreuter Print GmbH,
2100 Korneuburg

Preis pro Jahrgang (12 Hefte und
Online-Zugriff): € 240,00 • Preis pro
Heft: € 24,00 • Downloadpreis
pro Artikel: € 15,00

Inhalt

623 ■ **Unterbrechung des Konjunkturaufschwunges. Prognose für 2011 und 2012**

Marcus Scheiblecker

Die Umfragen unter den heimischen und internationalen Unternehmen deuten bereits seit einiger Zeit auf eine Konjunkturabschwächung hin. Zudem erhöhte sich die Unsicherheit über die weitere Wirtschaftsentwicklung aufgrund der nach wie vor ungelösten Schuldenkrise im Euro-Raum deutlich. In der Folge halten die Unternehmen ihre Investitionsentscheidungen zurück. Nach einem Wachstum von fast 3% im Jahr 2011 wird daher die heimische Wirtschaft 2012 um nur mehr 0,8% expandieren.

635 **Wirtschaftschronik. III. Quartal 2011**

Angelina Keil

640 **Kennzahlen zur Wirtschaftslage**

Internationale Konjunkturindikatoren: Wechselkurse – Weltmarkt-Rohstoffpreise
Kennzahlen für Österreich: Volkswirtschaftliche Gesamtrechnung laut ESVG 1995 – Zahlungsbilanz – Tourismus – Außenhandel – Zinssätze – Landwirtschaft – Herstellung von Waren – Bauwirtschaft – Binnenhandel – Verkehr – Bankenstatistik – Arbeitsmarkt – Preise und Löhne – Staatshaushalt – Soziale Sicherheit – Umwelt – Entwicklung in den Bundesländern

653 **Privatversicherungswirtschaft entwickelt sich trotz turbulenter Rahmenbedingungen stetig**

Thomas Url

Die Entwicklung der Prämieinnahmen der Versicherungswirtschaft machte in Österreich die Konjunkturbewegung zuletzt nur abgeschwächt mit. Nach einer Stagnation im Krisenjahr 2009 folgte 2010 eine Ausweitung der Prämien, die unter dem Wachstum des nominellen BIP blieb. Die Branche erwartet für 2011 eine leichte Abschwächung der Prämiedynamik. Jüngste Umfragen des WIFO zeigen sogar ein noch pessimistischeres Bild. Verbunden mit steigenden Erträgen aus der Kapitalveranlagung wurden 2010 sowohl das versicherungstechnische Ergebnis als auch das Ergebnis der gewöhnlichen Geschäftstätigkeit gesteigert.

663 **Lohnentwicklung und Lohnunterschiede in der Industrie seit 2000**

Thomas Leoni, Wolfgang Pollan

Auswertungen der Lohn- und Gehaltsstatistiken der österreichischen Industrie zeigen für die Periode 2000/2010 Unterschiede zwischen der Lohndriftentwicklung der Arbeiter und Arbeiterinnen bzw. der Angestellten. Während die Überzahlungssätze für Arbeiter und Arbeiterinnen in der Industrie dem langfristigen Trend folgend weiter sanken, stiegen jene der Angestellten. Gleichzeitig verlagerte sich die Beschäftigungsstruktur deutlich zugunsten der Angestellten, was als Hinweis für eine Veränderung der Qualifikationsstruktur in der Industrie gewertet werden kann. Das Reallohnwachstum war in der Industrie höher im Durchschnitt aller Wirtschaftssektoren.

Inhalt

- 675 **Die Privatisierung öffentlichen Eigentums als Instrument der Wirtschaftspolitik: Privat- versus Staatseigentum an Unternehmen – empirische Evidenz und standortpolitische Überlegungen**

Michael Böheim

Der vorliegende zweite Beitrag der WIFO-Artikelserie zum Thema "Privatisierung" beschäftigt sich mit der Analyse der empirischen Evidenz sowie der Frage nach dem standortpolitisch optimalen Ausmaß eines Rückzugs der öffentlichen Hand aus Unternehmen. Gemäß der internationalen empirischen Evidenz ist Privateigentum nach den Maßstäben der Wirtschaftswissenschaft grundsätzlich die effizientere und profitablere Eigentumsform. Nur in eng definierten Ausnahmefällen, wenn funktionierender Wettbewerb durch entsprechende Regulierung nicht hergestellt werden kann wie z. B. in der "Daseinsvorsorge", ist eine dauerhafte strategische Unternehmensbeteiligung des Staates als Kernaktionär aus ökonomischer Sicht gerechtfertigt.

Summaries

- 633 Business Cycle Upturn Interrupted. Economic Outlook for 2011 and 2012
- 662 Continued Development of the Private Insurance Economy in Turbulent Times
- 673 Wage Trends and Wage Differentials in Manufacturing since 2000
- 686 Privatisation of Public Property as an Economic Policy Tool: Public versus Private Ownership of Enterprises – Empirical Evidence and Locational Considerations

Online-Zugriff

■ <http://www.wifo.ac.at/www/jsp/index.jsp?&fid=23965>

Alle Artikel im Volltext online verfügbar (PDF) • Kostenloser Zugriff für Förderer und Mitglieder des WIFO sowie für Abonnenten

Marcus Scheiblecker

Unterbrechung des Konjunkturaufschwunges

Prognose für 2011 und 2012

Die internationalen wirtschaftlichen Rahmenbedingungen haben sich seit Mitte 2011 deutlich verschlechtert. Angesichts der zunehmenden Unsicherheit über die Lösung der Schuldenkrise im weiteren Verlauf werden Investitionsentscheidungen zurückgehalten. Nach einem hohen Wachstum im Jahr 2011 (+2,9%) wird die heimische Wirtschaft 2012 um nur mehr 0,8% expandieren.

Die Konjunkturprognose entsteht jeweils in Zusammenarbeit aller Mitarbeiter und Mitarbeiterinnen des WIFO. • Wissenschaftliche Assistenz: Nora Popp, Roswitha Übl • Abgeschlossen am 28. September 2011. • E-Mail-Adresse: Marcus.Scheiblecker@wifo.ac.at

Die Erholung der österreichischen Wirtschaft nach der Rezession 2008/09 setzte sich auch heuer zügig fort. Die gesamtwirtschaftliche Produktion expandierte bis zur Jahresmitte weiterhin kräftig und erreichte im 1. Halbjahr 2011 wieder das Niveau vor der Krise. Die Unternehmensumfragen aus dem In- und Ausland deuten jedoch bereits seit einiger Zeit auf eine bevorstehende Abschwächung der Wachstumsdynamik hin.

Seit Mitte 2011 ist die Verunsicherung der Wirtschaftsakteure zudem massiv gestiegen. Die Politik konnte bislang die Zweifel über die Bedienbarkeit der Staatsschulden einiger Länder nicht zerstreuen. Dies trieb die Zinssätze für Neuemissionen von Staatsanleihen in manchen Ländern nach oben und belastet so deren öffentlichen Haushalt zusätzlich. Auf den Aktienmärkten löste diese Verunsicherung heftige Kurseinbrüche aus, die vor allem Bankentitel betrafen. Europäische Großbanken verloren innerhalb von zwei Monaten rund die Hälfte ihres Börsenwertes.

Die vorliegende Prognose des WIFO für Österreich trägt diesen jüngsten Entwicklungen nur insofern Rechnung, als sie die damit verbundene Zurückhaltung der Unternehmen in ihren Investitionsentscheidungen berücksichtigt. Für 2011 wird ein Wirtschaftswachstum von 2,9% prognostiziert. 2012 dürfte sich die Expansion auf 0,8% abschwächen. Explizit wird keine unilaterale Zahlungsunfähigkeit Griechenlands oder eines anderen Euro-Landes angenommen. Die Prognose geht davon aus, dass der Euro-Raum in seiner derzeitigen Zusammensetzung fortbesteht und die Zinssätze für die Staatsschuld der Euro-Länder nicht deutlich steigen. Zudem wird nicht mit einem weiteren Aktienkursverfall gerechnet.

Unter diesen Annahmen wird die heimische Wirtschaftsleistung um den Jahreswechsel – im Einklang mit dem Konjunkturzyklus in den EU-Ländern – stagnieren. Ein kurzzeitiger Rückgang des realen BIP in einem Quartal kann nicht ausgeschlossen werden. Dem üblichen Konjunkturzyklus folgend sollte die Expansion im weiteren Verlauf des Jahres 2012 wieder etwas an Kraft gewinnen.

2011 entwickelte sich der Arbeitsmarkt bislang erfreulich. Die Beschäftigungsausweitung hielt auch im August noch an. Die saisonbereinigte Arbeitslosenquote hat zwar seit einigen Monaten wieder steigende Tendenz, jedoch spiegelt sich darin auch der starke Abbau der öffentlichen Schulungsmaßnahmen. Nach einem Anstieg der Zahl der unselbständig aktiv Beschäftigten um 1,8% im Jahr 2011 ist 2012 nur mehr mit einer Zunahme um 0,4% zu rechnen. Die Arbeitslosenquote wird sich 2012 von 6,7% auf 7,0% erhöhen.

Der im bisherigen Jahresverlauf merkliche Auftrieb der Verbraucherpreise wird in den nächsten Monaten abflauen. Die Notierungen für Erdölprodukte sind bereits seit einigen Monaten rückläufig. Dies wird sich mit einiger Verzögerung auch in der Vor-

jahresveränderung des allgemeinen Preisniveaus widerspiegeln. Für 2011 ist mit einer Inflationsrate von 3,1% zu rechnen, 2012 wird sie auf 2,1% sinken.

Sollte sich die Wirtschaftsentwicklung nicht wesentlich deutlicher abschwächen als hier prognostiziert, dann ist keine Abweichung vom staatlichen Konsolidierungskurs erforderlich. Die Wachstumsdämpfung wird sowohl die Einnahmen- als auch die Ausgabenseite der öffentlichen Haushalte erneut belasten. Während die strukturellen Defizite weiter planmäßig reduziert werden sollten, sollten die automatischen Stabilisatoren in ihrer Wirkung nicht behindert werden.

Übersicht 1: Hauptergebnisse der Prognose

	2007	2008	2009	2010	2011	2012
	Veränderung gegen das Vorjahr in %					
Bruttoinlandsprodukt						
Real	+ 3,7	+ 1,4	- 3,8	+ 2,3	+ 2,9	+ 0,8
Nominell	+ 5,8	+ 3,2	- 2,8	+ 4,1	+ 4,9	+ 2,9
Sachgütererzeugung ¹⁾ , real	+ 8,1	+ 1,3	- 15,0	+ 7,2	+ 8,0	+ 1,0
Handel, real	+ 1,9	- 3,0	+ 0,7	+ 3,1	+ 0,9	+ 0,4
Private Konsumausgaben, real	+ 0,9	+ 0,8	- 0,3	+ 2,2	+ 0,9	+ 0,8
Bruttoanlageinvestitionen, real	+ 3,6	+ 0,7	- 8,3	+ 0,1	+ 4,0	+ 1,1
Ausrüstungen	+ 6,6	- 0,7	- 9,7	+ 4,3	+ 8,0	+ 1,5
Bauten	+ 1,8	+ 1,0	- 7,6	- 2,9	+ 0,7	+ 0,7
Warenexporte ²⁾						
Real	+ 9,0	+ 0,5	- 16,8	+ 12,8	+ 8,5	+ 4,5
Nominell	+ 10,5	+ 2,5	- 20,2	+ 16,7	+ 11,5	+ 4,5
Warenimporte ²⁾						
Real	+ 7,6	+ 0,6	- 14,3	+ 10,3	+ 7,0	+ 4,5
Nominell	+ 9,6	+ 4,7	- 18,4	+ 16,5	+ 11,5	+ 4,0
Leistungsbilanzsaldo	Mrd. €					
	+ 9,62	+ 13,76	+ 8,53	+ 7,76	+ 8,27	+ 8,54
	in % des BIP					
	+ 3,5	+ 4,9	+ 3,1	+ 2,7	+ 2,8	+ 2,8
Sekundärmarktrendite ³⁾	in %					
	4,3	4,4	3,9	3,2	3,3	3,2
Verbraucherpreise						
	+ 2,2	+ 3,2	+ 0,5	+ 1,9	+ 3,1	+ 2,1
Arbeitslosenquote						
In % der Erwerbspersonen (Eurostat) ⁴⁾	4,4	3,8	4,8	4,4	4,2	4,4
In % der unselbständigen Erwerbspersonen ⁵⁾	6,2	5,9	7,2	6,9	6,7	7,0
Unselbständig aktiv Beschäftigte ⁴⁾	+ 2,1	+ 1,7	- 1,5	+ 0,8	+ 1,8	+ 0,4
Finanzierungssaldo des Staates (laut Maastricht-Definition)	in % des BIP					
	- 0,9	- 0,9	- 4,1	- 4,6	- 3,1	- 3,1

Q: WIFO-Konjunkturprognose. – ¹⁾ Nettoproduktionswert, einschließlich Bergbau. – ²⁾ Laut Statistik Austria. – ³⁾ Bundesanleihen mit einer Laufzeit von 10 Jahren (Benchmark). – ⁴⁾ Labour Force Survey. – ⁵⁾ Arbeitslose laut Arbeitsservice. – ⁶⁾ Ohne Personen, die Kinderbetreuungsgeld beziehen, ohne Präsenzdienler; Bruch 2007/08 durch Umstellung in der Beschäftigtenstatistik.

Weltwirtschaft expandiert langsamer

Während die Verunsicherung auf den Finanz- und Kapitalmärkten das Wachstum im Euro-Raum drückt, verliert es auch in anderen wichtigen Wirtschaftsräumen an Dynamik. In den USA belastet die Arbeitsmarktentwicklung nach wie vor die Konsumnachfrage der privaten Haushalte, und die Verschuldungsproblematik erfordert auch hier eine sparsame Politik der öffentlichen Hand. Zugleich flaut in China das Exportwachstum bereits ab, während die restriktive Geldpolitik versucht, die Binnenkonjunktur zu dämpfen.

Laut Index des Centraal Planbureau (CPB) weist der Welthandel bereits seit Anfang 2011 keinen steigenden Trend mehr auf. Im Juli 2011 stagnierte er gegenüber dem Vormonat nahezu. Seit April ist die Dämpfung auch in den Schwellenländern spürbar. Lediglich die lateinamerikanischen Länder dieser Gruppe verzeichneten jüngst noch nennenswerte Zuwächse.

In den USA verlief die Entwicklung 2011 bislang enttäuschend. Im I. und II. Quartal erhöhte sich die reale Wirtschaftsleistung gegenüber der Vorperiode um nur 0,1% bzw. 0,2%. Das WIFO muss daher seine Prognose für die USA für 2011 auf +1,8% zurücknehmen. Nach wie vor führt die Federal Reserve Bank ihre expansive Geldpolitik fort – seit nun schon über zweieinhalb Jahren hält sie ihren Leitzinssatz nahe null. Die schlechte Entwicklung auf dem Arbeitsmarkt dämpft die Konsumbereitschaft der privaten Haushalte, im II. Quartal stagnierten die realen Konsumausgaben nahezu. Seit dem Höchststand der Arbeitslosenquote im Oktober 2009 (10,1%) ist kaum eine Verbesserung zu beobachten, im August 2011 lag die Quote noch bei 9,1%. Die öffentliche Diskussion um die Senkung der hohen Staatsschuld und die Entwicklung auf den Aktienmärkten belasten die Konsumentenstimmung weiter. Von Juli bis August sank der Standard-&-Poors-500-Index um mehr als 15%. Seither bewegen sich die Kurse unter starken Schwankungen seitwärts. Im Prognosezeitraum wird daher der private Konsum keine tragende Rolle in der Wirtschaftsdynamik der USA spielen.

Durch die Naturkatastrophen und die nachfolgenden Atomreaktorschäden im März 2011 wurde die japanische Produktion empfindlich getroffen. Die Wirtschaftstätigkeit

bruch in der Folge in den ersten zwei Quartalen ein. Für den weiteren Jahresverlauf ist aufgrund der Wiederaufbauarbeiten mit einer deutlichen Belebung der Nachfrage zu rechnen, doch wird das Vorjahresniveau im Jahresdurchschnitt nicht erreicht werden. 2012 sollte die Wirtschaft aber wieder expandieren. Allerdings dämpft die schwache Weltkonjunktur den zu erwartenden Auftrieb.

Übersicht 2: Annahmen über die internationale Konjunktur

	2007	2008	2009	2010	2011	2012
	Veränderung gegen das Vorjahr in %					
<i>Bruttoinlandsprodukt, real</i>						
Welt	+ 5,4	+ 2,8	- 0,7	+ 5,1	+ 3,8	+ 3,1
USA	+ 1,9	- 0,3	- 3,5	+ 3,0	+ 1,8	+ 1,0
Japan	+ 2,4	- 1,2	- 6,3	+ 4,0	- 0,5	+ 1,5
EU 27	+ 3,1	+ 0,5	- 4,3	+ 1,8	+ 1,7	+ 0,7
Euro-Raum (17 Länder ¹⁾)	+ 3,0	+ 0,4	- 4,3	+ 1,8	+ 1,6	+ 0,5
Deutschland	+ 3,3	+ 1,1	- 5,1	+ 3,7	+ 2,9	+ 0,7
Neue EU-Länder ²⁾)	+ 5,9	+ 4,1	- 3,2	+ 2,2	+ 3,0	+ 1,8
China	+ 14,2	+ 9,6	+ 9,2	+ 10,4	+ 9,5	+ 8,5
Welthandel, real	+ 7,0	+ 2,5	- 12,7	+ 15,3	+ 6,0	+ 5,0
Marktwachstum Österreichs ³⁾)	+ 7,5	+ 2,9	- 11,5	+ 11,5	+ 8,0	+ 4,0
Weltmarkt-Rohstoffpreise ⁴⁾)	+ 12,4	+ 31,7	- 34,4	+ 29,0	+ 35	- 6
Ohne Rohöl	+ 17,8	+ 18,3	- 28,0	+ 31,5	+ 25	+ 5
Erdölpreis Brent, \$ je Barrel	72,5	97,0	61,5	79,5	110	100
Wechselkurs ⁵⁾) \$ je Euro	1,371	1,471	1,393	1,327	1,40	1,40

Q: WIFO-Konjunkturprognose. – ¹⁾ Belgien, Deutschland, Estland, Finnland, Frankreich, Griechenland, Irland, Italien, Luxemburg, Malta, Niederlande, Österreich, Portugal, Slowakei, Slowenien, Spanien, Zypern. – ²⁾ Bulgarien, Lettland, Litauen, Polen, Rumänien, Tschechien, Ungarn. – ³⁾ Veränderungsrate der realen Importe der Partnerländer gewichtet mit österreichischen Exportanteilen. – ⁴⁾ HWWI-Index, auf Euro-Basis. – ⁵⁾ Monatsdurchschnitte.

Auch in China wird die Verflachung der Weltkonjunktur spürbar. Dies belastet den Export und verlangsamt das Wirtschaftswachstum. Die Wirtschaftspolitik versucht seit geraumer Zeit, den Preisauftrieb durch Beschränkungen der Kreditvergabe zu bekämpfen und eine Überhitzung der Konjunktur zu vermeiden. Dies dämpft die Expansion der Binnennachfrage zusätzlich. Das BIP wird 2011 laut WIFO-Prognose real um 9½% steigen, 2012 aber nur mehr um 8½%.

Die Einigung auf ein zweites Hilfspaket für Griechenland mit teilweisem Schuldenerlass und der Erstreckung der Rückzahlung auf 30 Jahre beruhigte die Finanzmärkte nur kurz. Nach wie vor kann der griechische Staat auf dem freien Markt keine Anleihen aufnehmen. Die anhaltende Unsicherheit über die Staatsschuldenproblematik im Euro-Raum belastet auch andere Länder wie Portugal, Spanien und Italien. Italien musste im September 2011 für die Neuaufnahme von Finanzmitteln erstmals einen Zinssatz von fast 6% zahlen. Sollte dieser Zinssatz in nächster Zeit aufrecht bleiben oder sogar noch steigen, so würde Italien ebenfalls bald in Zahlungsschwierigkeiten geraten. In diesem Fall wären die anderen Euro-Länder weder gewillt noch fähig, stützend einzugreifen.

Viele Banken leiden im Euro-Raum schon jetzt unter dem Einbruch ihrer eigenen Aktienkurse, da sie umfangreiche Bestände an risikobehafteten Staatsanleihen halten. So verloren sowohl französische als auch deutsche Großbanken in den letzten zwei Monaten rund 50% ihres Börsenwertes. Dies behindert nicht nur ihre Möglichkeit, neues Kapital aufzunehmen, sondern könnte auch eine Kettenreaktion im Bankenwesen auslösen, ähnlich wie im Jahr 2008.

Der Spielraum der Geldpolitik und vor allem der Fiskalpolitik, um einer größeren Rezession gegenzusteuern, ist heute deutlich kleiner als 2008. Die Notenbank der USA hält bereits seit mehr als zwei Jahren ihren Leitzinssatz bei null, und im Euro-Raum liegt er bei 1,5%. Die öffentlichen Haushalte beider Wirtschaftsräume sind jetzt schon belastet, sodass wenig Spielraum für zusätzliche Konjunkturmaßnahmen besteht.

Turbulenzen auf den Finanz- und Kapitalmärkten lassen sich nicht voraussehen. Da sie jedoch mitbestimmend für die realwirtschaftliche Entwicklung sind, geht die vorliegende Prognose von zwei Annahmen aus:

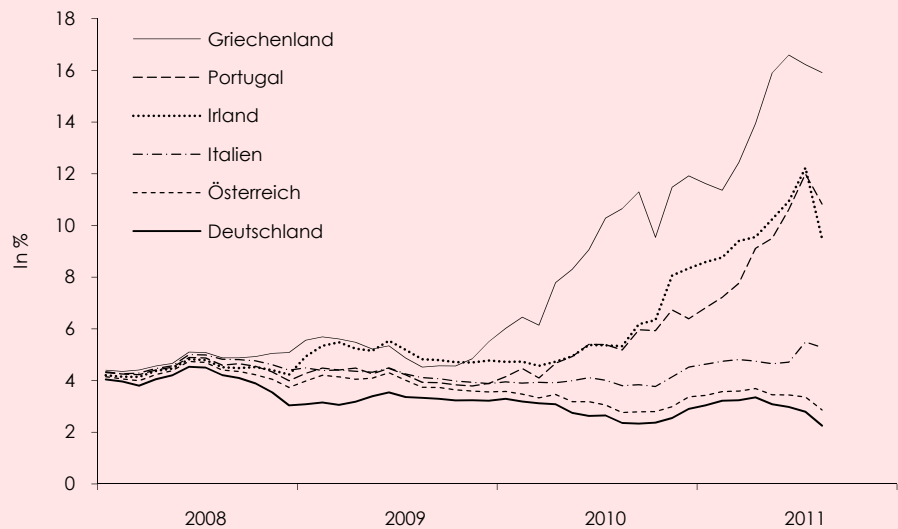
Spannungen im Euro-Raum nehmen deutlich zu

Das langwierige Ringen der Politik um eine Lösung der Schuldenproblematik von Griechenland gefährdet immer mehr die Stabilität des Bankensystems und auch das Vertrauen in die Kreditwürdigkeit anderer Länder in der Währungsunion.

- Im Prognosezeitraum bleibt ein weiterer Einbruch auf den Aktienmärkten aus. Ein solcher Einbruch könnte das europäische Bankensystem ernstlich gefährden und somit auch die Realwirtschaft – wie bereits 2008 – beeinträchtigen.
- Griechenland erleidet keinen ungeordneten Konkurs und bleibt Teil des Euro-Raumes. Auch für die anderen kritischen Schuldnerländer entspannt sich die Situation aufgrund wirtschaftspolitischer Maßnahmen auf nationaler und europäischer Ebene. In der Folge sinken die Anleihezinssätze langsam (wie schon jetzt für Irland).

Abbildung 1: Renditen langfristiger staatlicher Schuldverschreibungen

Benchmark, 10 Jahre



Q: OeNB.

Die bevorstehende Konjunkturabschwächung trifft die bislang stärker expandierenden Volkswirtschaften im Euro-Raum überdurchschnittlich.

Anfang 2011 wuchs die Wirtschaft im Euro-Raum gegenüber dem Vorquartal noch um 0,8%, in der EU insgesamt um 0,7%. Im II. Quartal verlangsamte sich das Wachstum abrupt auf 0,2%. Ausschlaggebend war die starke Dämpfung in Deutschland (+0,1% nach +1,3%) und Frankreich (±0,0% nach +0,9%).

Jene Länder, deren öffentliche Verschuldung derzeit problematisch ist, verzeichneten im 1. Halbjahr recht unterschiedliche Ergebnisse: In Spanien verlangsamte sich das Wirtschaftswachstum von 0,4% auf 0,2%, in Italien hingegen beschleunigte es sich etwas von +0,1% im I. Quartal 2011 auf +0,3% im II. Quartal. In Portugal stagnierte die Wirtschaftsleistung im II. Quartal, nachdem sie im I. Quartal um 0,6% geschrumpft war. Für Irland und Griechenland liegen noch keine Meldungen vor, die offizielle Prognose weist aber für Griechenland heuer eine stärkere Kontraktion der Wirtschaft aus als bisher angenommen.

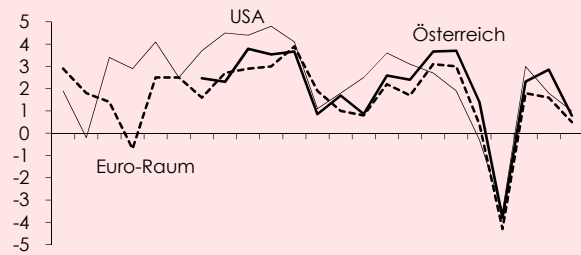
Im III. Quartal dürfte die Wirtschaft des Euro-Raumes wieder ein wenig stärker expandieren als zuvor. Zwar ging Deutschlands Warenexport im Juli abermals zurück, jedoch schnellte zugleich die Industrieproduktion im Vormonatsvergleich um 4% nach oben. Auch in Frankreich war ein Anstieg zu beobachten.

Die Unternehmensumfragen für den Euro-Raum deuten aber anhaltend auf eine bevorstehende deutliche Abschwächung der Wirtschaftsentwicklung hin, sodass das WIFO um den Jahreswechsel mit einer erheblichen Dämpfung der Dynamik rechnet. Vor allem die exportorientierten Volkswirtschaften wie Deutschland und Österreich werden dadurch empfindliche Wachstumseinbußen erleiden, auch wenn das Wachstum weiterhin über dem Durchschnitt des Euro-Raumes liegen dürfte. Zeitweise könnte das saisonbereinigte BIP im Vorquartalsvergleich sinken. Für Deutschland prognostiziert das WIFO für 2011 ein Wirtschaftswachstum von 2,9% und für 2012 von 0,7%.

Abbildung 2: Indikatoren der Wirtschaftsentwicklung und der Wirtschaftspolitik

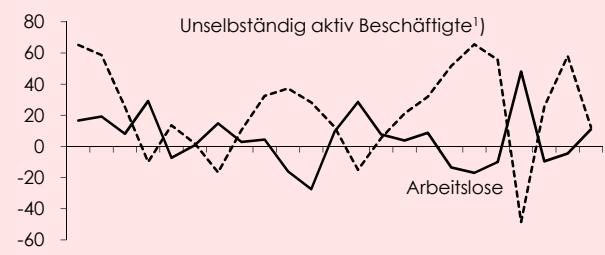
Wirtschaftswachstum

In %



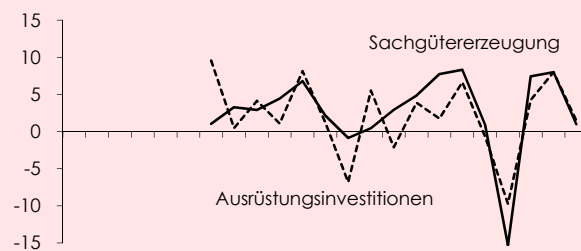
Beschäftigung und Arbeitslosigkeit

Veränderung gegen das Vorjahr in 1.000



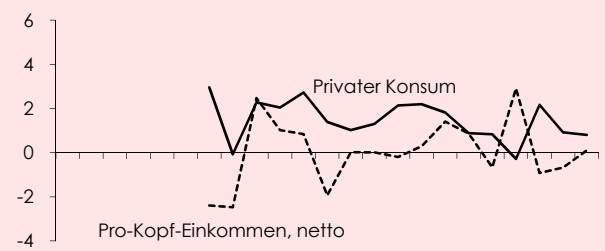
Produktion und Investitionen

Veränderung gegen das Vorjahr in %, real



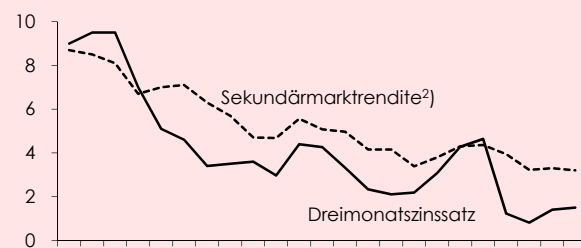
Konsum und Einkommen

Veränderung gegen das Vorjahr in %, real



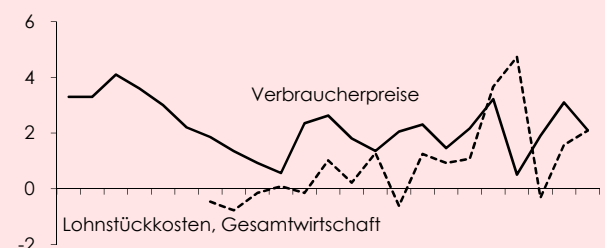
Kurz- und langfristige Zinssätze

In %



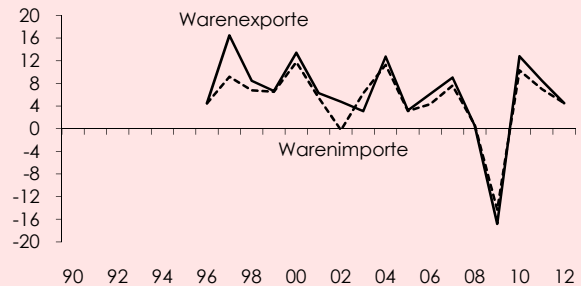
Preise und Lohnstückkosten

Veränderung gegen das Vorjahr in %



Außenhandel (laut Statistik Austria)

Veränderung gegen das Vorjahr in %, real



Finanzierungssaldo des Staates

In % des BIP



Q: WIFO-Konjunkturprognose. – 1) Ohne Personen, die Kinderbetreuungsgeld beziehen, ohne Präsenzdienner, ohne in der Beschäftigungsstatistik erfasste Arbeitslose in Schulung; Bruch 2007/08 wegen Umstellung in der Beschäftigtenstatistik. – 2) Bundesanleihen mit einer Laufzeit von 10 Jahren (Benchmark).

Die Wirtschaft der anderen Euro-Länder wird sich ebenfalls gedämpft entwickeln, sodass für den gesamten Euro-Raum für 2011 ein Wachstum von 1,6% und 2012 von 0,5% erwartet wird. Bereits ab Mitte 2012 würden demnach Auftriebskräfte spürbar, wie dies der üblichen Konjunkturdynamik entspricht. Für die EU insgesamt rechnet des WIFO 2011 mit einem Anstieg des BIP um real 1,7% und 2012 um 0,7%.

Internationaler Nachfragerückgang unterbricht heimischen Aufschwung

Die österreichische Wirtschaft wuchs im 1. Halbjahr 2011 noch kräftig (real +3,8% gegenüber dem Vorjahr). Für die kommenden Monate kündigen die Unternehmensumfragen ein deutliches Nachlassen der Wirtschaftskraft an (2011 +2,9%). Im Jahr 2012 verlangsamt sich das Wirtschaftswachstum auf 0,8%.

Die österreichische Wirtschaft erholte sich auch im 1. Halbjahr 2011 zügig, das BIP stieg im Vorjahresvergleich real um 3,8%. Der Hauptimpuls kam – wie in Aufschwungsphasen kleiner offener Volkswirtschaften typisch – vom Export. Auch die Nachfrage nach Ausrüstungsinvestitionen lieferte zunächst einen bedeutenden Wachstumsbeitrag, allerdings zeigte sich hier bereits eine Abschwächung der Dynamik. Die zunehmende Skepsis der Unternehmen bezüglich der weiteren Wirtschaftsentwicklung machte sich hier schon bemerkbar.

Übersicht 3: Entwicklung der Nachfrage

Zu Herstellungspreisen

	2009	2010	2011	2012	2009	2010	2011	2012
	Mrd. € (Referenzjahr 2005)				Veränderung gegen das Vorjahr in %			
<i>Real (berechnet auf Basis von Vorjahrespreisen)</i>								
Konsumausgaben insgesamt	188,80	191,71	193,26	194,66	- 0,1	+ 1,5	+ 0,8	+ 0,7
Private Haushalte ¹⁾	139,34	142,37	143,67	144,83	- 0,3	+ 2,2	+ 0,9	+ 0,8
Staat	49,45	49,36	49,61	49,86	+ 0,2	- 0,2	+ 0,5	+ 0,5
Bruttoinvestitionen	52,26	54,15	58,29	58,78	- 11,9	+ 3,6	+ 7,7	+ 0,8
Bruttoanlageinvestitionen	51,63	51,66	53,75	54,34	- 8,3	+ 0,1	+ 4,0	+ 1,1
Ausrüstungen	19,72	20,56	22,20	22,54	- 9,7	+ 4,3	+ 8,0	+ 1,5
Bauten	27,55	26,75	26,94	27,13	- 7,6	- 2,9	+ 0,7	+ 0,7
Inländische Verwendung	240,89	245,43	250,88	252,76	- 2,9	+ 1,9	+ 2,2	+ 0,8
Exporte	134,50	145,66	155,78	161,38	- 14,3	+ 8,3	+ 6,9	+ 3,6
Reiseverkehr	11,76	11,86	11,86	11,63	- 4,7	+ 0,9	± 0,0	- 2,0
Minus Importe	118,66	128,18	135,97	141,12	- 13,8	+ 8,0	+ 6,1	+ 3,8
Reiseverkehr	6,02	5,92	5,89	5,77	+ 2,3	- 1,7	- 0,5	- 2,0
Bruttoinlandsprodukt	257,16	263,11	270,63	272,77	- 3,8	+ 2,3	+ 2,9	+ 0,8
Nominell	274,82	286,20	300,28	309,14	- 2,8	+ 4,1	+ 4,9	+ 2,9

Q: WIFO-Konjunkturprognose. – ¹⁾ Einschließlich privater Organisationen ohne Erwerbszweck.

Übersicht 4: Entwicklung der Bruttowertschöpfung

Zu Herstellungspreisen

	2009	2010	2011	2012	2009	2010	2011	2012
	Mrd. € (Referenzjahr 2005)				Veränderung gegen das Vorjahr in %			
<i>Real (berechnet auf Basis von Vorjahrespreisen)</i>								
Land- und Forstwirtschaft, Fischerei	3,16	2,99	2,99	2,99	- 15,9	- 5,5	± 0,0	± 0,0
Herstellung von Waren einschließlich Bergbau	43,51	46,66	50,40	50,90	- 15,0	+ 7,2	+ 8,0	+ 1,0
Energie- und Wasserversorgung, Abfallentsorgung	6,58	6,83	7,37	7,52	+ 3,2	+ 3,8	+ 8,0	+ 2,0
Bau	14,88	14,43	14,53	14,63	- 7,5	- 3,0	+ 0,7	+ 0,7
Handel, Kfz	29,47	30,39	30,67	30,79	+ 0,7	+ 3,1	+ 0,9	+ 0,4
Verkehr	10,84	10,72	11,37	11,54	- 7,9	- 1,1	+ 6,0	+ 1,5
Beherbergung und Gastronomie	10,85	11,04	11,02	10,88	- 1,5	+ 1,8	- 0,2	- 1,3
Information und Kommunikation	8,26	7,96	7,96	8,04	- 3,6	- 3,7	± 0,0	+ 1,0
Kredit- und Versicherungswesen	15,66	16,75	17,42	18,12	+ 9,5	+ 6,9	+ 4,0	+ 4,0
Grundstücks- und Wohnungswesen	22,23	22,10	22,14	22,37	- 0,7	- 0,6	+ 0,2	+ 1,0
Sonstige wirtschaftliche Dienstleistungen ¹⁾	20,11	21,11	21,96	22,29	- 5,5	+ 5,0	+ 4,0	+ 1,5
Öffentliche Verwaltung ²⁾	40,15	40,31	40,64	40,64	- 0,1	+ 0,4	+ 0,8	± 0,0
Sonstige Dienstleistungen	6,40	6,51	6,54	6,57	- 1,4	+ 1,7	+ 0,5	+ 0,5
Wertschöpfung der Wirtschaftsbereiche ³⁾	232,34	237,65	244,51	246,57	- 4,2	+ 2,3	+ 2,9	+ 0,8
Bruttoinlandsprodukt	257,16	263,11	270,63	272,77	- 3,8	+ 2,3	+ 2,9	+ 0,8

Q: WIFO-Konjunkturprognose. – ¹⁾ Erbringung von freiberuflichen, wissenschaftlichen, technischen und sonstigen wirtschaftlichen Dienstleistungen (ÖNACE 2008, Abschnitte M bis N). – ²⁾ Einschließlich Sozialversicherung, Verteidigung, Erziehung, Unterricht, Gesundheits- und Sozialwesen (ÖNACE 2008, Abschnitte O bis Q). – ³⁾ Vor Abzug der Gütersubventionen und vor Zurechnung der Gütersteuern.

Die vom WIFO im Auftrag der Europäischen Kommission durchgeführte Unternehmensbefragung zeigt seit einigen Monaten eine Eintrübung an: Die Auftragsbestände aus dem In- und Ausland, die Produktionserwartungen für die kommenden drei

Monate wie auch die Geschäftslage in sechs Monaten werden von den Unternehmen deutlich ungünstiger eingeschätzt als zu Jahresbeginn. Ähnliches gilt für den gesamten Euro-Raum und die EU – auch hier schwindet die Zuversicht der Unternehmen hinsichtlich der kommenden Wirtschaftsentwicklung. Vor diesem Hintergrund dürfte die Nachfrage nach österreichischen Exportgütern spätestens gegen Jahresende und auch noch in der ersten Jahreshälfte 2012 sinken. Ab Mitte 2012 sollten – dem üblichen Konjunkturmuster folgend – wieder die Auftriebskräfte die Oberhand gewinnen. Das WIFO rechnet mit einer Ausweitung des Warenexports im Jahr 2011 von real 8,5% und 2012 von 4,5%.

Der Rückgang der Nachfrage aus dem Ausland wird die Dynamik der Warenproduktion deutlich bremsen. Zeitweise könnte die reale Wertschöpfung sogar sinken. Auch hier sollte im Laufe des Jahres 2012 wieder eine Aufwärtsdynamik in Gang kommen. Nach einem Anstieg im gesamten Jahr 2011 um real 8% wird dennoch im Jahr 2012 nur ein Zuwachs von 1% möglich sein.

Nachdem die Lohnstückkosten in der Warenproduktion in den Jahren 2010 und 2011 rückläufig waren, erhöhen sie sich 2012 erstmals wieder (+3/4%). Die Wettbewerbsfähigkeit der heimischen Sachgütererzeugung wird dadurch nicht gefährdet. Auch im schwierigeren Umfeld des Jahres 2012 wird es der österreichischen Wirtschaft gelingen, Marktanteile zu gewinnen.

Die rasche Erholung nach der schweren Rezession der Jahre 2008/09 führte die gesamtwirtschaftliche Produktion heuer wieder auf das Niveau vor der Krise. Da die Unternehmen ihre Investitionen während der Rezession massiv gedrosselt hatten, stieg die Auslastung der Kapazitäten in der Erholungsphase rasch. Seit 2010 wurde wieder in Ersatz und Erweiterung des Bestands an Ausrüstungsgegenständen investiert (real rund +4% nach fast –10% im Jahr 2009). Im 1. Halbjahr 2011 verstärkte sich diese Entwicklung. Die zunehmende Unsicherheit und Skepsis hinsichtlich der künftigen Wirtschaftsentwicklung, wie sie seit dem Frühjahr 2011 in den Unternehmensumfragen zum Ausdruck kommt, unterbricht diese zweite Phase eines üblichen Konjunkturaufschwunges. Die Ausrüstungsinvestitionen werden zwar heuer real um 8% wachsen, 2012 ist aber kaum mehr als eine Stagnation zu erwarten (+1½%).

Erholung der Investitionen bricht früh ab

Angesichts der pessimistischeren Wirtschaftsaussichten und der Unsicherheit auf den internationalen Märkten zögern die Unternehmen mit der Ausweitung ihrer Investitionen.

Übersicht 5: Produktivität

	2007	2008	2009	2010	2011	2012
	Veränderung gegen das Vorjahr in %					
<i>Gesamtwirtschaft</i>						
Bruttoinlandsprodukt, real	+ 3,7	+ 1,4	– 3,8	+ 2,3	+ 2,9	+ 0,8
Erwerbstätige ¹⁾	+ 1,9	+ 2,1	– 0,9	+ 0,8	+ 1,7	+ 0,4
Produktivität (BIP je Erwerbstätigen)	+ 1,8	– 0,7	– 2,9	+ 1,5	+ 1,1	+ 0,4
<i>Herstellung von Waren</i>						
Produktion ²⁾	+ 8,3	+ 0,9	– 15,3	+ 7,4	+ 8,0	+ 1,0
Beschäftigte ³⁾	+ 2,6	+ 1,7	– 5,3	– 1,3	+ 1,8	– 1,2
Stundenproduktivität ⁴⁾	+ 5,9	– 0,3	– 7,3	+ 5,5	+ 5,0	+ 2,8
Geleistete Arbeitszeit je Beschäftigten ⁵⁾	– 0,3	– 0,5	– 3,6	+ 3,1	+ 1,0	– 0,6

Q: WIFO-Konjunkturprognose. – ¹⁾ Unselbständige (Beschäftigungsverhältnisse) und Selbständige laut Volkswirtschaftlicher Gesamtrechnung. – ²⁾ Nettoproduktionswert, real. – ³⁾ Laut Hauptverband der österreichischen Sozialversicherungsträger. Bruch 2007/08 wegen Umstellung der Wirtschaftsklassifikation auf ÖNACE 2008, 2008: WIFO-Schätzung. – ⁴⁾ Produktion je geleistete Beschäftigtenstunde. – ⁵⁾ Laut Konjunkturerhebung von Statistik Austria.

Nachdem die Bauinvestitionen seit Ausbruch der Wirtschaftskrise 2008/09 rückläufig gewesen waren, zeigte sich erstmals im 1. Halbjahr 2011 eine Besserung. Für 2011 und 2012 kann jeweils mit einem geringfügigen Wachstum von real ¾% gerechnet werden. Die gedämpften Aussichten für die Gesamtwirtschaft im Jahr 2012 werden vor allem den sonstigen Hochbau belasten – jener Bereich, der kürzlich wieder Zuwächse verzeichnete. Wohnbau und Tiefbau werden hingegen in geringerem Ausmaß betroffen sein. Der Wohnbau wird sich weiterhin leicht positiv entwickeln, der Tiefbau tendenziell negativ, da sich hier die Einschränkung der Projektvergabe durch die öffentliche Hand bemerkbar macht.

Übersicht 6: Löhne, Wettbewerbsfähigkeit

	2007	2008	2009	2010	2011	2012
	Veränderung gegen das Vorjahr in %					
<i>Löhne und Gehälter pro Kopf¹⁾</i>						
Nominell, brutto	+ 3,1	+ 3,2	+ 1,6	+ 1,2	+ 2,7	+ 2,5
Real ²⁾						
Brutto	+ 0,9	- 0,0	+ 1,1	- 0,7	- 0,4	+ 0,4
Netto	+ 0,9	- 0,7	+ 2,9	- 0,9	- 0,7	+ 0,1
<i>Gesamtwirtschaft</i>						
Lohnstückkosten	+ 1,1	+ 3,7	+ 4,7	- 0,3	+ 1,6	+ 2,1
Sachgütererzeugung						
Lohnstückkosten	- 2,3	+ 5,2	+ 15,1	- 5,7	- 2,9	+ 0,7
<i>Effektiver Wechselkursindex Industriewaren</i>						
Nominell	+ 1,2	+ 1,1	+ 0,7	- 2,6	+ 0,6	+ 0,7
Real	+ 0,8	+ 0,6	+ 0,4	- 2,7	+ 1,2	+ 0,8

Q: WIFO-Konjunkturprognose. – ¹⁾ Je Beschäftigungsverhältnis (laut VGR). – ²⁾ Deflationiert mit dem VPI.

**Tourismuswirtschaft
anhaltend schwach**

Aufgrund der Rezession der Jahre 2008/09 verzeichnete auch die österreichische Tourismuswirtschaft einen scharfen Einbruch. 2010 stabilisierte sich die Entwicklung, die Deviseneingänge stiegen real um knapp 1%. Die Inflationsbeschleunigung durch den Auftrieb der Energiepreise drückt heuer in den Industrieländern die Steigerung der Realeinkommen. Die Abschwächung der Konjunkturdynamik im Jahr 2012 und die Unsicherheit über das Ausmaß der Einbindung der privaten Haushalte in die Bemühungen um eine Konsolidierung der öffentlichen Haushalte im Euro-Raum belasten die Tourismuswirtschaft erneut. Für heuer ist deshalb mit einer Stagnation zu rechnen, für 2012 wird erneut ein Rückgang prognostiziert (real -2%).

Entsprechend der gedämpften Nachfrage nach Tourismusleistungen entwickelt sich die Wertschöpfung im Beherbergungs- und Gaststättenwesen ungünstig. Der Rückgang war hier 2009 mit -1,5% deutlich geringer ausgefallen als im Reiseverkehrsexport, 2010 war wieder ein Anstieg um 1,8% zu beobachten. Für 2011 und 2012 rechnete das WIFO abermals mit einem Rückgang (-0,2% bzw. -1,3%).

Übersicht 7: Konsum, Einkommen und Preise

	2007	2008	2009	2010	2011	2012
	Veränderung gegen das Vorjahr in %, real					
Private Konsumausgaben ¹⁾	+ 0,9	+ 0,8	- 0,3	+ 2,2	+ 0,9	+ 0,8
Dauerhafte Konsumgüter	+ 2,5	+ 4,7	+ 0,9	+ 5,8	+ 1,0	- 0,3
Nichtdauerhafte Konsumgüter und Dienstleistungen	+ 0,7	+ 0,4	- 0,4	+ 1,8	+ 0,9	+ 0,9
Verfügbares Einkommen der privaten Haushalte	+ 2,5	+ 1,3	- 1,3	- 1,4	+ 0,4	+ 0,6
In % des verfügbaren Einkommens						
Sparquote der privaten Haushalte ²⁾	11,6	11,8	11,1	9,1	8,7	8,5
Sparquote der privaten Haushalte ³⁾	11,2	11,6	10,4	8,7	8,3	8,1
Veränderung gegen das Vorjahr in %						
Direktkredite an inländische Nichtbanken (Jahresendstände)	+ 3,6	+ 7,4	- 1,3	+ 2,9	+ 4,0	+ 3,5
In %						
Inflationsrate						
National	2,2	3,2	0,5	1,9	3,1	2,1
Harmonisiert	2,2	3,2	0,4	1,7	3,5	2,3
"Kerninflation" ⁴⁾	1,9	2,4	1,5	1,2	2,7	2,1

Q: WIFO-Konjunkturprognose. – ¹⁾ Private Haushalte einschließlich privater Organisationen ohne Erwerbszweck. – ²⁾ Einschließlich Zunahme betrieblicher Versorgungsansprüche. – ³⁾ Ohne Zunahme betrieblicher Versorgungsansprüche. – ⁴⁾ Ohne Energie und unverarbeitete Nahrungsmittel (Fleisch, Fisch, Obst, Gemüse).

Obwohl die Realeinkommen pro Kopf 2011 das zweite Mal in Folge rückläufig waren, entwickelt sich der heimische Konsum überaus robust. Im 1. Halbjahr 2011 war die Nachfrage nach Kraftfahrzeugen lebhaft. Sie wird jedoch im weiteren Jahresverlauf 2011 und auch 2012 abflachen. Aufgrund der vom WIFO für 2012 erwarteten Konjunkturabschwächung dürften von der Entwicklung der Realeinkommen – trotz der niedrigen Inflation – für den privaten Konsum bestenfalls mäßige Impulse ausgehen.

Heuer werden die Konsumausgaben der privaten Haushalte real um 0,9% steigen, 2012 um 0,8%. Dies entspricht den in der Hochkonjunktur 2007 und 2008 erzielten Raten. Der Konsum trägt damit 2012 wesentlich zur Stabilisierung der allgemeinen Wirtschaftsentwicklung bei. Da die Reallohnentwicklung im Prognosezeitraum deutlich schlechter ist als 2007/08, geht die Steigerung der Konsumausgaben zulasten der Sparquote. Diese war bereits 2010 von 11% auf 9% gesunken. 2011 und 2012 rechnet das WIFO abermals mit einem leichten Rückgang (auf 8,7% bzw. 8,5%).

Im Juli erreichte die Inflationsrate in Österreich mit 3,5% ihren höchsten Wert seit der Wirtschaftskrise 2008/09. Preistreibend wirkten im Vorjahresvergleich vor allem die Preise von Mineralölprodukten, Nahrungsmitteln, Pauschalreisen, Restaurants und Hotels sowie die Wohnungsmieten. Im August sank die Inflationsrate wieder leicht auf 3,4%. Die Rohölnotierungen liegen nach wie vor weit über dem Vorjahresniveau, haben aber seit April 2011 wieder rückläufige Tendenz. Dies wird den Inflationstrend in den kommenden Monaten weiter senken. Das WIFO rechnet für 2012 mit einem anhaltenden Rückgang der Rohölnotierungen. Weiters fällt Anfang 2012 der preisstärkende Effekt der Anhebung einiger Verbrauchsteuern weg, der das Preisniveau 2011 anhub. Zusätzlich wird die Konjunkturabschwächung den allgemeinen Preisauftrieb dämpfen. Für das Jahr 2012 rechnet das WIFO mit einer Inflationsrate laut nationalem Verbraucherpreisindex von 2,1%, nach 3,1% im Jahr 2011. Gemessen am EU-weit harmonisierten Verbraucherpreisindex sollte die Teuerungsrate von 3,5% auf 2,3% sinken.

Konsum robust, aber nicht dynamisch

Inflationsdruck ebbt ab

Der jüngste Rückgang der Erdölnotierungen und die Konjunkturschwäche werden den Preisauftrieb wieder deutlich dämpfen. Für 2011 ist noch mit einer Inflationsrate von 3,1% zu rechnen. Bereits 2012 wird sie auf 2,1% zurückgehen.

Übersicht 8: Arbeitsmarkt

	2007	2008	2009	2010	2011	2012
	Veränderung gegen das Vorjahr in 1.000					
Nachfrage nach Arbeitskräften						
Aktiv Erwerbstätige ¹⁾	+ 64,7	+ 66,0	- 44,0	+ 31,3	+ 65,5	+ 17,5
Unselbständig aktiv Beschäftigte ¹⁾²⁾	+ 65,5	+ 55,6	- 48,5	+ 25,5	+ 58,0	+ 12,5
Veränderung gegen das Vorjahr	in %					
Inländische Arbeitskräfte	+ 43,6	+ 31,1	- 43,0	+ 5,8	+ 25,0	+ 3,0
Ausländische Arbeitskräfte	+ 21,9	+ 24,5	- 5,5	+ 19,7	+ 33,0	+ 9,5
Selbständige ³⁾	- 0,8	+ 10,4	+ 4,5	+ 5,8	+ 7,5	+ 5,0
Angebot an Arbeitskräften						
Bevölkerung im erwerbsfähigen Alter						
15- bis 64-Jährige	+ 15,5	+ 27,7	+ 17,3	+ 21,6	+ 32,8	+ 15,0
15- bis 59-Jährige	+ 17,1	+ 17,6	+ 11,1	+ 8,9	+ 16,8	+ 14,7
Erwerbspersonen ⁴⁾	+ 47,8	+ 56,0	+ 4,0	+ 21,8	+ 61,0	+ 28,5
Überschuss an Arbeitskräften						
Vorgemerkte Arbeitslose ⁵⁾						
Stand	in 1.000	222,2	212,3	260,3	250,8	246,3
Arbeitslose in Kursmaßnahmen	in 1.000	52,7	50,5	64,1	73,2	63,2
Arbeitslosenquote						
In % der Erwerbspersonen ⁶⁾		4,4	3,8	4,8	4,4	4,4
In % der Erwerbspersonen ⁵⁾		5,6	5,3	6,5	6,2	6,2
In % der unselbständigen Erwerbspersonen ⁵⁾		6,2	5,9	7,2	6,9	7,0
Beschäftigungsquote						
Aktiv Erwerbstätige ¹⁾⁷⁾		64,9	65,7	64,7	65,0	65,8
Erwerbstätige ⁶⁾⁷⁾		71,4	72,1	71,6	71,7	72,1

Q: WIFO-Konjunkturprognose. – ¹⁾ Ohne Personen, die Kinderbetreuungsgeld beziehen, ohne Präsenzdienner; Bruch 2007/08 wegen Umstellung in der Beschäftigtenstatistik. – ²⁾ Laut Hauptverband der österreichischen Sozialversicherungsträger. – ³⁾ Laut WIFO, einschließlich freier Berufe und Mithelfender. – ⁴⁾ Aktiv Erwerbstätige plus Arbeitslose. – ⁵⁾ Arbeitslose laut Arbeitsmarktservice. – ⁶⁾ Laut Eurostat (Labour Force Survey). – ⁷⁾ In % der Bevölkerung im erwerbsfähigen Alter (15- bis 64-Jährige).

Verbesserung auf dem Arbeitsmarkt kommt zum Erliegen

Die Konjunkturerholung nach der Wirtschaftskrise 2008/09 war in Österreich von einer überraschend schnellen und starken Verbesserung der Bedingungen auf dem Arbeitsmarkt begleitet. Die Zahl der unselbständig aktiv Beschäftigten erhöhte sich bereits 2010 um 0,8% (+25.500), für 2011 wird ein Anstieg um 1,8% (+58.000) erwartet. Gleichzeitig ging die Arbeitslosigkeit zurück (2010 knapp -10.000). 2011 wird trotz der Einschränkung der Schulungsmaßnahmen (-10.000 Personen) erneut mit einer Verringerung um 4.500 gerechnet. In der Folge sinkt die Arbeitslosenquote laut nationaler Berechnungsmethode von 6,9% im Jahr 2010 auf 6,7%.

Methodische Hinweise und Kurzglossar

Periodenvergleiche

Zeitreihenvergleiche gegenüber der Vorperiode, z. B. dem Vorquartal, werden um jahreszeitlich bedingte Effekte bereinigt. Dies schließt auch die Effekte ein, die durch eine unterschiedliche Zahl von Arbeitstagen in der Periode ausgelöst werden (etwa Ostern). Im Text wird auf "saison- und arbeitstägig bereinigte Veränderungen" Bezug genommen.

Die Formulierung "veränderte sich gegenüber dem Vorjahr . . ." beschreibt hingegen eine Veränderung gegenüber der gleichen Periode des Vorjahres und bezieht sich auf unbereinigte Zeitreihen.

Die Analyse der saison- und arbeitstägig bereinigten Entwicklung liefert genauere Informationen über den aktuellen Konjunkturverlauf und zeigt Wendepunkte früher an. Die Daten unterliegen allerdings zusätzlichen Revisionen, da die Saisonbereinigung auf statistischen Methoden beruht.

Reale und nominelle Größen

Die ausgewiesenen Werte sind grundsätzlich real, also um Preiseffekte bereinigt, zu verstehen. Werden Werte nominal ausgewiesen (z. B. Außenhandelsstatistik), so wird dies eigens angeführt.

Produzierender Bereich

Diese Abgrenzung schließt die NACE-2008-Abschnitte B, C und D (Bergbau und Gewinnung von Steinen und Erden, Herstellung von Waren, Energieversorgung) ein und wird hier im internationalen Vergleich verwendet.

Inflation, VPI und HVPI

Die Inflationsrate misst die Veränderung der Verbraucherpreise gegenüber dem Vorjahr. Der Verbraucherpreisindex (VPI) ist ein Maßstab für die nationale Inflation. Der Harmonisierte Verbraucherpreisindex (HVPI) ist die Grundlage für die vergleichbare Messung der Inflation in der EU und für die Bewertung der Preisstabilität innerhalb der Euro-Zone (siehe auch <http://www.statistik.at/>).

Die Kerninflation als Indikator der Geldpolitik ist nicht eindeutig definiert. Das WIFO folgt der gängigen Praxis, für die Kerninflation die Inflationsrate ohne die Gütergruppen unverarbeitete Nahrungsmittel und Energie zu verwenden. So werden knapp 87% der im österreichischen Warenkorb für den Verbraucherpreisindex (VPI 2010) enthaltenen Güter und Dienstleistungen in die Berechnung der Kerninflation einbezogen.

WIFO-Konjunkturtest und WIFO-Investitionstest

Der WIFO-Konjunkturtest ist eine monatliche Befragung von rund 1.500 österreichischen Unternehmen zur Einschätzung ihrer aktuellen und künftigen wirtschaftlichen Lage. Der WIFO-Investitionstest ist eine halbjährliche Befragung von Unternehmen zu ihrer Investitionstätigkeit (<http://www.itkt.at/>). Die Indikatoren sind Salden zwischen dem Anteil der positiven und jenem der negativen Meldungen an der Gesamtzahl der befragten Unternehmen.

Arbeitslosenquote

Österreichische Definition: Anteil der zur Arbeitsvermittlung registrierten Personen am Arbeitskräfteangebot der Unselbständigen. Das Arbeitskräfteangebot ist die Summe aus Arbeitslosenbestand und unselbständig Beschäftigten (gemessen in Standardbeschäftigungsverhältnissen). Datenbasis: Registrierungen bei AMS und Hauptverband der österreichischen Sozialversicherungsträger.

Definition gemäß ILO und Eurostat: Als arbeitslos gelten Personen, die nicht erwerbstätig sind und aktiv einen Arbeitsplatz suchen. Als erwerbstätig zählt, wer in der Referenzwoche mindestens 1 Stunde selbständig oder unselbständig gearbeitet hat. Personen, die Kinderbetreuungsgeld beziehen, und Lehrlinge zählen zu den Erwerbstätigen, nicht hingegen Präsenz- und Zivildienstler. Die Arbeitslosenquote ist der Anteil der Arbeitslosen an allen Erwerbspersonen (Arbeitslose plus Erwerbstätige). Datenbasis: Umfragedaten von privaten Haushalten (Mikrozensus).

Begriffe im Zusammenhang mit der österreichischen Definition der Arbeitslosenquote

Personen in Schulungen: Personen, die sich zum Stichtag in AMS-Schulungsmaßnahmen befinden. Für die Berechnung der Arbeitslosenquote wird ihre Zahl weder im Nenner noch im Zähler berücksichtigt.

Unselbständig aktiv Beschäftigte: Zu den "unselbständig Beschäftigten" zählen auch Personen, die Kinderbetreuungsgeld beziehen, sowie Präsenz- und Zivildienstler mit aufrechtem Beschäftigungsverhältnis. Zieht man deren Zahl ab, so erhält man die Zahl der "unselbständig aktiv Beschäftigten".

Während die Zahl der gemeldeten Arbeitslosen im Vorjahresvergleich erst im August leicht stieg, ist im Vormonatsvergleich bereits seit dem Frühjahr eine Trendumkehr zu beobachten. Diese Tendenz und die Konjunkturabschwächung werden die Zahl der Arbeitslosen 2012 wieder um 11.000 erhöhen. Die Arbeitslosenquote wird damit laut nationaler Berechnungsmethode wieder 7% erreichen.

Die Beschäftigungsentwicklung schwächte sich bislang auch im Vormonatsvergleich noch nicht ab. Jedoch wird die Eintrübung der Konjunktur um den Jahreswechsel auch hier sichtbar sein. Für das Jahr 2012 erwartet das WIFO einen Anstieg der Zahl der unselbständig aktiv Beschäftigten um nur noch 12.500 bzw. 0,4%. Die Arbeitslosenquote nach harmonisierter europäischer Berechnungsmethode wird heuer auf 4,2% sinken und 2012 mit 4,4% auf das Niveau des Jahres 2010 zurückkehren.

Die durch die Krise der Jahre 2008/09 stark belasteten öffentlichen Haushalte werden 2012 erneut einer Belastungsprobe unterzogen: Die neuerliche Zunahme der Arbeitslosigkeit erfordert zusätzliche Ausgaben. Durch die Dämpfung des Beschäftigungswachstums wird die Lohnsumme langsamer steigen als bisher angenommen. Die Einnahmen aus gewinnabhängigen Steuern dürften zurückgehen, jene aus der Umsatzsteuer werden wegen des geringeren Preisauftriebs weniger hoch ausfallen. Trotz der Konsolidierungsbemühungen wird der Finanzierungssaldo des Staates deshalb anhaltend bei rund -3% des BIP liegen.

Mit der Unterbrechung der Konjunkturerholung verlangsamt sich das Beschäftigungswachstum, und die Arbeitslosigkeit steigt wieder.

Konjunkturschwäche hält Budgetdefizit bei 3%

Business Cycle Upturn Interrupted

Economic Outlook for 2011 and 2012 – Summary

Since the middle of 2011, the international economic environment has deteriorated markedly. In view of rising uncertainty about how to definitively resolve the sovereign debt crisis, investment decisions are being deferred. After a strong expansion by 2.9 percent in 2011, the Austrian economy will grow by a modest 0.8 percent in 2012.

The recovery of the Austrian economy from the recession of 2008-09 has been lively also in the current year. Overall demand and output grew strongly until mid-year, reaching their pre-crisis levels. For some time, however, business surveys in Austria and abroad point to an imminent deceleration of the growth momentum.

Moreover, since mid-2011, uncertainty among economic agents has mounted sharply, and policy has not been able to dissipate doubts about some countries' ability to service their debt. As a result, interest rates for new issues of government debt drifted up in the countries concerned, thereby adding to the fiscal imbalances. The loss of confidence triggered sharp falls on stock markets which mainly concerned bank titles. Within two months, major European banks lost around half of their stock market value.

The present WIFO forecast for Austria reflects these latest developments only to the extent that they reduce the appetite for corporate investment. For 2011, GDP growth is expected at 2.9 percent, slowing down to 0.8 percent in 2012. Explicitly, no unilateral government default of Greece or any other euro area country is assumed. The forecast takes as given that the euro area continues to exist in its current composition, that interest rates on government debt of euro area countries will not increase substantially further and that stock market values suffer no further fall.

Under these assumptions, domestic economic activity will remain broadly flat around the turn of the year, in

line with the overall cyclical profile for the EU. A temporary decline of real GDP in one quarter cannot be excluded. According to the conventional business cycle pattern, economic growth should gradually rebound in the course of 2012.

Labour market developments have been positive so far in 2011. Employment gains continued until August. While the seasonally-adjusted unemployment rate has been heading up for several months, this is partly due to major cuts in government-sponsored job training programmes. The number of persons in dependent active employment, after a projected increase by 1.8 percent in 2011, will likely gain a modest 0.4 percent in 2012, taking the unemployment rate from 6.7 percent to 7.0 percent.

The marked upward drift of consumer prices since the beginning of this year will abate over the next months. Oil prices have been falling for several months which in due course will show up also in the annual increase in the overall price level. Headline inflation is projected at 3.1 percent for 2011, followed by 2.1 percent in 2012.

If the cyclical slowdown does not prove significantly stronger than projected in the present context, a departure from the course of fiscal consolidation would not be warranted. Slower GDP growth will weigh on both public revenue and expenditure. While the structural budget deficit should be reduced as planned, automatic cyclical stabilisers should not be prevented from operating.

The English version of the WIFO Economic Outlook will be published in "Austrian Economic Quarterly".

Die deutliche Abschwächung der Wirtschaftsentwicklung wird 2012 die öffentlichen Einnahmen dämpfen und automatisch Mehrausgaben erfordern. Die bereits fixierten Konsolidierungsmaßnahmen zum Abbau des strukturellen Defizits sollten dennoch unverändert fortgeführt werden.

Übersicht 9: Wirtschaftspolitische Bestimmungsfaktoren

	2007	2008	2009	2010	2011	2012
	In % des BIP					
Budgetpolitik						
Finanzierungssaldo des Staates						
Laut Maastricht-Definition ¹⁾	- 0,9	- 0,9	- 4,1	- 4,6	- 3,1	- 3,1
Laut VGR	- 1,0	- 1,0	- 4,1	- 4,6	- 3,1	- 3,1
Primärsaldo des Staates laut VGR	+ 1,9	+ 1,7	- 1,3	- 1,9	- 0,6	- 0,5
	In %					
Geldpolitik						
Dreimonatszinssatz	4,3	4,6	1,2	0,8	1,4	1,5
Sekundärmarktrendite ²⁾	4,3	4,4	3,9	3,2	3,3	3,2
	Veränderung gegen das Vorjahr in %					
Effektiver Wechselkursindex						
Nominell	+ 1,1	+ 1,2	+ 0,9	- 2,5	+ 0,6	+ 0,9
Real	+ 0,7	+ 0,6	+ 0,4	- 2,7	+ 1,2	+ 0,9

Q: WIFO-Konjunkturprognose. – ¹⁾ Einschließlich Zinsströme aus Swap-Vereinbarungen, die der Staat abschließt. – ²⁾ Bundesanleihen mit einer Laufzeit von 10 Jahren (Benchmark).

Sollte die wirtschaftliche Schwächephase so ausfallen wie hier prognostiziert und kein ungeordneter Konkurs Griechenlands mit den entsprechenden Folgen für das europäische Bankensystem eintreten, so können und sollen die von der Bundesregierung unternommenen Konsolidierungsbemühungen wie geplant fortgeführt werden. Die durch die automatischen Stabilisatoren herbeigeführte Budgetverschlechterung sollte in Kauf genommen werden. Gleichzeitig sollten Verbesserungen der Ausgabenstruktur beschleunigt werden, selbst wenn sie Startkosten verursachen.

Angelina Keil

Wirtschaftschronik

III. Quartal 2011

Abgeschlossen am 30. September 2011 • E-Mail-Adresse: Angelina.Keil@wifo.ac.at

Nach 70 Jahren verlieren die USA die Bewertung "AAA" durch die Ratingagentur Standard & Poors. Die Agenturen signalisieren mit der Abstufung der Bonität von Ländern und Banken die kritische Situation der internationalen Märkte. In der EU wird versucht, mit Hilfe der European Financial Stability Facility (EFSF) die Verschuldungskrise einiger Euro-Länder zu bewältigen. Um das Vertrauen der Märkte zurückzugewinnen, soll die EFSF erweitert werden. Das Europäische Parlament verabschiedet das Economic-Governance-Paket, um die europäische Wirtschaftspolitik in Zukunft effizienter überwachen und koordinieren zu können.

1. Juli: Polen übernimmt von Ungarn den Vorsitz im Europäischen Rat.

2. Juli: Der Deutsche Bundestag verabschiedet ein Gesetzespaket zur "Energiewende". Darin wird der schrittweise Ausstieg aus der Stromerzeugung aus Kernenergie bis 2022 vorgegeben. Im Gegenzug wird der Ausbau der Nutzung von erneuerbaren Energieträgern beschleunigt. Finanziert wird die Strategie durch eine Anhebung der Umlagen für erneuerbaren Energie auf den Strompreis. Über Förderungen von jährlich 3 Mrd. € sollen jährlich 2% der Gebäude energetisch saniert werden.

4. Juli: Die "Troika" (EU, EZB, IWF) gibt die fünfte Tranche des Kreditprogrammes (12 Mrd. €) für Griechenland frei. Voraussetzung für die Auszahlung der Mittel ist die Zustimmung der Finanzminister aller Euro-Länder, die 8,7 Mrd. € bewilligen, und des IMF, der mit 3,3 Mrd. € beteiligt ist. Einschließlich dieser Teilsumme flossen bisher 65 Mrd. € des ersten Hilfspaketes von 110 Mrd. € an Griechenland.

5. Juli: Die WTO verurteilt Chinas Ausfuhrbeschränkungen für 9 knappe und für die Stahlerzeugung wichtige Rohstoffe (darunter Bauxit, Koks, Magnesium, Mangan, Siliziumkarbid und Zink). Die EU, die USA und Mexiko klagten China 2009 wegen der Verhängung von Exportquoten und -zöllen. Das Urteil wird als Präzedenzfall für weitere mögliche Klagen gegen Chinas Ausfuhrpolitik hinsichtlich der "seltene Erden")¹⁾ gesehen.

Dänemark, ein Mitglied des Schengen-Raumes, führt wieder Grenzkontrollen gegenüber den Schengen-Ländern ein.

6. Juli: Die Bonität Portugals wird von der Ratingagentur Moody's um vier Stufen auf Ba2 herabgesetzt.

12. Juli: Die Ratingagentur Moody's stuft die Bonität Irlands von Baa3 auf Ba1 (Ramsch) herunter.

Ausland

Europäischer Rat: Vorsitz

Deutschland:
"Energiewende"

Griechenland: Hilfspaket

WTO: China

Dänemark: Schengen-Raum

Portugal: Rating

Irland: Rating

¹⁾ Zu den seltenen Erden zählen 17 metallische Grundstoffe: Scandium, Yttrium, Lanthan, Cer, Praseodym, Neodym, Promethium, Samarium, Europium, Gadolinium, Terbium, Dysprosium, Holmium, Erbium, Thulium, Ytterbium und Lutetium.

EZB: Zinssätze

13. Juli: Die Europäische Notenbank erhöht die Zinssätze um 25 Basispunkte. Die Einlagefazilität beträgt nun 0,75%, die Hauptrefinanzierungfazilität 1,50% und der Spitzenrefinanzierungssatz 2,25%.

Italien: Sparpaket

14. Juli: Italien verabschiedet ein Sparpaket im Ausmaß von 48 Mrd. €. Es sieht das Einfrieren der Gehälter im öffentlichen Dienst bis 2014, Einsparungen im Gesundheitswesen über Gebührenerhöhungen und die Anpassung des Pensionsalters an die höhere Lebenserwartung vor. Die Maßnahmen fallen zu einem Großteil in die Jahre 2013 und 2014.

European Banking Authority: Stresstest

15. Juli: Im Stresstest der European Banking Authority (EBA) wird ein neuerlicher Konjunkturerinbruch bis 2012 simuliert. Von 90 getesteten europäischen systemrelevanten Banken weisen 8 Institute eine unzureichende Eigenkapitalquote auf: 5 spanische und 2 griechische Banken sowie die österreichischen Volksbanken. In Summe müssten diesen Banken in den nächsten 6 Monaten 2,5 Mrd. € zugeführt werden. Zahlungsausfälle und Wertverluste von Anleihen europäischer Krisenländer blieben bei diesem Test unberücksichtigt.

Troika: Irland

Die Beurteilung des wirtschaftlichen Fortschrittes Irlands durch die "Troika" (EU, EZB und IWF) fällt zufriedenstellend aus. Im laufenden Quartal hat das Land die vereinbarten Ziele erfüllt, sodass das Budgetdefizit 2011 unter 10,5% des BIP liegen wird. Die Auszahlung einer weiteren Rate des Rettungsschirmes von 4 Mrd. € ist gesichert.

IWF: Japan

20. Juli: Ein Konsultationsbericht des IWF weist auf die Schwierigkeiten Japans bei der Finanzierung des Wiederaufbaus nach den Naturkatastrophen hin. Im laufenden Jahr werden das Staatsdefizit 10,5% des BIP und die Staatsschuldenquote 200% des BIP übersteigen. Japans Staatsschulden werden zu 95% von inländischen Investoren gehalten.

Griechenland: Hilfspaket

21. Juli: Die Staats- und Ministerpräsidenten des Euro-Raumes beschließen anlässlich eines Sondergipfeltreffens ein zweites Hilfspaket für Griechenland, an dem sich private Gläubiger freiwillig beteiligen sollen. Mit diesem Programm im Umfang von 109 Mrd. € werden insbesondere über niedrigere Zinssätze und längere Laufzeiten die Schuldentragfähigkeit und das Refinanzierungsprofil Griechenlands entscheidend verbessert. Die Konditionen der Kredite im Rahmen der European Financial Stability Facility (EFSF) werden verbessert, indem die Laufzeit auf 15 bis 30 Jahre verlängert und der Zinssatz auf 3,5% gesenkt wird, nie jedoch unter die Finanzierungskosten der EFSF. Die erweiterte EFSF ermöglicht der EZB, künftig trotz hoher Bonitätsanforderung griechische Staatsanleihen als Sicherheit zu akzeptieren und so die Liquiditätsversorgung zu gewährleisten. Der Beitrag des privaten Sektors wird netto 37 Mrd. € ausmachen.

Japan: Wiederaufbau

27. Juli: Nachdem das japanische Parlament im Mai 4 Bio. Yen an Budgetmitteln für den Wiederaufbau der Infrastruktur nach den Naturkatastrophen freigab, werden zusätzlich 2 Bio. Yen an finanzieller Hilfe bereitgestellt.

USA: Budget Control Act

2. August: Der Präsident der USA, Obama, unterzeichnet die "Budget Control Act", die Ermächtigung zur Anhebung der Staatsschuldengrenze. In zwei Schritten wird die Schuldengrenze um insgesamt 2,4 Bio. \$ angehoben. Die erste Erweiterung um 900 Mrd. \$ auf 15,2 Bio. \$ erfolgt unmittelbar, um eine teilweise Zahlungsunfähigkeit der USA abzuwenden. Ende November folgt ein zweiter Schritt von 1,2 bis 1,5 Bio. \$. Ausgabenkürzungen sollen das Defizit von 2012 bis 2021 um 1,5 Bio. \$ verringern. Eine Kommission soll dieses Einsparungsprogramm erarbeiten. Sollte keine Einigung zustande kommen, treten automatische Ausgabenkürzungen von 1,2 Bio. \$ über zehn Jahre in Kraft.

USA: Rating

6. August: Die Ratingagentur Standard & Poors stuft die Bonität der USA erstmals nach 70 Jahren von der Bestnote AAA auf AA+ herab. Der Schritt wird mit der mangelnden Haushaltsdisziplin der USA begründet.

Troika: Portugal

12. August: Gemäß der turnusmäßigen Überprüfung des portugiesischen Staatshaushaltes durch die Troika (EU, EZB, IWF) erfolgte die Umsetzung des Notprogrammes bisher planmäßig. Somit soll die zweite Tranche des Notkredites von 11,5 Mrd. € im September ausgezahlt werden.

12. August: Um den Turbulenzen an den Börsen entgegenzuwirken, beschränkt die Börsenaufsicht in Frankreich, Spanien, Italien und Belgien Leerverkäufe von bestimmten Wertpapieren wie z. B. Finanztiteln.

25. August: Die Ratingagentur Moody's senkt die Bonität Japans um eine Stufe von Aa2 auf Aa3.

2. September: Griechenlands Finanzminister Venizelos will das Defizitziel für 2011 lockern, da die Zielvorgabe (Senkung auf 7,6% des BIP) von einem Rückgang des BIP um 3,5% ausging, nun aber für 2011 mit einer Abnahme um über 4,5% zu rechnen ist. Weitere fiskalische Eingriffe werden als kontraproduktiv gesehen. Die Kontrolleure der Troika, die die Prüfung Griechenlands für die Freigabe der sechsten Tranche des ersten Hilfspaketes bestätigen sollen, reisen ab.

Das spanische Parlament verabschiedet die Aufnahme einer Schuldenbremse in die Verfassung. Ab 2020 wird das jährliche gesamtstaatliche Budgetdefizit mit höchstens 0,4% des Bruttoinlandsproduktes festgeschrieben.

7. September: Die Schweizer Nationalbank legt ein Mindestkursziel von 1,2 Franken je Euro fest. Sie begründet diesen Schritt damit, dass die Überbewertung des Schweizer Frankens eine Bedrohung für die Schweizer Wirtschaft bedeute und das Risiko einer Deflation berge.

Die Rechtmäßigkeit der Milliardenhilfen Deutschlands für Griechenland und des Euro-Rettungsschirmes wird vom Bundesverfassungsgericht in Karlsruhe bestätigt und die Klage einer Gruppe von Professoren abgewiesen. Bürgschaften für Griechenland in Höhe von 22,4 Mrd. € und die beschlossene Beteiligung am Euro-Rettungsschirm mit 123 Mrd. € sind demnach mit dem Grundgesetz vereinbar. Die Bundesregierung wird verpflichtet, bei weiteren Aktionen zur Rettung des Euro die Zustimmung des Haushaltsausschusses des Bundestags einzuholen.

10. September: Nach den Ergebnissen der Prüfung durch die Troika erfüllt Irland die Rahmenbedingungen des Sanierungsplanes. Als weitere Tranche des Hilfsprogrammes von insgesamt 85 Mrd. € können 7,5 Mrd. € der Europäischen Union und 1,48 Mrd. € des IWF freigegeben werden.

12. September: Die Finanzminister und Notenbankdirektoren der G 7 bekennen sich anlässlich eines informellen Treffens in Marseille zu einem entschlossenen und koordinierten Vorgehen gegen eine drohende Rezession, einigen sich aber nicht auf ein Konjunkturprogramm

14. September: Das italienische Abgeordnetenhaus verabschiedet ein weiteres Sparpaket im Ausmaß von 54,2 Mrd. € mit dem Ziel, bis 2013 einen ausgeglichenen Haushalt vorzuweisen. Neben der Anhebung des Mehrwertsteuersatzes von 20% auf 21% werden alle staatlichen Ausgaben gekürzt. Jahreseinkommen von mehr als 300.000 € werden mit einer Sonderabgabe von 3% belastet. Zusammen mit dem Sparpaket vom Juli (48 Mrd. €) sollen so bis 2014 über 100 Mrd. € eingespart werden.

15. September: Die Schweizer Bank UBS schätzt den Schaden, der dem Finanzinstitut durch unautorisierte Transaktionen eines Mitarbeiters in London entstanden ist, auf 2 Mrd. \$.

19. September: Das ungarische Parlament verabschiedet ein Gesetz, das eine vorzeitige Tilgung von hypothekarischen Fremdwährungskrediten zu einem festgelegten günstigen Wechselkurs ermöglicht. Bis Jahresende können Betroffene ihre Fremdwährungskredite zum Kurs von 180 Forint je Schweizer Franken und 250 Forint je Euro zur Tilgung anmelden und innerhalb 60 Tagen einmalig rückzahlen.

20. September: Standard & Poor's stuft die Kreditwürdigkeit Italiens um eine Note von A+ auf A herab.

21. September: Nachdem die Bank of America für das II. Quartal mit 8,8 Mrd. \$ den bisher höchsten Quartalsverlust ausweist, stuft die Ratingagentur Moody's die Bonität von "A2" auf "Baa1" herab. Die Bonität von Wells Fargo und die Citigroup wird ebenfalls herabgestuft, da im Falle eines Konkurses ein Einschreiten der Regierung weniger wahrscheinlich erscheint.

21. September: Um die langfristigen Zinssätze zu senken, leitet die Notenbank der USA die "Operation Twist" ein: Die Fed verkauft Wertpapiere mit einer Laufzeit von

Leerverkäufe

Japan: Rating

Troika: Griechenland

Spanien: Schuldenbremse

Schweiz: Mindestkursziel

Deutschland:
Euro-Rettungsschirm

Troika: Irland

G 7

Italien: Sparpaket

UBS: unautorisierte
TransaktionenUngarn:
Fremdwährungskredite

Italien: Rating

Bank of America: Rating

USA: Operation Twist

OPEC: Libyen

Griechenland:
Sparmaßnahmen

Griechenland: Banken-
Rating

G 20

Europäisches Parlament:
Economic-Governance-
Paket

weniger als drei Jahren und kauft lang laufende Anleihen an. Bis Mitte 2012 sollen für den Rückkauf der langfristigen Anleihen 400 Mrd. \$ eingesetzt werden.

21. September: Die OPEC anerkennt die libysche Übergangsregierung als Vertretung des Landes.

22. September: Das griechische Kabinett beschließt weitere Sparmaßnahmen. Im öffentlichen Dienst werden bis Ende 2011 30.000 Personen für die nächsten 12 Monate in die "Arbeitsreserve" versetzt und erhalten nur 60% ihres Grundgehaltes. 25% dieser Beschäftigten sollen entlassen werden. Pensionsbezüge über 1.200 € monatlich werden um 20% gekürzt, Pensionisten unter 55 Jahre erhalten um 40% weniger Pension. Eine Sonderabgabe auf Immobilien (jährlich 7 € je Quadratmeter Baufläche) wird bis 2014 über die Stromrechnung eingehoben. Der Steuerfreibetrag wird von jährlich 8.000 € auf 5.000 € gesenkt.

23. September: Die Ratingagentur Moody's stuft die Bonität griechischer Banken zurück. Die Emporiki Bank, eine Tochter der französischen Crédit Agricole, und die General Bank werden um 2 Stufen auf B3, die National Bank, die EFG Eurobank, die Alpha-Bank, die Piräus Bank, die Attica Bank und die ATE von B3 auf Caa2 abgewertet.

25. September: Die Finanzminister und Notenbankdirektoren der G-20-Länder treffen zu Gesprächen in Washington zusammen. Sie verpflichten sich, alle Maßnahmen zu treffen, welche die Stabilität des Finanz- und Bankensektors gewährleisten. Die europäische Finanzstabilitätsfazilität (EFSF) mit einem geplanten Volumen von 440 Mrd. € sollte die größtmögliche Wirkung entfalten. Dabei werden Modelle angedacht, die über eine Hebelwirkung das Volumen der Anleiheankäufe aus Krisenländern ausweiten können.

28. September: Das Europäische Parlament verabschiedet das Economic-Governance-Paket ("Sixpack"), das schärfere Regeln der Haushaltskontrolle im Euro-Raum und ein neues Verfahren gegen wirtschaftliche Fehlentwicklungen festschreibt. Das Paket ermöglicht

- die haushaltspolitische Überwachung und Koordination der Wirtschaftspolitik,
- Durchsetzungsmaßnahmen zur Korrektur übermäßiger makroökonomischer Ungleichgewichte,
- die Vermeidung und Korrektur makroökonomischer Ungleichgewichte,
- das Verfahren bei einem übermäßigen Defizit und
- setzt Anforderungen an die Budgetrahmen der Mitgliedsländer.

Künftig müssen bei Nichteinhalten der Budgetregeln und nach zweimaliger Mahnung durch die Europäische Kommission 0,2% des BIP in ein Depot gezahlt werden. Verbessert sich die Budgetlage, so erhält das Land die Einzahlung unverzinst zurück, ansonsten fließt die Zahlung als Strafe an die European Financial Stability Facility (EFSF). Nach einer Warnung der Kommission können die Euro-Länder mit qualifizierter Mehrheit dem verschuldeten Land empfehlen, seine Budgetpolitik innerhalb von fünf Monaten zu ändern, jedoch kann diese Frist auch auf drei Monate verkürzt werden. Falls keine Verbesserung der Budgetlage eintritt, kann die Kommission dem Europäischen Rat empfehlen, mit qualifizierter Mehrheit festzustellen, dass keine Verbesserung eingetreten ist. Kommt der Rat der Empfehlung der Kommission nicht nach, so ist eine neuerliche Vorlage der Kommission nach einem weiteren Monat automatisch angenommen, außer eine einfache Mehrheit der Euro-Länder (9 Länder) stimmt dagegen. Die gleiche Vorgangsweise wird bei zu hohem Leistungsbilanzdefizit, aber auch bei Überschüssen gelten. Werden im Scoreboard²⁾ festgelegte Marken überschritten, so wird eine Strafe im Ausmaß von 0,1% des BIP des Vorjahres schlagend.

²⁾ Das Scoreboard sollte aus einem begrenzten Satz ökonomischer und finanzieller Indikatoren bestehen, die für die Identifikation makroökonomischer Ungleichgewichte relevant sind, wobei bestimmte Schwellen als Richtwerte festgelegt werden. Die Zusammensetzung kann sich mit der Zeit ändern, u. a. in Abhängigkeit von den sich wandelnden Risiken für die gesamtwirtschaftliche Stabilität oder einer verbesserten Verfügbarkeit einschlägiger Statistiken.

Bei übermäßigem Defizit (Haushaltsverschuldung über 60% des BIP) und einem Defizitverfahren muss ein Land drei Jahre lang jenen Verschuldungsanteil, der die erlaubte Haushaltsverschuldung übersteigt, jährlich um 5% verringern. Künftig können bereits bei der Annäherung an die Obergrenze für das Haushaltsdefizit von 3% des BIP Sanktionen verhängt werden. Jedes Euro-Land verpflichtet sich, eine "Schuldenbremse" einzuführen. Die unrichtige Darstellung von Statistiken wird künftig mit Geldstrafen geahndet.

29. September: Der Deutsche Bundestag stimmt für die Aufstockung der Garantien der EFSF von derzeit 123 Mrd. € auf 211 Mrd. €.

Deutschland: Garantien EFSF

Das österreichische Parlament stimmt der Erweiterung der European Financial Stability Facility (EFSF) zu. Damit weitet sich der mögliche Haftungsrahmen Österreichs für die Stabilisierung des Euro von 12,24 auf 21,64 Mrd. € aus. Um bis 2015 die Stromversorgung von Atomstromimporten unabhängig zu machen, wird die Elektrizitätserzeugung aus erneuerbaren Energieträgern gefördert.

Österreich

7. Juli: Der Nationalrat beschließt das Bundesgesetz über die Förderung der Elektrizitätserzeugung aus erneuerbaren Energieträgern (Ökostromgesetz 2012 – ÖSG 2012) Bundesgesetzblatt I Nr. 75/2011. Der finanzielle Förderrahmen für die Erzeugung von Strom aus erneuerbaren Energieträgern wird von 21 auf 50 Mio. € angehoben. Österreich soll damit bis 2015 unabhängig von Atomstromimporten sein.

Ökostromgesetz 2012

30. September: In der Maastricht-Notifikation ist das gesamtwirtschaftliche Defizit für das Jahr 2010 mit 13,2 Mrd. € oder 4,6% des BIP ausgewiesen. Der Bund trägt mit -3,6% des BIP, die Länder (ohne Wien) mit -0,8%, Wien mit -0,33%, die Gemeinden mit -0,08% und die Sozialversicherungsträger mit +0,22% des BIP zur Neuverschuldung bei.

Maastricht-Notifikation

30. September: In der Maastricht-Notifikation ist das gesamtwirtschaftliche Defizit für das Jahr 2010 mit 13,2 Mrd. € oder 4,6% des BIP ausgewiesen. Der Bund trug mit -3,6% des BIP, die Länder (ohne Wien) mit -0,8%, Wien mit -0,33% und die Gemeinden mit -0,08% zur Neuverschuldung bei, während die Sozialversicherungsträger einen Überschuss von 0,22% des BIP verzeichneten.

European Financial Stability Facility

Kennzahlen zur Wirtschaftslage

Der Tabellensatz "Kennzahlen zur Wirtschaftslage" bietet monatlich einen Überblick über die wichtigsten Indikatoren zur Entwicklung der österreichischen und internationalen Wirtschaft. Die Daten werden unmittelbar vor Redaktionsschluss aus der Volkswirtschaftlichen Datenbank des WIFO abgefragt. Täglich aktuelle Informationen enthalten die "WIFO-Wirtschaftsdaten" auf der WIFO-Website (<http://www.wifo.ac.at/cgi-bin/tabellen/tabhome.cgi>).

Internationale Konjunkturindikatoren

- Übersicht 1: Standardisierte Arbeitslosenquote
- Übersicht 2: Verbraucherpreise
- Übersicht 3: Saisonbereinigte Konjunkturindikatoren für die EU
- Übersicht 4: Dreimonatszinssatz
- Übersicht 5: Sekundärmarktrendite

Wechselkurse

- Übersicht 6: Referenzkurse der wichtigsten Währungen zum Euro

Weltmarkt-Rohstoffpreise

- Übersicht 7: HWWI-Index

Kennzahlen für Österreich

Volkswirtschaftliche Gesamtrechnung laut ESVG 1995

- Übersicht 8: Bruttowertschöpfung und Verwendung des Bruttoinlandsproduktes
- Übersicht 9: Einkommen und Produktivität

Zahlungsbilanz

- Übersicht 10: Leistungsbilanz
- Übersicht 11: Kapitalbilanz

Tourismus

- Übersicht 12: Übernachtungen
- Übersicht 13: Zahlungsströme im internationalen Tourismus
- Übersicht 14: Hauptergebnisse des Tourismus-Satellitenkontos (TSA)
- Übersicht 15: Die volkswirtschaftliche Bedeutung von Tourismus und Freizeitwirtschaft

Außenhandel

- Übersicht 16: Warenexporte
- Übersicht 17: Warenimporte

Zinssätze

- Übersicht 18: Kurz- und langfristige Zinssätze

Landwirtschaft

- Übersicht 19: Landwirtschaftliche Gesamtrechnung laut ESVG 1995
- Übersicht 20: Markt- und Preisentwicklung

Herstellung von Waren

- Übersicht 21: Produktion, Beschäftigung und Auftragslage
- Übersicht 22: Ergebnisse des WIFO-Konjunkturtests

Bauwirtschaft

- Übersicht 23: Produktion
- Übersicht 24: Preise und Arbeitsmarkt

Binnenhandel

- Übersicht 25: Umsätze und Beschäftigung

Verkehr

- Übersicht 26: Güter- und Personenverkehr

Bankenstatistik

- Übersicht 27: Einlagen und Kredite

Arbeitsmarkt

- Übersicht 28: Saisonbereinigte Arbeitsmarktindikatoren
- Übersicht 29: Beschäftigung, Arbeitslosigkeit und offene Stellen
- Übersicht 30: Arbeitslosenquote und Stellenandrang

Preise und Löhne

- Übersicht 31: Verbraucherpreise und Großhandelspreise
- Übersicht 32: Tariflöhne
- Übersicht 33: Effektivverdienste

Staatshaushalt

- Übersicht 34: Staatsquoten

Soziale Sicherheit

- Übersicht 35: Pensionen nach Pensionsversicherungsträgern
- Übersicht 36: Pensionen nach Pensionsarten
- Übersicht 37: Durchschnittsalter bei Neuzuerkennung von Pensionen
- Übersicht 38: Beiträge des Bundes zur Pensionsversicherung

Umwelt

- Übersicht 39: Energiebedingte CO₂-Emissionen
- Übersicht 40: Umweltrelevante Steuern im Sinne der VGR

Entwicklung in den Bundesländern

- Übersicht 41: Bruttowertschöpfung
- Übersicht 42: Tourismus
- Übersicht 43: Abgesetzte Produktion der Sachgütererzeugung
- Übersicht 44: Abgesetzte Produktion im Bauwesen
- Übersicht 45: Beschäftigung und Arbeitslosigkeit
- Übersicht 46: Arbeitslosenquote

Internationale Konjunkturindikatoren

Übersicht 1: Standardisierte Arbeitslosenquote

	2008	2009	2010	2010		2011		2011					
				III. Qu.	IV. Qu.	I. Qu.	II. Qu.	März	April	Mai	Juni	Juli	August
In % der Erwerbspersonen, saisonbereinigt													
OECD insgesamt	6,1	8,4	8,6	8,6	8,5	8,2	8,2	8,2	8,2	8,2	8,3	8,2	8,2
USA	5,8	9,3	9,6	9,6	9,6	8,9	9,1	8,8	9,0	9,1	9,2	9,1	9,1
Japan	4,0	5,1	5,1	5,0	5,0	4,7	4,6	4,6	4,7	4,5	4,6	4,7	4,3
Kanada	6,2	8,3	8,0	8,0	7,7	7,8	7,5	7,7	7,6	7,4	7,4	7,2	7,3
EU	7,1	9,0	9,6	9,6	9,6	9,5	9,5	9,4	9,5	9,5	9,5	9,5	9,5
Euro-Raum	7,7	9,6	10,1	10,2	10,1	10,0	10,0	9,9	9,9	10,0	10,0	10,0	10,0
Deutschland	7,6	7,7	7,1	6,9	6,6	6,3	6,1	6,2	6,2	6,1	6,1	6,0	6,0
Frankreich	7,8	9,5	9,8	9,8	9,7	9,7	9,7	9,7	9,7	9,7	9,8	9,8	9,9
Italien	6,8	7,8	8,4	8,3	8,3	8,1	8,0	8,1	7,9	8,0	8,0	8,0	7,9
Spanien	11,4	18,0	20,1	20,4	20,5	20,6	20,8	20,7	20,7	20,8	21,0	21,1	21,2
Niederlande	3,1	3,7	4,5	4,5	4,4	4,3	4,2	4,2	4,2	4,2	4,1	4,3	4,4
Belgien	7,0	7,9	8,3	8,3	7,9	7,1	7,0	7,0	7,0	7,0	7,0	6,9	6,8
Österreich	3,8	4,8	4,4	4,4	4,2	4,4	4,1	4,3	4,1	4,2	3,9	3,7	3,7
Portugal	8,5	10,6	12,0	12,2	12,3	12,4	12,6	12,4	12,6	12,6	12,5	12,3	12,3
Finnland	6,4	8,2	8,4	8,3	8,1	8,0	7,8	8,0	7,9	7,8	7,8	7,8	7,8
Griechenland	7,7	9,4	12,6	13,0	14,2	15,1	16,7	15,1	16,7	16,7	16,7	.	.
Irland	6,3	11,8	13,7	13,7	14,3	14,3	14,3	14,2	14,2	14,2	14,4	14,6	14,6
Luxemburg	4,9	5,2	4,6	4,5	4,7	4,5	4,6	4,5	4,5	4,6	4,6	4,8	4,9
Großbritannien	5,6	7,6	7,8	7,7	7,8	7,7	7,9	7,7	7,8	7,9	8,0	.	.
Schweden	6,2	8,3	8,4	8,3	7,9	7,7	7,5	7,7	7,4	7,7	7,4	7,3	7,4
Dänemark	3,3	6,1	7,4	7,4	7,7	7,6	7,3	7,6	7,3	7,4	7,3	7,1	7,1
Schweiz ¹⁾	3,2	4,1	4,3	4,5	3,9	3,9	3,4	.	.	.	.	.	.
Norwegen	2,5	3,1	3,5	3,5	3,5	3,3	3,3	3,3	3,4	3,3	3,3	3,2	.
Polen	7,2	8,2	9,6	9,5	9,6	9,4	9,5	9,4	9,5	9,6	9,5	9,4	9,4
Ungarn	7,8	10,0	11,1	11,0	11,0	11,0	10,9	10,8	10,9	10,9	10,9	10,6	10,3
Tschechien	4,4	6,7	7,3	7,1	7,0	6,9	6,9	6,9	6,9	6,9	6,8	6,8	6,7
Slowakei	9,5	12,0	14,4	14,3	14,0	13,4	13,3	13,3	13,3	13,3	13,3	13,3	13,4

Q: Eurostat, OECD. – ¹⁾ Nationale Definition. • E-Mail-Adresse: Christine.Kaufmann@wifo.ac.at

Übersicht 2: Verbraucherpreise

	2008	2009	2010	2010		2011		März	April	2011				
				III. Qu.	IV. Qu.	I. Qu.	II. Qu.			Mai	Juni	Juli	August	
<i>Verbraucherpreisindex</i>														
OECD insgesamt	+ 3,7	+ 0,5	+ 1,9	+ 1,6	+ 1,9	+ 2,3	+ 3,0	+ 2,6	+ 2,9	+ 3,1	+ 3,0	+ 3,1	+ 3,2	
USA	+ 3,8	- 0,3	+ 1,6	+ 1,2	+ 1,2	+ 2,1	+ 3,5	+ 2,7	+ 3,2	+ 3,6	+ 3,6	+ 3,7	+ 3,8	
Japan	+ 1,4	- 1,3	- 0,7	- 1,0	- 0,3	- 0,5	- 0,4	- 0,5	- 0,5	- 0,4	- 0,4	+ 0,2	+ 0,2	
Kanada	+ 2,4	+ 0,3	+ 1,8	+ 1,8	+ 2,3	+ 2,6	+ 3,4	+ 3,3	+ 3,3	+ 3,7	+ 3,1	+ 2,7	+ 3,1	
<i>Harmonisierter VPI</i>														
EU	+ 3,7	+ 1,0	+ 2,1	+ 2,1	+ 2,5	+ 2,9	+ 3,2	+ 3,1	+ 3,3	+ 3,2	+ 3,1	+ 2,9	+ 2,9	
Euro-Raum	+ 3,3	+ 0,3	+ 1,6	+ 1,8	+ 2,1	+ 2,5	+ 2,8	+ 2,6	+ 2,9	+ 2,7	+ 2,7	+ 2,6	+ 2,5	
Deutschland	+ 2,8	+ 0,2	+ 1,2	+ 1,2	+ 1,6	+ 2,2	+ 2,5	+ 2,3	+ 2,7	+ 2,4	+ 2,4	+ 2,6	+ 2,5	
Frankreich	+ 3,2	+ 0,1	+ 1,7	+ 1,8	+ 1,9	+ 2,0	+ 2,2	+ 2,2	+ 2,2	+ 2,2	+ 2,3	+ 2,1	+ 2,4	
Italien	+ 3,5	+ 0,8	+ 1,6	+ 1,7	+ 2,0	+ 2,3	+ 2,9	+ 2,8	+ 2,9	+ 3,0	+ 3,0	+ 2,1	+ 2,3	
Spanien	+ 4,1	- 0,2	+ 2,0	+ 2,0	+ 2,5	+ 3,2	+ 3,3	+ 3,3	+ 3,5	+ 3,4	+ 3,0	+ 3,0	+ 2,7	
Niederlande	+ 2,2	+ 1,0	+ 0,9	+ 1,3	+ 1,5	+ 2,0	+ 2,4	+ 2,0	+ 2,2	+ 2,4	+ 2,5	+ 2,9	+ 2,8	
Belgien	+ 4,5	- 0,0	+ 2,3	+ 2,6	+ 3,2	+ 3,5	+ 3,3	+ 3,5	+ 3,3	+ 3,1	+ 3,4	+ 4,0	+ 3,4	
Österreich	+ 3,2	+ 0,4	+ 1,7	+ 1,7	+ 2,0	+ 3,0	+ 3,7	+ 3,3	+ 3,7	+ 3,7	+ 3,7	+ 3,8	+ 3,7	
Portugal	+ 2,7	- 0,9	+ 1,4	+ 2,0	+ 2,3	+ 3,7	+ 3,7	+ 3,9	+ 4,0	+ 3,7	+ 3,3	+ 3,0	+ 2,8	
Finnland	+ 3,9	+ 1,6	+ 1,7	+ 1,3	+ 2,5	+ 3,4	+ 3,4	+ 3,5	+ 3,4	+ 3,4	+ 3,4	+ 3,7	+ 3,5	
Griechenland	+ 4,2	+ 1,3	+ 4,7	+ 5,6	+ 5,1	+ 4,5	+ 3,3	+ 4,3	+ 3,7	+ 3,1	+ 3,1	+ 2,1	+ 1,4	
Irland	+ 3,1	- 1,7	- 1,6	- 1,2	- 0,6	+ 0,8	+ 1,3	+ 1,2	+ 1,5	+ 1,2	+ 1,1	+ 1,0	+ 1,0	
Luxemburg	+ 4,1	+ 0,0	+ 2,8	+ 2,7	+ 2,9	+ 3,8	+ 3,9	+ 4,0	+ 4,0	+ 3,8	+ 3,8	+ 3,2	+ 3,7	
Großbritannien	+ 3,6	+ 2,2	+ 3,3	+ 3,1	+ 3,4	+ 4,1	+ 4,4	+ 4,1	+ 4,5	+ 4,5	+ 4,2	+ 4,5	+ 4,5	
Schweden	+ 3,3	+ 1,9	+ 1,9	+ 1,3	+ 1,8	+ 1,3	+ 1,7	+ 1,4	+ 1,8	+ 1,7	+ 1,5	+ 1,6	+ 1,6	
Dänemark	+ 3,6	+ 1,1	+ 2,2	+ 2,3	+ 2,5	+ 2,6	+ 2,9	+ 2,5	+ 2,8	+ 3,1	+ 2,9	+ 3,0	+ 2,4	
Schweiz	+ 2,3	- 0,7	+ 0,6	+ 0,3	+ 0,3	+ 0,5	+ 0,3	+ 1,0	+ 0,1	+ 0,3	+ 0,6	+ 0,3	- 0,3	
Norwegen	+ 3,4	+ 2,3	+ 2,3	+ 1,6	+ 2,0	+ 1,3	+ 1,4	+ 0,9	+ 1,3	+ 1,6	+ 1,3	+ 1,5	+ 1,3	
Polen	+ 4,2	+ 4,0	+ 2,7	+ 2,1	+ 2,7	+ 3,6	+ 4,0	+ 4,0	+ 4,1	+ 4,3	+ 3,7	+ 3,6	+ 4,0	
Ungarn	+ 6,0	+ 4,0	+ 4,7	+ 3,6	+ 4,3	+ 4,3	+ 3,9	+ 4,6	+ 4,4	+ 3,9	+ 3,5	+ 3,1	+ 3,5	
Tschechien	+ 6,3	+ 0,6	+ 1,2	+ 1,6	+ 2,0	+ 1,9	+ 1,8	+ 1,9	+ 1,6	+ 2,0	+ 1,9	+ 1,9	+ 2,1	
Slowakei	+ 3,9	+ 0,9	+ 0,7	+ 1,0	+ 1,1	+ 3,5	+ 4,1	+ 3,8	+ 3,9	+ 4,2	+ 4,1	+ 3,8	+ 4,1	

Q: Statistik Austria, OECD. • E-Mail-Adresse: Christine.Kaufmann@wifo.ac.at**Übersicht 3: Saisonbereinigte Konjunkturindikatoren für die Sachgütererzeugung in der EU**

	2008		2009				2010				2011		
	III. Qu.	IV. Qu.	I. Qu.	II. Qu.	III. Qu.	IV. Qu.	I. Qu.	II. Qu.	III. Qu.	IV. Qu.	I. Qu.	III. Qu.	
	Salden aus positiven und negativen Meldungen, in % der befragten Unternehmen												
Auftragsbestände	- 12	- 27	- 48	- 60	- 63	- 52	- 44	- 33	- 21	- 15	- 6	- 2	- 6
Exportauftragsbestände	- 8	- 23	- 46	- 61	- 63	- 51	- 43	- 31	- 22	- 13	- 2	- 1	- 6
Fertigwarenlager	+ 10	+ 15	+ 21	+ 22	+ 16	+ 9	+ 5	+ 1	+ 1	+ 2	+ 0	+ 0	+ 5
Produktionserwartungen	+ 2	- 14	- 30	- 26	- 12	+ 1	+ 7	+ 13	+ 11	+ 17	+ 20	+ 17	+ 11
Verkaufspreiserwartungen	+ 24	+ 8	- 10	- 12	- 13	- 8	- 5	+ 5	+ 5	+ 9	+ 19	+ 24	+ 11

Q: Europäische Kommission (DG-ECFIN). • E-Mail-Adresse: Eva.Jungbauer@wifo.ac.at**Übersicht 4: Dreimonatsszinssatz**

	2008	2009	2010	2010		2011		2011					
				IV. Qu.	I. Qu.	II. Qu.	III. Qu.	April	Mai	Juni	Juli	August	September
	In %												
USA	3,0	0,6	0,3	0,3	0,3	0,2	.	0,2	0,2	0,2	0,2	0,3	.
Japan	0,7	0,3	0,2	0,1	0,1	0,1	.	0,1	0,1	0,1	0,1	0,1	.
Kanada	3,3	0,7	0,8	1,2	1,2	1,2	1,2	1,2	1,2	1,2	1,2	1,1	1,1
Euro-Raum	4,6	1,2	0,8	1,0	1,1	1,4	1,6	1,3	1,4	1,5	1,6	1,5	1,5
Großbritannien	5,5	1,2	0,7	0,8	0,8	0,8	.	0,8	0,8	0,9	0,9	0,9	.
Schweden	3,9	0,4	0,5	1,1	1,7	1,9	1,7	1,8	1,9	1,9	1,8	1,7	1,6
Dänemark	4,9	1,8	0,7	0,8	0,9	1,1	1,2	1,0	1,1	1,2	1,3	1,2	1,2
Schweiz	2,5	0,4	0,2	0,2	0,2	0,2	0,1	0,2	0,2	0,2	0,2	0,0	0,0
Norwegen	6,2	2,5	2,5	2,6	2,6	2,8	3,0	2,7	2,7	2,8	2,9	3,1	3,1
Polen	6,3	4,3	3,9	3,9	4,1	4,5	4,7	4,3	4,4	4,7	4,7	4,7	4,8
Ungarn	8,9	9,2	6,2	6,0	6,6	6,4	6,7	6,1	6,9	6,3	6,7	7,1	6,2
Tschechien	4,0	2,2	1,3	1,2	1,2	1,2	1,2	1,2	1,2	1,2	1,2	1,2	1,2

Q: OECD. • E-Mail-Adressen: Ursula.Glauning@wifo.ac.at, Christa.Magerl@wifo.ac.at**Übersicht 5: Sekundärmarktrendite**

	2008	2009	2010	2010		2011		2011					
				IV. Qu.	I. Qu.	II. Qu.	III. Qu.	April	Mai	Juni	Juli	August	September
	In %												
USA	4,3	4,1	4,3	4,2	4,6	4,3	3,7	4,5	4,3	4,2	4,3	3,6	3,2
Japan	1,5	1,3	1,2	1,0	1,2	1,2	1,0	1,3	1,1	1,1	1,1	1,0	1,0
Kanada	3,6	3,2	3,2	3,0	3,3	3,2	2,5	3,3	3,2	3,0	3,0	2,5	2,2
Euro-Raum	4,4	4,0	3,8	3,7	4,3	4,5	4,3	4,7	4,4	4,4	4,6	4,2	4,1
Deutschland	4,0	3,3	2,8	2,6	3,2	3,1	2,3	3,3	3,1	3,0	2,8	2,3	1,8
Frankreich	4,2	3,6	3,1	3,0	3,5	3,5	2,9	3,7	3,5	3,4	3,3	2,9	2,7
Italien	4,6	4,2	4,0	4,1	4,7	4,7	5,4	4,8	4,7	4,7	5,5	5,3	5,5
Spanien	4,3	4,0	4,3	4,7	5,3	5,4	5,5	5,4	5,3	5,5	5,8	5,3	5,2
Niederlande	4,2	3,7	3,0	2,8	3,4	3,4	2,7	3,6	3,4	3,3	3,2	2,7	2,3
Belgien	4,4	3,9	3,4	3,6	4,1	4,2	4,1	4,2	4,2	4,1	4,3	4,1	3,9
Österreich	4,4	3,9	3,2	3,1	3,6	3,6	2,9	3,8	3,5	3,4	3,3	2,8	2,6
Portugal	4,5	4,2	5,3	6,3	7,3	9,7	11,4	9,1	9,5	10,6	12,0	10,8	11,3
Finnland	4,2	3,7	3,0	2,9	3,4	3,5	2,7	3,7	3,4	3,3	3,2	2,7	2,4
Irland	4,4	5,1	5,7	7,6	8,9	10,2	10,0	9,6	10,2	10,9	12,2	9,5	8,4
Luxemburg	4,6	4,2	3,2	3,0	3,4	3,3	.	3,6	3,3	3,2	3,0	2,6	.
Griechenland	4,8	5,1	9,1	11,0	11,8	15,5	17,9	13,9	15,9	16,6	16,2	15,9	21,4
Großbritannien	4,5	3,7	3,6	3,3	3,7	3,4	2,8	3,6	3,4	3,3	3,1	2,8	2,5
Schweden	3,9	3,2	2,8	2,8	3,3	3,1	2,3	3,3	3,0	2,9	2,8	2,2	1,8
Dänemark	4,3	3,7	2,9	2,7	3,3	3,4	2,5	3,6	3,3	3,2	3,0	2,5	2,1
Schweiz	2,9	2,2	1,6	1,6	1,9	1,9	.	2,1	1,9	1,7	1,4	1,1	.
Norwegen	4,5	4,0	3,5	3,4	3,8	3,5	.	3,8	3,5	3,4	3,2	2,6	.

Q: OeNB, OECD. Rendite langfristiger staatlicher Schuldverschreibungen. • E-Mail-Adressen: Ursula.Glauning@wifo.ac.at, Christa.Magerl@wifo.ac.at

Wechselkurse

Übersicht 6: Referenzkurse der wichtigsten Währungen zum Euro

	2008	2009	2010	2010	2011				2011	August	September	
				IV. Qu.	I. Qu.	II. Qu.	III. Qu.	Mai	Juni			Juli
Fremdwährung je Euro												
Dollar	1,47	1,39	1,33	1,36	1,37	1,44	1,41	1,43	1,44	1,43	1,43	1,38
Yen	152,33	130,23	116,46	112,16	112,52	117,55	109,81	116,47	115,75	113,26	110,43	105,75
Schweizer Franken	1,59	1,51	1,38	1,32	1,29	1,25	1,17	1,25	1,21	1,18	1,12	1,20
Pfund Sterling	0,80	0,89	0,86	0,86	0,85	0,88	0,88	0,88	0,89	0,88	0,88	0,87
Schwedische Krone	9,62	10,62	9,55	9,22	8,86	9,01	9,14	8,96	9,11	9,13	9,17	9,13
Dänische Krone	7,46	7,45	7,45	7,45	7,45	7,46	7,45	7,46	7,46	7,46	7,45	7,45
Tschechische Krone	24,96	26,45	25,29	24,78	24,37	24,32	24,39	24,38	24,29	24,33	24,27	24,56
Estonische Krone	15,65	15,65	15,65	15,65	.	.	.	.	.	.	.	.
Lettischer Lats	0,70	0,71	0,71	0,71	0,70	0,71	0,71	0,71	0,71	0,71	0,71	0,71
Litauische Litas	3,45	3,45	3,45	3,45	3,45	3,45	3,45	3,45	3,45	3,45	3,45	3,45
Ungarischer Forint	251,74	280,54	275,36	275,71	272,46	266,37	275,03	266,96	266,87	267,68	272,37	285,05
Polnischer Zloty	3,52	4,33	3,99	3,97	3,94	3,96	4,15	3,94	3,97	4,00	4,12	4,34
Neuer Rumänischer Leu	3,68	4,24	4,21	4,29	4,22	4,14	4,26	4,11	4,19	4,24	4,25	4,28
Bulgarischer Lew	1,96	1,96	1,96	1,96	1,96	1,96	1,96	1,96	1,96	1,96	1,96	1,96
Veränderung gegen das Vorjahr in %												
Nominell	+ 1,2	+ 0,9	- 2,5	- 3,1	- 1,6	+ 1,1	+ 0,9	+ 1,1	+ 1,8	+ 0,8	+ 1,1	+ 0,7
Industriewaren	+ 1,1	+ 0,7	- 2,6	- 3,2	- 1,7	+ 1,0	+ 0,8	+ 1,0	+ 1,7	+ 0,7	+ 1,0	+ 0,6
Real	+ 0,6	+ 0,4	- 2,7	- 3,2	- 1,3	+ 1,8	.	+ 1,8	+ 2,5	+ 1,7	.	.
Industriewaren	+ 0,6	+ 0,4	- 2,7	- 3,3	- 1,3	+ 1,8	.	+ 1,8	+ 2,5	+ 1,6	.	.

Q: OeNB. • E-Mail-Adressen: Ursula.Glauninger@wifo.ac.at, Christa.Magerl@wifo.ac.at

Weltmarkt-Rohstoffpreise

Übersicht 7: HWWI-Index

	2008	2009	2010	2010	2011				2011				
				IV. Qu.	I. Qu.	II. Qu.	III. Qu.	April	Mai	Juni	Juli	August	September
Veränderung gegen das Vorjahr in %													
Auf Dollarbasis	+ 31,7	- 34,4	+ 29,0	+ 17,1	+ 30,9	+ 38,1	+ 32,6	+ 35,6	+ 40,0	+ 38,9	+ 39,8	+ 29,7	+ 28,6
Ohne Energierohstoffe	+ 6,4	- 23,4	+ 30,1	+ 27,2	+ 34,6	+ 31,1	+ 18,8	+ 28,3	+ 31,9	+ 33,4	+ 26,3	+ 19,2	+ 11,6
Auf Euro-Basis	+ 21,7	- 30,4	+ 36,4	+ 27,5	+ 32,5	+ 22,2	+ 21,2	+ 25,9	+ 22,7	+ 17,9	+ 25,2	+ 16,5	+ 22,0
Ohne Energierohstoffe	- 1,6	- 18,9	+ 37,2	+ 38,4	+ 36,2	+ 16,0	+ 8,6	+ 19,1	+ 15,6	+ 13,2	+ 13,2	+ 7,1	+ 5,8
Nahrungs- und Genussmittel	+ 24,1	- 8,4	+ 16,4	+ 37,2	+ 48,9	+ 34,0	+ 18,4	+ 43,9	+ 34,3	+ 24,8	+ 21,6	+ 17,9	+ 15,9
Industrierohstoffe	- 8,7	- 22,9	+ 46,5	+ 38,9	+ 31,8	+ 10,1	+ 5,2	+ 11,6	+ 9,6	+ 9,2	+ 10,2	+ 3,3	+ 2,3
Energierohstoffe	+ 28,2	- 32,8	+ 36,3	+ 24,9	+ 31,5	+ 23,7	+ 24,7	+ 27,6	+ 24,5	+ 19,0	+ 28,4	+ 19,1	+ 26,6
Rohöl	+ 25,8	- 32,4	+ 35,8	+ 23,4	+ 31,1	+ 24,7	+ 25,0	+ 28,2	+ 25,7	+ 20,0	+ 29,3	+ 19,0	+ 26,8

Q: Hamburgisches Weltwirtschaftsinstitut. • E-Mail-Adresse: Ursula.Glauninger@wifo.ac.at

Kennzahlen für Österreich

Volkswirtschaftliche Gesamtrechnung laut ESGV 1995

Übersicht 8: Bruttowertschöpfung und Verwendung des Bruttoinlandsproduktes

	2006	2007	2008	2009	2010	2011	2012	2010				2011		
								I. Qu.	II. Qu.	III. Qu.	IV. Qu.	I. Qu.	II. Qu.	
Veränderung gegen das Vorjahr in %, real (berechnet auf Basis von Vorjahrespreisen)														
<i>Bruttowertschöpfung zu Herstellungspreisen</i>														
Land- und Forstwirtschaft, Fischerei	- 0,9	+ 8,5	+ 5,8	- 15,9	- 5,5	+ 0,0	+ 0,0	- 1,0	- 2,8	- 8,0	- 8,2	- 1,9	- 4,1	
Bergbau: Herstellung von Waren	+ 7,6	+ 8,1	+ 1,3	- 15,0	+ 7,2	+ 8,0	+ 1,0	- 1,6	+ 10,9	+ 10,0	+ 9,4	+ 18,6	+ 9,6	
Energie-, Wasserversorgung;														
Abfallentsorgung	- 4,4	- 6,2	- 2,5	+ 3,2	+ 3,8	+ 8,0	+ 2,0	+ 1,5	+ 5,4	+ 3,4	+ 5,0	+ 11,7	+ 9,5	
Bauwesen	- 1,4	+ 3,5	- 1,1	- 7,5	- 3,0	+ 0,7	+ 0,7	- 6,2	- 2,0	- 0,8	- 4,0	+ 2,3	+ 5,3	
Handel	+ 4,1	+ 1,9	- 3,0	+ 0,7	+ 3,1	+ 0,9	+ 0,4	+ 4,6	+ 2,8	+ 2,7	+ 2,6	+ 1,7	+ 2,0	
Verkehr	+ 4,8	+ 3,8	+ 1,3	- 7,9	- 1,1	+ 6,0	+ 1,5	- 5,4	- 0,2	+ 2,1	- 0,6	+ 8,2	+ 3,6	
Beherbergung und Gastronomie	+ 3,2	+ 2,5	+ 3,2	- 1,5	+ 1,8	- 0,2	- 1,3	+ 2,8	- 2,8	+ 3,5	+ 2,4	- 0,3	+ 2,3	
Information und Kommunikation	+ 4,7	+ 3,1	+ 0,2	- 3,6	- 3,7	+ 0,0	+ 1,0	- 6,4	- 4,5	- 2,4	- 1,6	- 1,8	+ 0,7	
Kredit- und Versicherungswesen	+ 8,7	+ 8,0	+ 4,9	+ 9,5	+ 6,9	+ 4,0	+ 4,0	+ 5,5	+ 7,9	+ 9,0	+ 5,4	+ 3,7	+ 0,3	
Grundstücks- und Wohnungswesen	+ 2,5	+ 1,5	+ 3,0	- 0,7	- 0,6	+ 0,2	+ 1,0	- 0,9	- 0,6	- 0,4	- 0,3	- 0,4	- 0,3	
<i>Sonstige wirtschaftliche Dienstleistungen¹⁾</i>														
Dienstleistungen ¹⁾	+ 7,0	+ 6,0	+ 5,8	- 5,5	+ 5,0	+ 4,0	+ 1,5	+ 0,3	+ 2,5	+ 10,4	+ 5,6	+ 7,7	+ 5,0	
Öffentliche Verwaltung, Unterricht, Gesundheits- und Sozialwesen	+ 2,6	+ 1,2	+ 2,9	- 0,1	+ 0,4	+ 0,8	+ 0,0	+ 0,3	+ 0,7	+ 0,3	+ 0,3	+ 1,0	+ 1,2	
Sonstige Dienstleistungen ²⁾	+ 0,3	+ 3,6	+ 1,9	- 1,4	+ 1,7	+ 0,5	+ 0,5	+ 2,1	+ 2,0	+ 1,6	+ 1,1	+ 0,5	+ 0,8	
<i>Wertschöpfung der Wirtschaftsbereiche</i>														
Gütersteuern	+ 4,0	+ 3,8	+ 1,6	- 4,2	+ 2,3	+ 2,9	+ 0,8	- 0,0	+ 2,7	+ 3,6	+ 2,7	+ 5,1	+ 3,6	
Gütersubventionen	+ 1,1	+ 2,6	+ 0,6	- 0,3	+ 1,2	.	.	+ 1,7	+ 1,4	+ 0,8	+ 0,9	+ 4,0	+ 0,1	
Gütersubventionen	+ 4,6	+ 2,2	+ 6,0	- 1,4	- 5,6	.	.	- 3,2	- 2,1	- 14,9	- 3,0	+ 40,0	- 6,4	
Bruttoinlandsprodukt	+ 3,7	+ 3,7	+ 1,4	- 3,8	+ 2,3	+ 2,9	+ 0,8	+ 0,2	+ 2,6	+ 3,6	+ 2,6	+ 4,2	+ 3,4	
<i>Verwendung des Bruttoinlandsproduktes</i>														
Konsumausgaben insgesamt	+ 2,0	+ 1,2	+ 1,7	- 0,1	+ 1,5	+ 0,8	+ 0,7	+ 3,3	- 0,1	+ 1,4	+ 1,7	- 0,1	+ 1,6	
Private Haushalte	+ 1,8	+ 0,9	+ 0,8	- 0,3	+ 2,2	+ 0,9	+ 0,8	+ 4,1	- 0,3	+ 2,6	+ 2,5	- 0,1	+ 1,7	
Staat	+ 2,7	+ 2,1	+ 4,4	+ 0,2	- 0,2	+ 0,5	+ 0,5	+ 1,0	+ 0,8	- 1,9	- 0,5	- 0,2	+ 1,6	
Bruttoinvestitionen ³⁾	+ 1,6	+ 6,7	- 1,8	- 11,9	+ 3,6	+ 7,7	+ 0,8	- 11,2	+ 6,1	+ 9,9	+ 6,2	+ 15,8	+ 9,0	
Bruttoanlageinvestitionen	+ 0,5	+ 3,6	+ 0,7	- 8,3	+ 0,1	+ 4,0	+ 1,1	- 4,4	- 0,1	+ 0,1	+ 4,2	+ 3,1	+ 5,0	
Ausrüstungen	+ 1,8	+ 6,6	- 0,7	- 9,7	+ 4,3	+ 8,0	+ 1,5	- 4,5	+ 3,4	+ 2,8	+ 15,2	+ 11,6	+ 9,9	
Bauten	- 1,2	+ 1,8	+ 1,0	- 7,6	- 2,9	+ 0,7	+ 0,7	- 4,9	- 1,8	- 2,1	- 3,0	- 1,5	+ 1,9	
Inländische Verwendung ⁴⁾	+ 2,2	+ 2,5	+ 0,6	- 2,9	+ 1,9	+ 2,2	+ 0,8	+ 0,6	+ 1,2	+ 3,2	+ 2,4	+ 4,1	+ 4,2	
Exporte	+ 7,7	+ 8,9	+ 1,4	- 14,3	+ 8,3	+ 6,9	+ 3,6	+ 1,5	+ 12,3	+ 11,1	+ 8,8	+ 12,2	+ 6,4	
Importe	+ 5,2	+ 7,1	- 0,0	- 13,8	+ 8,0	+ 6,1	+ 3,8	+ 2,1	+ 9,9	+ 10,9	+ 8,8	+ 13,3	+ 8,0	

Q: Statistik Austria, WIFO. 2011 und 2012: WIFO-Prognose. – ¹⁾ ÖNACE 2008, Abschnitte M bis N. – ²⁾ ÖNACE 2008, Abschnitte R bis U. – ³⁾ Einschließlich Vorratsveränderung und Nettozugang an Wertsachen. – ⁴⁾ Einschließlich statistischer Differenz. • E-Mail-Adresse: Christine.Kaufmann@wifo.ac.at

Übersicht 9: Einkommen und Produktivität

	2006	2007	2008	2009	2010	2011	2012	2010				2011	
								I. Qu.	II. Qu.	III. Qu.	IV. Qu.	I. Qu.	II. Qu.
	Veränderung gegen das Vorjahr in %												
<i>Nominell</i>													
Bruttonationaleinkommen	+ 5,5	+ 5,6	+ 4,2	- 3,3	+ 4,3	+ 4,8	+ 3,2	+ 2,2	+ 3,8	+ 5,9	+ 4,9	+ 6,2	+ 6,3
Arbeitnehmerentgelte	+ 4,7	+ 5,1	+ 5,3	+ 0,9	+ 2,4	+ 4,6	+ 2,9	+ 0,9	+ 2,3	+ 2,7	+ 3,5	+ 4,0	+ 3,9
Betriebsüberschuss und Selbständigeneinkommen	+ 7,7	+ 6,3	+ 0,9	- 8,1	+ 6,7	+ 6,0	+ 2,3	+ 3,3	+ 7,5	+ 9,6	+ 6,1	+ 12,1	+ 9,1
Abschreibungen	+ 3,9	+ 4,5	+ 5,1	+ 2,5	+ 3,4	+ 5,0	+ 3,5	+ 2,7	+ 3,5	+ 3,6	+ 3,8	+ 4,6	+ 4,8
Nettonationaleinkommen	+ 5,8	+ 5,9	+ 4,1	- 4,3	+ 4,4	+ 4,7	+ 3,2	+ 2,1	+ 3,9	+ 6,4	+ 5,1	+ 6,6	+ 6,5
Verfügbares Nettional- einkommen	+ 5,9	+ 6,1	+ 3,9	- 4,5	+ 4,4	+ 4,6	+ 2,9	+ 1,9	+ 3,9	+ 6,3	+ 5,1	+ 6,7	+ 6,6
<i>Real (berechnet auf Basis von Vorjahrespreisen)</i>													
Bruttonationaleinkommen	+ 3,3	+ 3,0	+ 1,6	- 4,3	+ 1,5	.	.	- 0,2	+ 1,2	+ 2,8	+ 2,2	+ 3,7	+ 2,9
Abschreibungen	+ 1,9	+ 1,9	+ 2,0	+ 1,1	+ 0,7	.	.	+ 0,6	+ 0,5	+ 0,7	+ 1,0	+ 1,5	+ 1,9
Nettonationaleinkommen	+ 3,5	+ 3,2	+ 1,6	- 5,3	+ 1,7	.	.	- 0,3	+ 1,3	+ 3,2	+ 2,5	+ 4,2	+ 3,0
Verfügbares Nettional- einkommen	+ 3,6	+ 3,5	+ 1,4	- 5,5	+ 1,6	.	.	- 0,5	+ 1,3	+ 3,1	+ 2,5	+ 4,3	+ 3,1
<i>Gesamtwirtschaftliche Produktivität</i>													
BIP real je Erwerbstätigen	+ 2,0	+ 1,8	- 0,7	- 2,9	+ 1,5	+ 1,1	+ 0,4	.	.	.	.	.	.
<i>BIP nominell</i>													
Mrd. €	259,03	274,02	282,75	274,82	286,20	300,28	309,14	66,27	70,23	74,30	75,40	70,25	74,14
Je Einwohner	in €	31.330	33.011	33.916	32.861	34.121	35.664	36.572	.	.	.	.	.

Q: Statistik Austria, WIFO. 2011 und 2012: WIFO-Prognose. • E-Mail-Adresse: Christine.Kaufmann@wifo.ac.at

Zahlungsbilanz

Übersicht 10: Leistungsbilanz

	2006	2007	2008	2009	2010	2009		2010				2011	
						III. Qu.	IV. Qu. Mrd. €	I. Qu.	II. Qu.	III. Qu.	IV. Qu.	I. Qu.	II. Qu.
Leistungsbilanz	+ 7,26	+ 9,62	+ 13,76	+ 7,49	+ 8,45	+ 0,74	+ 2,48	+ 3,86	+ 0,84	+ 0,61	+ 3,15	+ 3,80	+ 0,64
Güter	+ 0,33	+ 1,30	- 0,57	- 2,44	- 3,19	- 0,51	- 0,79	- 1,20	- 0,30	- 0,88	- 0,81	- 1,51	- 0,98
Dienstleistungen	+ 9,72	+ 11,16	+ 14,25	+ 12,68	+ 13,12	+ 1,88	+ 3,57	+ 5,84	+ 1,86	+ 1,97	+ 3,45	+ 6,01	+ 2,20
Einkommen	- 1,48	- 1,62	+ 1,69	- 1,12	+ 0,54	- 0,03	- 0,61	+ 0,17	- 0,18	+ 0,23	+ 0,31	+ 0,27	- 0,09
Laufende Transfers	- 1,31	- 1,23	- 1,61	- 1,63	- 2,01	- 0,60	+ 0,31	- 0,95	- 0,54	- 0,71	+ 0,19	- 0,98	- 0,49
Vermögensübertragungen	- 0,80	+ 0,20	- 0,04	+ 0,10	+ 0,36	+ 0,07	+ 0,23	+ 0,54	- 0,11	- 0,03	- 0,04	+ 0,01	- 0,14

Q: OeNB. • E-Mail-Adressen: Ursula.Glauning@wifo.ac.at, Christa.Magerl@wifo.ac.at

Übersicht 11: Kapitalbilanz

	2006	2007	2008	2009	2010	2009		2010				2011	
						II. Qu.	III. Qu. Mrd. €	IV. Qu.	I. Qu.	II. Qu.	III. Qu.	IV. Qu.	I. Qu.
Kapitalbilanz	- 7,94	- 11,50	- 14,97	- 9,94	- 2,62	- 0,14	- 5,02	- 0,78	- 4,81	+ 2,12	+ 0,35	- 0,28	- 7,94
Direktinvestitionen im Ausland	- 6,89	- 51,09	- 20,01	- 8,18	+ 15,01	+ 4,04	- 2,23	- 6,89	- 4,77	- 0,53	- 0,93	+ 21,23	- 9,99
Eigenkapital	- 5,33	- 23,58	- 14,48	- 7,85	- 2,49	+ 1,15	- 3,14	- 3,89	- 2,59	- 0,87	+ 1,37	- 0,40	- 6,41
Direktinvestitionen in Österreich	+ 3,22	+ 45,61	+ 4,62	+ 8,04	- 18,80	+ 0,30	+ 2,08	+ 4,37	+ 4,34	+ 4,63	- 2,96	- 24,81	+ 6,09
Eigenkapital	+ 0,45	+ 4,26	+ 7,14	+ 3,13	+ 0,53	+ 0,73	+ 0,87	+ 0,72	+ 2,37	+ 6,13	- 7,57	- 0,40	+ 4,12
Ausländische Wertpapiere	- 26,93	- 13,46	+ 9,52	- 3,15	- 6,43	- 0,31	- 2,66	- 1,91	- 4,78	+ 1,98	- 3,54	- 0,10	- 3,70
Anteils-papiere	- 6,58	- 0,55	+ 5,80	- 4,38	- 7,20	- 2,18	- 1,60	- 0,77	- 2,05	- 0,14	- 1,51	- 3,49	- 1,63
Verzinsliche Wertpapiere	- 20,34	- 12,91	+ 3,71	+ 1,23	+ 0,76	+ 1,87	- 1,06	- 1,14	- 2,72	+ 2,12	- 2,03	+ 3,39	- 2,07
Inländische Wertpapiere	+ 38,43	+ 36,12	+ 17,01	- 3,89	- 0,52	+ 4,88	- 3,70	- 3,46	- 3,44	+ 2,60	+ 1,20	- 0,87	+ 6,71
Anteils-papiere	+ 8,46	+ 2,63	- 4,77	+ 0,07	- 0,28	- 0,51	+ 0,41	+ 0,94	- 0,25	- 0,17	+ 0,13	+ 0,00	+ 0,89
Verzinsliche Wertpapiere	+ 29,96	+ 33,49	+ 21,78	- 3,96	- 0,23	+ 5,39	- 4,11	- 4,40	- 3,19	+ 2,77	+ 1,07	+ 0,88	+ 5,82
Sonstige Investitionen	- 15,43	- 26,11	- 26,98	- 5,69	+ 9,00	- 9,01	+ 0,26	+ 7,10	+ 3,20	+ 5,46	+ 6,57	+ 4,69	- 7,52
Finanzderivate	- 0,86	- 0,72	+ 0,28	+ 0,54	+ 0,21	- 0,40	+ 1,13	- 0,23	+ 0,75	- 0,76	+ 0,40	- 0,18	+ 1,02
Offizielle Währungsreserven	+ 0,50	- 1,86	+ 0,59	+ 2,37	- 1,10	+ 0,36	+ 0,09	+ 0,25	- 0,13	- 0,33	- 0,39	- 0,24	- 0,55
Statistische Differenz	+ 1,49	+ 1,68	+ 1,25	+ 2,35	- 6,19	- 0,21	+ 4,35	- 1,94	+ 0,42	- 2,84	- 0,94	- 2,83	+ 4,12

Q: OeNB. • E-Mail-Adressen: Ursula.Glauning@wifo.ac.at, Christa.Magerl@wifo.ac.at

Tourismus

Übersicht 12: Übernachtungen

	2008	2009	2010	2010		2011			2011				
				III. Qu.	IV. Qu.	I. Qu.	II. Qu.	Februar	März	April	Mai	Juni	Juli
	Veränderung gegen das Vorjahr in %												
In allen Unterkunftsarten	+ 4,3	- 1,9	+ 0,5	+ 1,4	- 0,6	- 0,3	+ 1,9	- 6,7	+ 3,0	- 3,0	- 11,3	+ 16,0	- 0,7
Inländer	+ 2,6	+ 1,7	+ 1,7	+ 0,9	+ 1,8	- 1,2	+ 2,8	+ 8,9	- 8,7	+ 5,0	- 3,4	+ 6,5	- 1,4
Ausländer	+ 5,0	- 3,2	- 0,0	+ 1,6	- 1,7	- 0,1	+ 1,4	- 10,6	+ 6,5	- 6,6	- 16,4	+ 21,4	- 0,5
Aus Deutschland	+ 4,1	- 2,6	- 1,4	- 0,8	- 3,1	- 5,1	- 0,3	- 16,3	- 6,9	- 12,1	- 27,5	+ 28,7	- 2,8
Aus den Niederlanden	+ 5,2	- 1,2	- 4,0	- 1,6	- 10,9	+ 2,5	- 2,2	- 16,5	+ 55,5	- 9,1	- 18,8	+ 10,4	+ 0,0
Aus Italien	- 2,5	+ 1,2	+ 0,2	+ 0,7	- 1,5	+ 3,2	+ 3,1	- 10,9	+ 9,1	- 1,4	- 5,5	+ 16,6	- 0,4
Aus der Schweiz	- 3,8	+ 2,2	+ 4,3	+ 2,7	+ 9,5	+ 13,8	+ 10,0	+ 6,8	+ 17,6	+ 16,7	- 20,6	+ 34,1	+ 9,0
Aus Großbritannien	- 0,3	- 16,7	- 0,3	+ 10,2	- 2,6	- 2,3	- 10,2	+ 6,6	- 14,4	- 4,8	- 14,1	- 14,4	- 7,1
Aus den USA	- 17,8	- 7,4	+ 11,9	+ 17,9	+ 6,6	+ 9,9	+ 1,7	+ 11,7	+ 0,5	+ 26,6	- 3,5	- 3,9	- 23,4
Aus Japan	- 10,3	- 0,5	+ 1,3	+ 1,4	- 5,6	+ 6,0	- 3,7	+ 20,2	- 9,0	- 4,8	- 6,9	+ 0,2	+ 12,6

Q: Statistik Austria. • E-Mail-Adresse: Susanne.Markytan@wifo.ac.at

Übersicht 13: Zahlungsströme im internationalen Tourismus

	2006	2007	2008	2009	2010	2009		2010				2011	
						III. Qu.	IV. Qu.	I. Qu.	II. Qu.	III. Qu.	IV. Qu.	I. Qu.	II. Qu.
Exporte	15.144	15.486	16.512	15.391	15.710	4.002	3.033	5.907	2.582	4.132	3.089	5.997	2.711
Einnahmen i. e. S.	13.255	13.642	14.677	13.913	14.078	3.578	2.704	5.544	2.158	3.693	2.683	5.598	.
Personentransport	1.889	1.844	1.835	1.478	1.632	424	329	363	424	439	406	399	.
Importe	9.308	9.351	9.452	8.995	9.294	3.540	1.506	1.650	2.304	3.780	1.560	1.466	2.534
Ausgaben i. e. S.	7.641	7.699	7.719	7.596	7.717	3.165	1.168	1.285	1.912	3.359	1.161	1.075	.
Personentransport	1.667	1.652	1.733	1.399	1.577	375	338	365	392	421	399	391	.
Saldo	5.836	6.135	7.060	6.396	6.416	462	1.527	4.257	278	352	1.529	4.531	177
Ohne Personentransport	5.614	5.943	6.958	6.317	6.361	413	1.536	4.259	246	334	1.522	4.523	.

Q: OeNB, WIFO. • E-Mail-Adresse: Susanne.Markytan@wifo.ac.at

Übersicht 14: Hauptergebnisse des Tourismus-Satellitenkontos (TSA)

	2000	2006	2007	2008	2009
			Mio. €		
<i>Touristische Nachfrage</i>					
Ausgaben ausländischer Besucher	11.861	14.722	15.054	16.052	14.959
Übernachtende Touristen	10.359	12.678	12.826	13.327	12.353
Tagesbesucher	1.466	2.044	2.227	2.725	2.606
Ausgaben inländischer Besucher	10.474	13.156	13.659	14.329	13.898
Urlaubsreisende	8.651	10.840	11.111	11.549	11.632
Übernachtende Touristen ¹⁾	5.263	6.803	7.052	7.237	7.232
Tagesbesucher	3.388	4.037	4.059	4.312	4.399
Geschäftsreisende	1.823	2.316	2.548	2.780	2.266
Übernachtende Touristen	1.047	1.442	1.599	1.781	1.390
Tagesbesucher	776	874	949	999	876
Ausgaben der Inländer in Wochenendhäusern und Zweitwohnungen	86	101	102	105	108
Gesamtausgaben (Urlaubs- und Geschäftsreisende, einschließlich Verwandten- und Bekanntenbesuche)	22.421	27.979	28.815	30.486	28.965

Q: Statistik Austria, WIFO. 2000 bis 2008: endgültig (revidiert), 2009: vorläufig. Zur Methodik siehe Smeral, E., Franz, A., Laimer, P., "Ein Tourismus-satellitenkonto für Österreich. Ökonomische Zusammenhänge, Methoden und Hauptergebnisse", WIFO-Monatsberichte, 2002, 75(1), S. 29-37, <http://www.wifo.ac.at/www/pubid/21031>. – ¹⁾ Einschließlich Aufwendungen im Zuge von Kuraufenthalten. • E-Mail-Adresse: Susanne.Markytan@wifo.ac.at

Übersicht 15: Die volkswirtschaftliche Bedeutung von Tourismus und Freizeitwirtschaft

	2000	2006	2007	2008	2009	2000	2006	2007	2008	2009
			Mio. €			Anteile am BIP in %				
<i>Tourismus-Satellitenkonto</i>										
Direkte Wertschöpfung des Tourismus laut TSA										
Ohne Dienst- und Geschäftsreisen	10.207	12.452	13.037	13.795	13.800	4,9	4,8	4,8	4,9	5,0
Einschließlich Dienst- und Geschäftsreisen	11.102	13.309	14.106	15.062	14.888	5,3	5,2	5,2	5,3	5,4
			Mio. €			Beitrag zum BIP in %				
<i>TSA-Erweiterungen</i>										
Direkte und indirekte Wertschöpfung										
Tourismus (ohne Dienst- und Geschäftsreisen)	16.086	20.041	20.512	21.636	20.849	7,8	7,8	7,5	7,6	7,6
Freizeitkonsum der Inländer am Wohnort	15.372	19.195	20.194	20.583	20.905	7,4	7,5	7,4	7,3	7,6
Tourismus und Freizeitwirtschaft in Österreich	31.458	39.236	40.706	42.219	41.754	15,2	15,3	15,0	14,9	15,2

Q: Statistik Austria, WIFO. 2000 bis 2008: endgültig (revidiert), 2009: vorläufig. • E-Mail-Adresse: Susanne.Markytan@wifo.ac.at

Außenhandel

Übersicht 16: Warenexporte

	2010	2011	2010	2011	2008	2009	2010		2011		2011	Juni	Juli
	Mrd. €	Julii ¹⁾	Anteile in %				Veränderung gegen das Vorjahr in %						
Insgesamt	109,4	70,7	100,0	100,0	+ 2,5	- 20,2	+ 16,7	+ 15,4	+ 20,0	+ 12,4	+ 21,9	+ 2,4	+ 4,5
Intra-EU 27	77,1	49,7	70,5	70,3	+ 2,0	- 21,5	+ 16,0	+ 14,5	+ 19,9	+ 11,4	+ 20,1	+ 0,9	+ 7,1
Intra-EU 15	59,7	38,3	54,6	54,2	+ 0,0	- 20,0	+ 16,4	+ 13,2	+ 18,1	+ 10,0	+ 19,1	- 1,9	+ 7,8
Deutschland	34,5	22,1	31,6	31,3	+ 1,6	- 16,7	+ 18,3	+ 13,3	+ 18,2	+ 10,8	+ 16,9	- 2,3	+ 6,3
Italien	8,6	5,6	7,8	7,9	- 1,4	- 24,8	+ 13,0	+ 13,5	+ 17,2	+ 12,0	+ 25,5	- 7,2	+ 8,1
12 neue EU-Länder	17,4	11,4	16,0	16,1	+ 8,9	- 26,3	+ 14,6	+ 19,1	+ 26,0	+ 16,1	+ 23,9	+ 11,6	+ 4,6
MOEL 5	14,7	9,7	13,5	13,7	+ 8,2	- 24,4	+ 15,9	+ 20,3	+ 27,0	+ 15,6	+ 26,2	+ 13,1	+ 4,7
Ungarn	3,3	2,2	3,1	3,0	+ 5,2	- 30,8	+ 14,7	+ 16,9	+ 24,6	+ 13,7	+ 26,3	+ 15,6	+ 5,3
Tschechien	4,1	2,8	3,8	3,9	+ 7,7	- 22,1	+ 20,8	+ 23,5	+ 35,6	+ 14,7	+ 27,8	+ 9,3	+ 4,1
Baltikum	0,3	0,2	0,3	0,3	- 11,4	- 47,0	+ 30,7	+ 47,3	+ 84,0	+ 44,3	+ 54,4	+ 29,1	+ 16,1
Extra-EU 27	32,2	21,0	29,5	29,7	+ 3,7	- 16,8	+ 18,4	+ 17,6	+ 20,4	+ 14,8	+ 26,5	+ 6,1	- 1,0
Extra-EU 15	49,7	32,4	45,4	45,8	+ 5,6	- 20,5	+ 17,0	+ 18,1	+ 22,4	+ 15,3	+ 25,6	+ 8,0	+ 0,8
Südosteuropa	2,1	1,3	2,0	1,8	+ 7,1	- 23,1	+ 1,9	+ 8,3	+ 10,1	+ 3,3	+ 19,8	- 6,5	+ 3,1
GUS	3,9	2,5	3,5	3,5	+ 17,4	- 30,7	+ 20,3	+ 20,4	+ 15,8	+ 33,4	+ 25,2	+ 12,3	- 13,1
Industriestaaten Übersee	8,5	6,0	7,8	8,5	- 6,2	- 22,5	+ 23,2	+ 25,5	+ 29,5	+ 11,9	+ 37,2	+ 7,2	+ 12,9
USA	5,0	3,6	4,5	5,1	- 9,9	- 22,4	+ 22,9	+ 30,5	+ 36,9	+ 10,1	+ 39,1	+ 16,3	+ 14,6
OPEC	2,0	1,2	1,8	1,7	+ 10,8	- 16,9	- 1,3	+ 5,4	+ 7,0	+ 1,7	+ 38,7	- 4,8	- 28,1
NOPEC	8,8	5,7	8,0	8,0	+ 13,1	- 6,5	+ 25,0	+ 16,6	+ 22,1	+ 5,8	+ 17,4	+ 8,9	+ 8,2
Agrarwaren	7,5	5,0	6,8	7,1	+ 8,9	- 10,1	+ 8,6	+ 20,3	+ 20,2	+ 19,7	+ 30,4	+ 14,8	+ 15,2
Roh- und Brennstoffe	7,2	4,7	6,6	6,6	+ 11,1	- 23,0	+ 21,2	+ 17,6	+ 22,4	+ 4,0	+ 24,4	+ 8,8	+ 3,0
Industriewaren	94,7	61,0	86,6	86,2	+ 1,4	- 20,8	+ 17,0	+ 14,8	+ 19,8	+ 12,5	+ 21,1	+ 1,0	+ 3,8
Chemische Erzeugnisse	14,2	9,1	13,0	12,9	+ 6,3	- 6,1	+ 16,9	+ 11,5	+ 19,7	+ 16,1	+ 10,6	- 2,4	- 0,2
Bearbeitete Waren	25,2	16,9	23,0	23,9	+ 4,4	- 26,3	+ 19,3	+ 19,3	+ 24,0	+ 14,9	+ 25,3	+ 7,6	+ 7,6
Maschinen, Fahrzeuge	41,4	26,8	37,8	37,9	- 2,1	- 24,3	+ 17,2	+ 16,2	+ 20,3	+ 11,8	+ 28,4	+ 0,7	+ 5,2
Konsumnahe Fertigwaren	12,9	7,6	11,8	10,8	+ 3,7	- 11,4	+ 9,0	+ 9,9	+ 7,9	+ 4,0	+ 17,8	+ 0,0	+ 6,8

Q: Statistik Austria. Monatsdaten für das aktuelle Jahr werden laufend revidiert. – ¹⁾ Kumuliert. • E-Mail-Adressen: Irene.Langer@wifo.ac.at, Gabriele.Wellan@wifo.ac.at

Übersicht 17: Warenimporte

	2010	2011	2010	2011	2008	2009	2010	2011	März	April	2011	Juni	Juli
	Mrd. €		Anteile in %		Veränderung gegen das Vorjahr in %								
Insgesamt	113,7	74,6	100,0	100,0	+ 4,7	- 18,4	+ 16,5	+ 18,1	+ 19,6	+ 15,4	+ 23,1	+ 6,0	+ 11,4
Intra-EU 27	82,3	53,9	72,5	72,3	+ 3,2	- 19,0	+ 15,5	+ 17,5	+ 18,1	+ 14,0	+ 24,8	+ 7,3	+ 10,7
Intra-EU 15	67,8	43,8	59,7	58,8	+ 1,5	- 18,4	+ 12,9	+ 15,5	+ 16,4	+ 11,0	+ 24,5	+ 5,5	+ 9,6
Deutschland	44,9	28,5	39,5	38,2	+ 2,1	- 17,9	+ 12,6	+ 14,2	+ 16,9	+ 8,2	+ 23,5	+ 3,5	+ 8,2
Italien	7,7	5,1	6,8	6,8	+ 4,9	- 19,9	+ 16,0	+ 15,6	+ 13,2	+ 10,7	+ 22,0	+ 7,1	+ 12,8
12 neue EU-Länder	14,5	10,1	12,8	13,5	+ 13,0	- 22,2	+ 29,2	+ 27,1	+ 26,6	+ 28,1	+ 26,0	+ 15,2	+ 15,8
MOEL 5	13,1	9,1	11,5	12,2	+ 12,7	- 22,6	+ 28,2	+ 26,4	+ 25,3	+ 28,0	+ 26,9	+ 15,0	+ 15,4
Ungarn	3,1	2,1	2,8	2,8	+ 14,8	- 27,6	+ 34,0	+ 20,4	+ 29,0	+ 28,4	+ 18,5	+ 6,7	+ 2,8
Tschechien	4,2	2,9	3,7	3,8	+ 16,5	- 20,2	+ 23,8	+ 24,5	+ 27,8	+ 24,3	+ 22,7	+ 15,2	+ 14,9
Baltikum	0,1	0,1	0,1	0,1	+ 0,5	+ 2,2	+ 0,5	+ 17,1	- 5,3	- 2,2	+ 48,2	+ 5,0	+ 50,4
Extra-EU 27	31,3	20,7	27,5	27,7	+ 8,8	- 16,7	+ 19,1	+ 19,8	+ 23,9	+ 19,6	+ 18,7	+ 2,6	+ 13,3
Extra-EU 15	45,8	30,8	40,3	41,2	+ 10,1	- 18,4	+ 22,1	+ 22,1	+ 24,8	+ 22,5	+ 21,1	+ 6,6	+ 14,1
Südosteuropa	1,1	0,8	1,0	1,1	+ 16,1	- 23,4	+ 16,1	+ 29,0	+ 45,8	+ 34,0	+ 30,6	+ 3,3	+ 11,8
GUS	4,1	3,2	3,6	4,3	+ 28,3	- 24,0	+ 28,9	+ 35,5	+ 70,5	+ 59,9	+ 48,4	+ 45,4	- 5,6
Industriestaaten Übersee	6,2	3,9	5,4	5,2	- 6,7	- 22,3	+ 20,1	+ 14,2	+ 19,4	+ 13,3	+ 12,6	+ 18,1	+ 7,0
USA	3,3	2,0	2,9	2,7	- 9,0	- 24,8	+ 27,3	+ 15,3	+ 13,6	+ 13,4	+ 14,8	+ 33,9	+ 7,0
OPEC	1,7	1,4	1,5	1,9	+ 39,1	- 57,1	+ 30,0	+ 99,9	+ 12,7	- 2,4	+ 139,4	+ 134,8	+ 390,0
NOPEC	10,5	6,7	9,2	9,0	+ 3,9	- 11,7	+ 20,5	+ 18,6	+ 18,7	+ 11,7	+ 24,8	+ 11,5	+ 3,3
Agrarwaren	7,9	5,0	7,0	6,7	+ 10,0	- 5,1	+ 7,5	+ 14,4	+ 12,2	+ 13,1	+ 22,7	+ 7,3	+ 13,6
Roh- und Brennstoffe	18,0	12,9	15,8	17,2	+ 22,0	- 29,9	+ 30,5	+ 30,0	+ 38,2	+ 21,4	+ 34,8	+ 23,6	+ 16,1
Industriewaren	87,8	56,7	77,2	76,1	+ 1,2	- 17,1	+ 14,8	+ 16,1	+ 16,8	+ 14,3	+ 20,8	+ 2,6	+ 10,2
Chemische Erzeugnisse	14,4	9,4	12,7	12,6	+ 4,5	- 8,4	+ 18,1	+ 14,3	+ 13,6	+ 11,3	+ 19,7	+ 6,4	+ 9,0
Bearbeitete Waren	18,1	12,8	15,9	17,1	+ 0,7	- 26,1	+ 21,3	+ 26,4	+ 29,9	+ 19,7	+ 34,8	+ 13,1	+ 14,4
Maschinen, Fahrzeuge	37,0	23,7	32,5	31,8	- 1,5	- 21,5	+ 14,6	+ 16,0	+ 16,3	+ 13,7	+ 22,3	+ 5,0	+ 9,3
Konsumnahe Fertigwaren	16,5	10,0	14,5	13,4	+ 1,3	- 7,3	+ 10,2	+ 12,0	+ 11,6	+ 8,6	+ 22,2	+ 4,7	+ 7,7

Q: Statistik Austria. Monatsdaten für das aktuelle Jahr werden laufend revidiert. - 1) Kumuliert. • E-Mail-Adressen: irene.langer@wifo.ac.at, Gabriele.Wellan@wifo.ac.at

Zinssätze

Übersicht 18: Kurz- und langfristige Zinssätze

	2008	2009	2010	2010			2011			2011			
				III. Qu.	IV. Qu.	I. Qu.	II. Qu.	III. Qu.	Mai	Juni	Juli	August	September
Geld- und Kapitalmarktzinssätze													
	In %												
Basiszinssatz	3,2	0,7	0,4	0,4	0,4	0,4	0,4	0,8	0,4	0,4	0,7	0,9	0,9
Taggeldsatz	3,9	0,7	0,4	0,5	0,6	0,7	1,0	1,0	1,0	1,1	1,0	0,9	1,0
Dreimonatszinssatz	4,6	1,2	0,8	0,9	1,0	1,1	1,4	1,6	1,4	1,5	1,6	1,5	1,5
Sekundärmarktrendite													
Benchmark	4,4	3,9	3,2	2,9	3,1	3,6	3,6	2,9	3,5	3,4	3,3	2,8	2,6
Insgesamt	4,2	3,3	2,5	2,2	2,3	2,8	3,0	2,4	3,0	2,8	2,8	2,3	2,1
Sollzinssätze der inländischen Kreditinstitute													
An private Haushalte													
Für Konsum: 1 bis 5 Jahre	6,9	5,1	4,4	4,4	4,6	4,5	4,6	.	4,6	4,7	5,0	4,8	.
Für Wohnbau: Über 10 Jahre	5,6	5,3	4,7	4,7	4,5	4,5	5,0	.	4,9	5,0	4,6	4,3	.
An nichtfinanzielle Unternehmen													
Bis 1 Mio. €: Bis 1 Jahr	5,5	2,8	2,4	2,4	2,5	2,6	2,8	.	2,8	2,9	3,1	3,0	.
Über 1 Mio. €: Bis 1 Jahr	5,0	2,3	1,9	1,9	2,1	2,3	2,5	.	2,4	2,6	2,7	2,5	.
An private Haushalte und nichtfinanzielle Unternehmen													
In Yen	2,0	1,8	1,5	1,5	1,5	1,5	1,5	.	1,6	1,4	1,4	1,5	.
In Schweizer Franken	3,7	1,7	1,5	1,5	1,5	1,5	1,6	.	1,5	1,6	1,5	1,4	.
Habenzinssätze der inländischen Kreditinstitute													
Einlagen von privaten Haushalten													
Bis 1 Jahr	4,3	1,6	1,1	1,0	1,2	1,3	1,6	.	1,6	1,7	1,7	1,8	.
Über 2 Jahre	4,2	2,9	2,2	2,0	2,2	2,3	2,5	.	2,5	2,5	2,5	2,5	.
Spareinlagen von privaten Haushalten													
Bis 1 Jahr	4,2	1,7	1,1	1,1	1,3	1,3	1,6	.	1,6	1,7	1,8	1,8	.
Über 2 Jahre	4,1	2,8	2,2	2,0	2,2	2,3	2,5	.	2,5	2,5	2,5	2,5	.

Q: OeNB, EZB. • E-Mail-Adressen: Ursula.Glauninger@wifo.ac.at, Christa.Magerl@wifo.ac.at

Landwirtschaft

Übersicht 19: Landwirtschaftliche Gesamtrechnung laut ESGV 1995

	Ø 1994/1996	2006	2007	2008	2009	2010	Ø 1994/1996	2006	2007	2008	2009	2010
	Mio. €, zu Erzeugerpreisen						Mio. €, zu Herstellungspreisen					
Produktionswert												
Pflanzliche Erzeugung	2.300	2.377	2.977	2.981	2.678	2.968	2.750	2.377	2.976	2.981	2.677	2.965
Tierische Erzeugung	2.732	2.634	2.789	3.089	2.751	2.823	2.920	2.784	2.845	3.159	2.839	2.906
Übrige Produktion	469	536	569	581	597	592	469	536	569	581	597	592
Erzeugung des landwirtschaftlichen Wirtschaftsbereichs	5.501	5.547	6.335	6.652	6.025	6.384	6.139	5.696	6.391	6.721	6.112	6.463
Bruttowertschöpfung Landwirtschaft	2.355	2.338	2.807	2.780	2.281	2.539	2.993	2.488	2.862	2.849	2.368	2.618
Nettowertschöpfung Landwirtschaft	.	.	.	.	.	.	1.697	1.042	1.380	1.304	768	992
1.000 Jahresarbeitseinheiten												
Arbeitseinsatz in der Landwirtschaft	193,3	157,4	154,9	152,3	152,0	149,2	.	- 3,1	- 1,6	- 1,7	- 0,2	- 1,8
Real, Ø 1994/1996 = 100						Nominell, Ø 1994/1996 = 100						
Faktoreinkommen je Jahresarbeitseinheit	100,0	113,2	126,5	122,5	96,4	108,3	100,0	128,7	146,7	144,8	114,8	131,5
Erwerbstätige zu Vollzeitäquivalenten (Jahresarbeitseinheiten)						Bruttowertschöpfung zu Herstellungspreisen						
Anteil der Landwirtschaft in %	5,8	4,4	4,2	4,1	4,1	4,0	1,9	1,1	1,2	1,1	1,0	1,0

Q: Eurostat, NewCronos Datenbank. Statistik Austria, Bundesanstalt für Agrarwirtschaft, WIFO-Berechnungen. 2010: vorläufig; Stand Jänner 2011. • E-Mail-Adresse: Dietmar.Weinberger@wifo.ac.at

Übersicht 20: Markt- und Preisentwicklung

	Ø 1994/1996	2007	2008	2009	2010	2010				2011	2010	2011	2011
						II. Qu.	III. Qu.	IV. Qu.	I. Qu.	Dezember	Jänner	Februar	März
	1.000 t					Veränderung gegen das Vorjahr in %							
Marktentwicklung													
Milchanlieferung	2.278,0	2.659,7	2.706,5	2.708,8	2.781,1	+ 2,2	+ 3,9	+ 3,9	+ 3,8	+ 3,5	+ 4,1	+ 4,1	+ 3,4
Marktleistung Getreide ¹⁾	.	2.435,1	3.007,7	2.645,0	2.450,5	.	.	.	.	.	.	.	.
Marktleistung Schlachtrinder	196,5	199,7	202,7	200,4	200,1	+ 0,6	- 1,8	+ 4,2	+ 3,2	+ 2,9	+ 10,3	+ 4,5	- 3,8
Marktleistung Schlachtkälber	13,0	8,5	7,4	7,3	7,6	- 3,7	+ 11,4	- 3,1	- 10,4	- 11,0	- 3,4	+ 4,3	- 25,0
Marktleistung Schlachtschweine	430,5	482,1	477,7	500,6	507,1	- 1,3	+ 4,3	+ 1,7	+ 0,9	+ 1,4	+ 5,9	+ 2,5	- 4,5
Marktleistung Schlachtgeflügel ²⁾	69,1	83,4	81,9	88,9	87,5	- 2,3	- 2,8	- 3,3	- 2,0	- 1,1	+ 14,0	+ 4,3	- 17,6
	€ je t					Veränderung gegen das Vorjahr in %							
Erzeugerpreise (ohne Umsatzsteuer)													
Milch (4% Fett, 3,3% EE)	311,5	329,5	379,4	281,8	309,0	+ 7,3	+ 24,0	+ 17,1	+ 14,3	+ 15,6	+ 14,4	+ 14,4	+ 14,2
Qualitätsweizen ³⁾	.	.	195,3	121,3	142,4	- 13,3	+ 38,7	+ 72,1	+ 93,0	+ 58,4	+ 77,4	+ 120,9	+ 84,0
Jungstiere (R3) ⁴⁾	.	3.026,7	3.233,3	3.166,7	3.210,0	- 0,8	+ 1,1	+ 8,7	+ 11,8	+ 12,8	+ 11,0	+ 12,2	+ 12,2
Schweine (Kl. E.) ⁴⁾	.	1.379,2	1.549,2	1.382,5	1.377,5	- 1,9	- 3,4	+ 7,5	+ 8,5	+ 13,5	+ 5,6	+ 6,0	+ 13,7
Hühner bratfertig	.	1.970,8	2.032,5	2.011,7	2.012,5	- 0,7	- 0,2	+ 0,8	+ 1,8	+ 1,0	+ 1,5	+ 2,0	+ 2,0

Q: Agrarmarkt Austria, Statistik Austria, Bundesanstalt für Agrarwirtschaft, WIFO-Berechnungen. - ¹⁾ Wirtschaftsjahr (Juli bis Juni); Körnermais: Oktober bis September. - ²⁾ Back-, Brat- und Truthühner. - ³⁾ Ab Juli 2010 vorläufig bzw. A-Konto-Zahlungen. - ⁴⁾ € je t Schlachtgewicht. • E-Mail-Adresse: Dietmar.Weinberger@wifo.ac.at

Herstellung von Waren

Übersicht 21: Produktion, Beschäftigung und Auftragslage

	2008	2009	2010	2010		2011		2011					
				III. Qu.	IV. Qu.	I. Qu.	II. Qu.	Februar	März	April	Mai	Juni	Juli
	Veränderung gegen das Vorjahr in %												
Produktionsindex (arbeitstägig bereinigt)													
Insgesamt	+ 0,9	- 12,6	+ 6,9	+ 9,0	+ 9,6	+ 11,5	+ 9,1	+ 11,2	+ 11,2	+ 11,8	+ 7,8	+ 7,7	+ 3,9
Vorprodukte	+ 0,8	- 13,5	+ 8,3	+ 9,9	+ 8,7	+ 11,8	+ 8,3	+ 12,1	+ 11,6	+ 8,0	+ 9,0	+ 7,9	+ 5,0
Kfz	- 9,1	- 23,7	+ 27,0	+ 22,3	+ 32,6	+ 32,7	+ 21,5	+ 43,4	+ 25,6	+ 27,5	+ 19,9	+ 17,6	+ 23,3
Investitionsgüter	+ 4,4	- 17,7	+ 7,0	+ 12,8	+ 10,4	+ 13,6	+ 14,7	+ 7,9	+ 15,2	+ 18,5	+ 14,7	+ 11,5	+ 4,6
Konsumgüter	- 1,9	- 4,3	- 0,8	+ 0,1	+ 2,5	+ 2,3	+ 0,8	+ 1,9	+ 3,4	+ 3,0	- 2,2	+ 1,8	- 0,5
Langlebige	- 0,7	- 3,9	- 1,4	+ 3,4	+ 1,2	+ 3,8	- 2,1	- 1,6	+ 8,2	+ 3,0	- 9,1	+ 0,8	+ 1,0
Nahrungs- und Genussmittel	- 1,4	- 1,5	- 0,2	+ 2,0	+ 3,2	+ 1,9	+ 3,9	+ 1,8	+ 1,6	+ 3,5	+ 1,2	+ 7,0	- 1,2
Andere Kurzlebige	- 4,1	- 9,7	- 1,1	- 7,1	+ 2,3	+ 1,4	- 2,1	+ 6,0	+ 1,5	+ 1,9	- 0,8	- 7,1	- 0,6
Beschäftigte	.	- 4,7	- 2,1	- 0,5	+ 0,7	+ 2,4	.	+ 2,3	+ 2,6	+ 2,2	+ 2,5	.	.
Geleistete Stunden	.	- 8,1	+ 0,9	+ 2,5	+ 2,4	+ 4,5	.	+ 3,5	+ 3,5	- 0,0	+ 11,9	.	.
Produktion je Beschäftigten	.	- 8,3	+ 9,2	+ 9,6	+ 8,8	+ 8,9	.	+ 8,7	+ 8,4	+ 9,4	+ 5,1	.	.
Produktion (unbereinigt) je geleistete Stunde	.	- 5,5	+ 6,3	+ 6,2	+ 7,0	+ 7,8	.	+ 7,5	+ 7,3	+ 8,1	+ 6,5	.	.
Auftragseingänge	.	- 20,3	+ 19,9	+ 17,6	+ 19,9	+ 19,6	.	+ 19,3	+ 13,0	+ 8,4	+ 28,6	.	.
Inland	.	- 20,6	+ 8,4	+ 7,0	+ 7,0	+ 15,7	.	+ 20,8	+ 10,9	+ 0,6	+ 18,0	.	.
Ausland	.	- 20,1	+ 24,4	+ 22,0	+ 24,8	+ 20,9	.	+ 18,8	+ 13,6	+ 11,3	+ 32,6	.	.
Auftragsbestand	.	- 14,3	+ 5,1	+ 9,8	+ 12,0	+ 15,1	.	+ 15,0	+ 14,3	+ 11,2	+ 11,4	.	.
Inland	.	- 21,7	- 10,1	- 7,8	- 3,5	- 1,0	.	- 0,6	- 1,1	- 3,9	- 3,9	.	.
Ausland	.	- 11,4	+ 10,3	+ 15,9	+ 16,8	+ 19,9	.	+ 19,6	+ 18,8	+ 15,5	+ 15,7	.	.

Q: Statistik Austria, WIFO-Berechnungen. • E-Mail-Adresse: Elisabeth.Neppl-Oswald@wifo.ac.at

Übersicht 22: Ergebnisse des WIFO-Konjunkturtests für die Sachgütererzeugung

	2008		2009		2010		2010		2010		2011		
	III. Qu.	IV. Qu.	I. Qu.	II. Qu.	III. Qu.	IV. Qu.	I. Qu.	II. Qu.	III. Qu.	IV. Qu.	I. Qu.	II. Qu.	
	Salden aus positiven und negativen Meldungen, in % der befragten Unternehmen, saisonbereinigt												
Auftragsbestände	- 23	- 29	- 47	- 60	- 58	- 49	- 46	- 36	- 24	- 21	- 19	- 13	- 20
Exportauftragsbestände	- 29	- 36	- 53	- 65	- 65	- 56	- 54	- 43	- 34	- 31	- 25	- 22	- 27
Fertigwarenlager	+ 15	+ 14	+ 21	+ 23	+ 20	+ 16	+ 11	+ 8	+ 5	+ 6	+ 6	+ 4	+ 9
Produktionserwartungen	+ 6	- 9	- 23	- 17	- 5	+ 3	+ 3	+ 10	+ 14	+ 12	+ 16	+ 15	+ 11
Verkaufspreiserwartungen	+ 15	+ 6	- 11	- 19	- 10	- 8	- 7	+ 9	+ 14	+ 10	+ 21	+ 24	+ 10

Q: WIFO-Konjunkturtest. • E-Mail-Adresse: Eva.Jungbauer@wifo.ac.at

Bauwirtschaft

Übersicht 23: Produktion

	2008	2009	2010	2010		2011		2011					
				III. Qu.	IV. Qu.	I. Qu.	II. Qu.	Februar	März	April	Mai	Juni	Juli
	Veränderung gegen das Vorjahr in %												
Produktionswert													
Hoch- und Tiefbau ¹⁾	+ 12,4	- 7,5	- 4,7	- 3,3	- 7,7	- 5,1	+ 5,3	- 1,2	- 0,4	+ 0,4	+ 16,8	- 0,8	.
Hochbau	+ 3,4	- 3,2	- 2,0	- 1,0	- 4,4	+ 0,3	+ 11,1	+ 4,8	+ 4,4	+ 11,8	+ 18,4	+ 4,4	.
Wohnhaus-, Siedlungsbau	+ 12,5	- 1,7	- 2,0	- 5,2	- 3,6	- 3,4	+ 7,2	+ 3,1	+ 4,6	+ 15,8	+ 17,8	- 7,7	.
Tiefbau	+ 25,4	- 13,5	- 8,4	- 6,2	- 12,5	- 13,5	- 2,5	- 10,4	- 8,6	- 13,9	+ 14,5	- 7,9	.
Bauwesen insgesamt ²⁾	.	- 1,5	- 2,1	- 0,5	- 3,3	+ 0,7	+ 6,1	+ 1,2	+ 5,5	+ 2,9	+ 15,3	+ 0,6	.
Baunebengewerbe	.	- 0,4	+ 0,8	+ 0,5	+ 2,4	+ 3,2	+ 5,9	+ 3,2	+ 7,5	+ 1,9	+ 14,5	+ 1,6	.
Auftragsbestände	.	- 2,0	- 7,4	- 7,0	- 3,1	- 0,9	+ 5,2	- 2,8	- 3,0	+ 6,4	+ 6,6	+ 2,8	.
Auftragseingänge	.	- 7,6	- 1,5	- 4,3	+ 4,3	- 0,8	+ 6,3	- 13,8	+ 1,2	+ 4,7	+ 15,5	- 0,1	.

Q: Statistik Austria. - ¹⁾ Wert der technischen Gesamtproduktion nach dem Güteransatz (GNACE), charakteristische Produktion ohne Nebenleistungen. - ²⁾ Wert der abgesetzten Produktion nach dem Aktivitätsansatz (ÖNACE 2008), einschließlich Bauhilfsgewerbe, nach dem Schwerpunkt der Tätigkeit des Bauunternehmens. • E-Mail-Adresse: Michael.Weingaertler@wifo.ac.at

Übersicht 24: Preise und Arbeitsmarkt

	2008	2009	2010	2010		2011			2011				
				IV. Qu.	I. Qu.	II. Qu.	III. Qu.	April	Mai	Juni	Juli	August	September
	Veränderung gegen das Vorjahr in %												
<i>Baupreisindex¹⁾</i>													
Hoch- und Tiefbau	+ 5,0	+ 3,3	+ 3,9	+ 4,0	+ 4,2	+ 3,6	.	.	.	.	.	.	.
Hochbau	+ 4,8	+ 2,2	+ 1,8	+ 2,3	+ 2,8	+ 3,1	.	.	.	.	.	.	.
Wohnhaus-, Siedlungsbau	+ 4,7	+ 2,3	+ 1,8	+ 2,3	+ 2,8	+ 3,1	.	.	.	.	.	.	.
Tiefbau	+ 5,1	+ 4,6	+ 6,2	+ 5,9	+ 4,8	+ 3,8	.	.	.	.	.	.	.

Arbeitsmarkt

Beschäftigung Hoch- und Tiefbau	.	- 3,6	- 3,1	- 3,7	+ 3,6	+ 0,1	+ 0,8	- 0,7	+ 0,6	+ 0,5	+ 0,6	+ 0,6	+ 1,1
Arbeitslose	.	+ 24,6	+ 0,1	- 2,9	- 11,9	- 11,6	- 1,5	- 12,7	- 12,6	- 8,8	- 4,8	- 1,9	+ 2,3
Offene Stellen	- 12,4	- 16,6	+ 6,3	- 7,1	+ 7,6	+ 1,0	- 24,1	+ 5,1	+ 2,6	- 5,0	- 19,8	- 27,7	- 24,9

Q: Statistik Austria, Hauptverband der österreichischen Sozialversicherungsträger, Arbeitsmarktservice Österreich. – ¹⁾ 1996 = 100. • E-Mail-Adresse: Michael.Weingaertler@wifo.ac.at

Binnenhandel**Übersicht 25: Umsätze und Beschäftigung**

	2008	2009	2010	2010		2011			2011				
				III. Qu.	IV. Qu.	I. Qu.	II. Qu.	Februar	März	April	Mai	Juni	Juli
	Veränderung gegen das Vorjahr in %												
<i>Nettoumsätze nominell</i>													
Kfz-Handel, Reparatur von Kfz	+ 1,1	- 2,9	+ 4,4	+ 5,0	+ 8,0	+ 13,6	+ 8,2	+ 19,5	+ 5,7	+ 7,2	+ 21,1	- 2,6	+ 2,0
Großhandel ohne Kfz-Handel	+ 6,4	- 9,5	+ 10,4	+ 12,0	+ 11,2	+ 12,0	+ 7,4	+ 14,5	+ 8,8	+ 5,5	+ 16,2	+ 1,1	- 0,7
Einzelhandel ohne Kfz-Handel	+ 3,5	+ 1,2	+ 4,1	+ 5,2	+ 4,5	+ 1,9	+ 4,0	+ 3,1	+ 0,3	+ 5,5	+ 6,3	+ 0,2	- 0,2
<i>Nettoumsätze real</i>													
Kfz-Handel, Reparatur von Kfz	- 0,7	- 4,3	+ 3,9	+ 4,5	+ 7,3	+ 12,4	+ 7,0	+ 18,4	+ 4,6	+ 5,9	+ 19,9	- 3,7	+ 1,2
Großhandel ohne Kfz-Handel	+ 0,7	- 2,7	+ 4,5	+ 5,3	+ 4,2	+ 2,8	+ 1,0	+ 3,5	+ 0,6	- 2,6	+ 10,3	- 4,1	- 5,3
Einzelhandel ohne Kfz-Handel	+ 0,0	+ 1,5	+ 2,3	+ 3,3	+ 2,3	- 1,7	+ 0,2	- 1,1	- 3,6	+ 1,6	+ 2,3	- 3,3	- 3,9
<i>Beschäftigte¹⁾</i>													
Kfz-Handel, Reparatur von Kfz	- 0,9	- 1,6	+ 1,0	+ 1,3	+ 1,2	+ 1,0	+ 1,2	+ 1,0	+ 1,1	+ 1,1	+ 1,3	+ 1,3	+ 1,1
Großhandel ohne Kfz-Handel	+ 1,1	- 1,9	- 0,1	+ 0,7	+ 0,7	+ 0,7	+ 1,1	+ 0,8	+ 0,8	+ 0,8	+ 1,2	+ 1,2	+ 0,9
Einzelhandel ohne Kfz-Handel	+ 1,4	- 0,6	+ 0,8	+ 1,1	+ 2,0	+ 1,4	+ 1,9	+ 1,5	+ 1,3	+ 2,0	+ 1,9	+ 1,6	+ 1,1

Q: Statistik Austria; ÖNACE 2008. – ¹⁾ Beschäftigtenverhältnisse der unselbständig und selbständig Beschäftigten. • E-Mail-Adresse: Martina.Agwi@wifo.ac.at

Verkehr**Übersicht 26: Güter- und Personenverkehr**

	2008	2009	2010	2010		2011			2011				
				IV. Qu.	I. Qu.	II. Qu.	III. Qu.	April	Mai	Juni	Juli	August	September
	Veränderung gegen das Vorjahr in %												
<i>Güterverkehr</i>													
Straße (in tkm)	- 2,6	- 10,4	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.
Neuzulassungen Lkw (Nutzlast 1 t und darüber)	+ 3,6	- 30,6	+ 11,0	+ 33,4	+ 39,6	+ 0,7	.	+ 2,0	+ 9,3	- 8,8	- 6,1	+ 8,2	.
Bahn (in tkm)	+ 1,2	- 17,8	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.
Inlandverkehr	+ 17,0	- 8,9	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.
Ein- und Ausfuhr	+ 3,1	- 20,9	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.
Transit	- 17,6	- 22,4	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.
<i>Personenverkehr</i>													
Bahn (Personenkilometer)	+ 13,8	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.
Luftverkehr (Passagiere)	+ 4,2	- 8,5	+ 8,0	+ 8,8	+ 4,4	.	.	+ 22,8	+ 4,5	.	.	.	.
Neuzulassungen Pkw	- 1,5	+ 8,8	+ 2,9	+ 7,5	+ 15,7	+ 6,4	.	+ 5,0	+ 18,4	- 2,8	+ 1,1	+ 4,8	.

Q: Statistik Austria, ÖBB. • E-Mail-Adresse: Michael.Weingaertler@wifo.ac.at

Bankenstatistik**Übersicht 27: Einlagen und Kredite**

	2004	2005	2006	2007	2008	2009	2010	2010				2011	
								I. Qu.	II. Qu.	III. Qu.	IV. Qu.	I. Qu.	II. Qu.
	Veränderung der Endstände gegen das Vorjahr in %												
<i>Einlagen insgesamt</i>													
Spareinlagen	+ 2,8	+ 0,7	+ 2,1	+ 4,5	+ 6,3	+ 2,3	- 1,7	+ 0,4	- 0,4	- 1,3	- 1,7	- 1,4	- 0,6
Termineinlagen	+ 12,5	+ 9,1	+ 14,3	+ 51,5	+ 13,1	- 25,2	+ 5,6	- 24,6	- 12,9	- 2,8	+ 5,6	+ 9,1	+ 7,2
Sichteinlagen	+ 7,3	+ 12,2	+ 6,9	+ 10,4	+ 7,1	+ 15,2	+ 2,9	+ 10,6	+ 13,9	+ 14,2	+ 2,9	+ 2,2	+ 0,7
Fremdwährungseinlagen	+ 8,0	+ 34,2	+ 9,1	+ 32,3	- 28,5	- 12,3	+ 24,7	- 6,8	- 1,7	+ 37,5	+ 24,7	+ 22,4	+ 5,2
<i>Direktkredite an inländische Nichtbanken</i>													
	+ 5,0	+ 4,7	+ 4,5	+ 3,6	+ 7,4	- 1,3	+ 2,9	- 0,3	+ 1,7	+ 1,9	+ 2,9	+ 1,7	+ 1,9

Q: OeNB. • E-Mail-Adressen: Ursula.Glauninger@wifo.ac.at, Christa.Magerl@wifo.ac.at

Arbeitsmarkt

Übersicht 28: Saisonbereinigte Arbeitsmarktindikatoren

	2010				2011				2011				
	II. Qu.	III. Qu.	IV. Qu.	I. Qu.	II. Qu.	III. Qu.	März	April	Mai	Juni	Juli	August	September
	Veränderung gegen die Vorperiode in %												
Unselbständig aktiv Beschäftigte ¹⁾	+ 0,4	+ 0,4	+ 0,5	+ 0,5	+ 0,5	+ 0,4	+ 0,1	+ 0,2	+ 0,2	+ 0,2	+ 0,1	+ 0,1	+ 0,1
Arbeitslose	- 1,8	- 1,9	- 0,6	- 1,0	+ 0,4	+ 1,7	- 0,3	+ 0,3	+ 0,6	+ 0,5	+ 0,5	+ 0,7	+ 0,7
Offene Stellen	+ 7,4	+ 6,8	+ 3,1	+ 1,7	- 1,6	- 6,4	- 0,7	- 0,4	- 0,6	- 0,6	- 2,7	- 4,2	- 1,2
Arbeitslosenquote													
In % der unselbständigen Erwerbspersonen	7,0	6,9	6,8	6,7	6,7	6,8	6,6	6,7	6,7	6,7	6,7	6,8	6,8
In % der Erwerbspersonen (laut Eurostat)	4,5	4,4	4,2	4,4	4,1	.	4,3	4,1	4,2	3,9	3,7	3,7	.

Q: Hauptverband der österreichischen Sozialversicherungsträger, Arbeitsmarktservice Österreich, Eurostat, WIFO-Berechnungen. – ¹⁾ Ohne Personen, die Kinderbetreuungsgeld beziehen, ohne Präsenzdienner, ohne arbeitslose Schulungsteilnehmer mit Beihilfen zur Deckung des Lebensunterhalts. • E-Mail-Adresse: Stefan.Fuchs@wifo.ac.at

Übersicht 29: Beschäftigung, Arbeitslosigkeit und offene Stellen

	2008	2009	2010	2010	2011				2011				
				IV. Qu.	I. Qu.	II. Qu.	III. Qu.	April	Mai	Juni	Juli	August	September
	In 1.000												
Unselbständig Beschäftigte	3.389	3.339	3.360	3.369	3.348	3.416	3.494	3.379	3.417	3.451	3.501	3.499	3.481
Männer	1.825	1.777	1.786	1.792	1.764	1.828	1.873	1.806	1.831	1.848	1.873	1.876	1.870
Frauen	1.564	1.563	1.574	1.577	1.584	1.588	1.621	1.573	1.586	1.604	1.628	1.622	1.612
Ausländer	437	432	451	455	461	485	512	464	487	503	507	513	516
Herstellung von Waren	602	570	563	567	563	570	584	567	570	572	585	585	582
Bauwesen	247	243	242	242	213	255	267	249	257	260	265	268	267
Private Dienstleistungen	1.547	1.521	1.537	1.539	1.553	1.563	1.616	1.539	1.560	1.590	1.623	1.623	1.603
Öffentliche Dienstleistungen ¹⁾	818	833	850	857	857	857	855	857	858	856	857	852	856
Unselbständig aktiv Beschäftigte ²⁾	3.283	3.234	3.260	3.270	3.248	3.316	3.396	3.280	3.317	3.351	3.404	3.402	3.384
Männer	1.814	1.766	1.776	1.782	1.753	1.817	1.863	1.795	1.820	1.835	1.862	1.867	1.860
Frauen	1.469	1.468	1.484	1.487	1.496	1.499	1.534	1.484	1.498	1.516	1.541	1.535	1.524
Arbeitslose	212	260	251	258	285	222	216	236	221	208	210	219	218
Männer	119	154	145	147	178	118	111	127	117	109	109	112	114
Frauen	93	107	106	110	107	104	104	110	105	99	101	108	105
Personen in Schulung	51	64	73	69	69	64	56	65	66	61	53	54	62
Offene Stellen	37	27	31	31	31	36	34	36	36	37	36	32	33
	Veränderung gegen das Vorjahr in 1.000												
Unselbständig Beschäftigte	+ 44,6	- 49,6	+ 21,2	+ 45,8	+ 61,6	+ 61,1	+ 62,8	+ 54,7	+ 64,1	+ 64,3	+ 61,5	+ 65,0	+ 61,8
Männer	+ 26,7	- 48,2	+ 9,7	+ 26,4	+ 41,1	+ 34,9	+ 36,2	+ 30,2	+ 37,7	+ 36,8	+ 35,9	+ 37,3	+ 35,5
Frauen	+ 17,8	- 1,4	+ 11,5	+ 19,4	+ 20,6	+ 26,1	+ 26,5	+ 24,5	+ 26,4	+ 27,5	+ 25,6	+ 27,6	+ 26,3
Ausländer	+ 24,5	- 5,5	+ 19,7	+ 25,9	+ 30,4	+ 35,1	+ 41,9	+ 28,4	+ 37,2	+ 39,7	+ 40,1	+ 43,5	+ 42,2
Herstellung von Waren	.	- 32,0	- 7,3	+ 6,9	+ 10,5	+ 9,7	+ 11,8	+ 8,6	+ 10,2	+ 10,2	+ 12,5	+ 11,8	+ 11,2
Bauwesen	.	- 4,0	- 1,4	- 2,6	+ 5,6	+ 1,5	+ 3,2	- 0,6	+ 2,7	+ 2,4	+ 2,8	+ 3,4	+ 3,4
Private Dienstleistungen	.	- 26,0	+ 16,0	+ 31,1	+ 35,2	+ 43,0	+ 43,7	+ 40,9	+ 42,2	+ 45,8	+ 42,8	+ 44,4	+ 43,9
Öffentliche Dienstleistungen ¹⁾	.	+ 14,6	+ 17,4	+ 12,5	+ 9,8	+ 7,7	+ 7,3	+ 7,4	+ 8,0	+ 7,8	+ 7,0	+ 7,6	+ 7,3
Unselbständig aktiv Beschäftigte ²⁾	+ 55,6	- 48,5	+ 25,5	+ 48,8	+ 62,7	+ 62,2	+ 65,5	+ 55,6	+ 64,9	+ 66,2	+ 64,5	+ 67,6	+ 64,5
Männer	+ 30,4	- 47,9	+ 9,3	+ 26,6	+ 40,8	+ 35,3	+ 36,6	+ 30,6	+ 38,0	+ 37,4	+ 36,4	+ 37,6	+ 35,7
Frauen	+ 25,1	- 0,7	+ 16,2	+ 22,2	+ 21,9	+ 26,9	+ 29,0	+ 25,0	+ 26,9	+ 28,8	+ 28,2	+ 30,0	+ 28,8
Arbeitslose	- 10,0	+ 48,1	- 9,5	- 14,4	- 16,1	- 8,0	+ 1,0	- 13,4	- 5,7	- 4,8	- 1,9	+ 0,8	+ 4,0
Männer	- 5,5	+ 34,8	- 8,5	- 11,9	- 17,2	- 8,1	- 1,2	- 11,3	- 7,5	- 5,4	- 3,4	- 1,5	+ 1,3
Frauen	- 4,5	+ 13,3	- 1,1	- 2,5	+ 1,0	+ 0,1	+ 2,2	- 2,1	+ 1,8	+ 0,6	+ 1,4	+ 2,3	+ 2,8
Personen in Schulung	- 2,1	+ 13,6	+ 9,1	- 5,1	- 12,8	- 13,0	- 8,4	- 15,6	- 12,4	- 10,9	- 8,9	- 8,7	- 7,6
Offene Stellen	- 0,7	- 10,3	+ 3,8	+ 4,8	+ 5,3	+ 3,5	- 1,4	+ 4,9	+ 3,1	+ 2,7	+ 0,6	- 2,3	- 2,4

Q: Hauptverband der österreichischen Sozialversicherungsträger, Arbeitsmarktservice Österreich, Eurostat, WIFO-Berechnungen. – ¹⁾ ÖNACE 2008, Abschnitte O bis Q. – ²⁾ Ohne Personen, die Kinderbetreuungsgeld beziehen, ohne Präsenzdienner, ohne arbeitslose Schulungsteilnehmer mit Beihilfen zur Deckung des Lebensunterhalts. • E-Mail-Adresse: Stefan.Fuchs@wifo.ac.at

Übersicht 30: Arbeitslosenquote und Stellenandrang

	2008	2009	2010	2010	2011				2011				
				IV. Qu.	I. Qu.	II. Qu.	III. Qu.	April	Mai	Juni	Juli	August	September
	In % der unselbständigen Erwerbspersonen												
Arbeitslosenquote	5,9	7,2	6,9	7,1	7,8	6,1	5,8	6,5	6,1	5,7	5,7	5,9	5,9
Männer	6,1	8,0	7,5	7,6	9,2	6,0	5,6	6,6	6,0	5,6	5,5	5,6	5,7
Frauen	5,6	6,4	6,3	6,5	6,3	6,2	6,1	6,5	6,2	5,8	5,8	6,2	6,1
Unter 25-Jährige (in % der Arbeitslosen insgesamt)	16,1	16,5	16,0	15,8	14,9	15,5	16,8	15,7	15,5	15,4	16,1	16,8	17,3
Stellenandrang (Arbeitslose je 100 offene Stellen)	566	958	809	844	913	611	643	656	612	567	586	682	667

Q: Hauptverband der österreichischen Sozialversicherungsträger, Arbeitsmarktservice Österreich, WIFO-Berechnungen. • E-Mail-Adresse: Stefan.Fuchs@wifo.ac.at

Preise und Löhne

Übersicht 31: Verbraucherpreise und Großhandelspreise

	2008	2009	2010	2010	2011			2011					
				IV. Qu.	I. Qu.	II. Qu.	III. Qu.	April	Mai	Juni	Juli	August	September
	Veränderung gegen das Vorjahr in %												
Harmonisierter VPI	+ 3,2	+ 0,4	+ 1,7	+ 2,0	+ 3,0	+ 3,7	+ 3,8	+ 3,7	+ 3,7	+ 3,7	+ 3,8	+ 3,7	+ 4,0
Verbraucherpreisindex	+ 3,2	+ 0,5	+ 1,9	+ 2,1	+ 2,8	+ 3,3	+ 3,5	+ 3,3	+ 3,3	+ 3,3	+ 3,5	+ 3,5	+ 3,6
Ohne Saisonwaren	+ 3,3	+ 0,6	+ 1,7	+ 2,0	+ 2,8	+ 3,3	+ 3,6	+ 3,3	+ 3,3	+ 3,3	+ 3,5	+ 3,6	+ 3,7
Nahrungsmittel, alkoholfreie Getränke	+ 6,3	+ 0,2	+ 0,5	+ 1,8	+ 3,8	+ 4,4	+ 4,4	+ 4,3	+ 4,7	+ 4,3	+ 4,7	+ 4,1	+ 4,5
Alkoholische Getränke, Tabak	+ 4,9	+ 1,3	+ 2,0	+ 2,4	+ 5,0	+ 3,6	+ 4,0	+ 3,8	+ 3,5	+ 3,6	+ 4,1	+ 4,1	+ 4,0
Bekleidung und Schuhe	+ 1,5	+ 1,6	+ 1,1	+ 2,0	+ 2,5	+ 3,3	+ 3,1	+ 3,6	+ 3,5	+ 2,9	+ 3,6	+ 2,0	+ 3,6
Wohnung, Wasser, Energie	+ 2,7	+ 1,8	+ 2,6	+ 2,6	+ 3,0	+ 2,8	+ 3,3	+ 2,9	+ 2,7	+ 2,9	+ 3,3	+ 3,3	+ 3,3
Hausrat und laufende Instandhaltung	+ 2,5	+ 2,4	+ 1,2	+ 0,2	+ 0,9	+ 1,2	+ 1,8	+ 1,3	+ 1,1	+ 1,3	+ 1,9	+ 1,5	+ 2,0
Gesundheitspflege	+ 2,0	+ 2,1	+ 1,6	+ 1,5	+ 2,0	+ 2,1	+ 1,8	+ 2,2	+ 2,1	+ 2,0	+ 2,0	+ 1,8	+ 1,7
Verkehr	+ 5,4	- 4,4	+ 3,4	+ 3,2	+ 5,6	+ 5,6	+ 5,7	+ 6,0	+ 5,5	+ 5,4	+ 5,5	+ 5,7	+ 5,9
Nachrichtenübermittlung	- 4,2	- 1,1	+ 1,9	+ 3,5	+ 1,4	+ 2,0	+ 1,3	+ 1,7	+ 2,3	+ 2,0	+ 1,3	+ 1,6	+ 0,8
Freizeit und Kultur	+ 0,9	+ 0,6	+ 0,8	+ 1,1	+ 1,1	+ 2,5	+ 2,5	+ 2,7	+ 2,1	+ 2,6	+ 2,4	+ 2,7	+ 2,3
Erziehung und Unterricht	+ 1,2	- 11,5	- 4,7	+ 3,2	+ 3,0	+ 3,2	+ 4,2	+ 3,1	+ 3,3	+ 3,3	+ 3,3	+ 3,3	+ 6,0
Restaurants und Hotels	+ 3,6	+ 2,3	+ 1,1	+ 1,5	+ 2,4	+ 3,5	+ 4,6	+ 3,1	+ 3,6	+ 3,9	+ 4,2	+ 4,8	+ 4,6
Verschiedene Waren und Dienstleistungen	+ 3,0	+ 3,3	+ 2,8	+ 2,8	+ 2,9	+ 3,2	+ 3,3	+ 3,1	+ 3,3	+ 3,1	+ 3,3	+ 3,4	+ 3,4
Großhandelspreisindex	+ 6,4	- 7,5	+ 5,0	+ 7,9	+ 12,1	+ 8,8	+ 7,5	+ 9,5	+ 8,1	+ 8,9	+ 9,3	+ 6,9	+ 6,4
Ohne Saisonprodukte	+ 6,3	- 7,5	+ 4,8	+ 7,8	+ 12,3	+ 9,1	+ 7,9	+ 9,8	+ 8,3	+ 9,2	+ 9,6	+ 7,2	+ 6,8

Q: Statistik Austria. • E-Mail-Adresse: Ursula.Glauning@wifo.ac.at

Übersicht 32: Tariflöhne

	2008	2009	2010	2010	2011			2011					
				III. Qu.	IV. Qu.	I. Qu.	II. Qu.	März	April	Mai	Juni	Juli	August
	Veränderung gegen das Vorjahr in %												
Beschäftigte	+ 3,1	+ 3,4	+ 1,5	+ 1,4	+ 1,4	+ 1,7	+ 2,0	+ 1,7	+ 1,9	+ 2,1	+ 2,1	+ 2,1	+ 2,1
Ohne öffentlichen Dienst	+ 3,2	+ 3,3	+ 1,6	+ 1,5	+ 1,5	+ 1,9	+ 2,2	+ 1,9	+ 2,0	+ 2,4	+ 2,3	+ 2,3	+ 2,3
Arbeiter	+ 3,2	+ 3,4	+ 1,7	+ 1,5	+ 1,6	+ 2,0	+ 2,3	+ 2,3	+ 2,0	+ 2,0	+ 2,4	+ 2,4	+ 2,4
Angestellte	+ 3,2	+ 3,3	+ 1,6	+ 1,4	+ 1,5	+ 1,9	+ 2,2	+ 1,9	+ 2,1	+ 2,3	+ 2,3	+ 2,3	+ 2,3
Bedienstete													
Öffentlicher Dienst	+ 2,7	+ 3,5	+ 1,1	+ 1,1	+ 1,1	+ 1,1	+ 1,1	+ 1,1	+ 1,1	+ 1,1	+ 1,1	+ 1,1	+ 1,1
Verkehr	+ 2,9	+ 3,7	+ 1,6	+ 1,6	+ 1,6	+ 0,0	+ 0,0	+ 0,0	+ 0,0	+ 0,0	+ 0,0	+ 2,3	+ 2,3

Q: Statistik Austria. • E-Mail-Adresse: Doris.Gabriel@wifo.ac.at

Übersicht 33: Effektivverdienste

	2008	2009	2010	2010	2011		2007						
				III. Qu.	IV. Qu.	I. Qu.	II. Qu.	Juli	August	September	Oktober	November	Dezember
	Veränderung gegen das Vorjahr in %												
<i>Gesamtwirtschaft¹⁾</i>													
Lohn- und Gehaltssumme, brutto	+ 5,6	+ 0,8	+ 2,4	+ 2,7	+ 3,2	+ 3,6	.	.	.	.	.	.	.
Lohn- und Gehaltssumme, netto	+ 4,9	+ 2,4	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.
Pro-Kopf-Einkommen													
Je Arbeitnehmer, brutto	+ 2,9	+ 1,5	+ 1,5	+ 1,5	+ 1,7	+ 1,9	.	.	.	.	.	.	.
Je Arbeitnehmer, netto	+ 2,3	+ 3,2	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.
Je Arbeitnehmer, netto real ²⁾	- 0,3	+ 4,0	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.
<i>Sachgütererzeugung</i>													
Lohn- und Gehaltssumme, brutto	.	.	.	.	.	.	.	+ 5,8	+ 5,0	+ 4,0	+ 4,4	+ 4,6	+ 4,8
Pro-Kopf-Einkommen je unselbständig Beschäftigten													
Einschließlich Sonderzahlungen	.	.	.	.	.	.	.	+ 3,5	+ 2,9	+ 1,9	+ 2,1	+ 2,5	+ 2,4
Stundenverdienste je Arbeiter													
Einschließlich Sonderzahlungen	.	.	.	.	.	.	.	+ 1,8	+ 3,0	+ 3,4	+ 0,3	+ 2,7	+ 2,7
Ohne Sonderzahlungen	.	.	.	.	.	.	.	+ 1,2	+ 2,6	+ 3,4	+ 1,5	+ 2,9	+ 2,7
<i>Bauwesen</i>													
Lohn- und Gehaltssumme, brutto	.	.	.	.	.	.	.	+ 5,1	+ 1,8	+ 0,7	+ 5,0	+ 2,4	+ 3,4
Pro-Kopf-Einkommen je unselbständig Beschäftigten													
Einschließlich Sonderzahlungen	.	.	.	.	.	.	.	+ 4,6	+ 1,9	+ 0,9	+ 4,8	+ 2,5	+ 1,9
Stundenverdienste je Arbeiter													
Einschließlich Sonderzahlungen	.	.	.	.	.	.	.	+ 2,3	+ 2,6	+ 2,5	+ 2,9	+ 4,7	+ 2,1
Ohne Sonderzahlungen	.	.	.	.	.	.	.	+ 1,8	+ 3,4	+ 2,5	+ 2,8	+ 3,0	+ 2,2

Q: Statistik Austria. – 1) Laut ESVG 1995. – 2) Referenzjahr 2005, berechnet auf Basis von Vorjahrespreisen. • E-Mail-Adresse: Doris.Gabriel@wifo.ac.at

Staatshaushalt

Übersicht 34: Staatsquoten

	1998	1999	2000	2001	2002	2003	2004	2005	2006	2007	2008	2009	2010
	In % des Bruttoinlandsproduktes												
Staatsausgaben	54,1	53,8	52,2	51,7	51,0	51,7	54,2	50,3	49,5	49,0	49,3	53,0	53,0
Abgabenquote Staat und EU	44,4	44,0	43,2	45,3	43,9	43,8	43,4	42,3	41,8	42,0	42,6	42,7	42,2
Finanzierungssaldo ¹⁾	- 2,4	- 2,3	- 1,7	0,0	- 0,7	- 1,5	- 4,4	- 1,7	- 1,5	- 0,9	- 0,9	- 4,1	- 4,6
Schuldenstand	64,4	66,8	66,2	66,8	66,2	65,3	64,7	64,2	62,3	60,2	63,8	69,5	71,8

Q: Statistik Austria, Stand 31. März 2011. – 1) Einschließlich Saldo der Währungsaustauschverträge. • E-Mail-Adresse: Andrea.Sutrich@wifo.ac.at

Soziale Sicherheit

Übersicht 35: Pensionen nach Pensionsversicherungsträgern

	Zahl der Pensionen in 1.000						Durchschnittspension in €					
	2005	2006	2007	2008	2009	2010	2005	2006	2007	2008	2009	2010
Bestand insgesamt	2.069,3	2.095,2	2.125,4	2.152,8	2.188,8	2.219,5	820	847	872	930	941	967
Unselbständige	1.723,9	1.749,5	1.779,0	1.806,2	1.840,3	1.869,3	836	864	888	946	957	982
Arbeiter	992,5	1.002,8	1.014,2	1.024,3	1.038,3	1.048,9	657	676	695	739	746	764
Angestellte	691,0	707,0	725,3	742,8	763,1	781,8	1.085	1.120	1.148	1.221	1.234	1.265
Selbständige	345,4	345,7	346,4	346,6	348,5	350,3	736	762	790	846	860	886
Gewerbliche Wirtschaft	159,5	160,5	161,2	162,3	164,3	166,3	927	961	998	1.070	1.088	1.121
Bauern	185,9	185,2	184,9	184,3	184,2	184,0	567	589	609	650	657	673
Neuzuerkennungen insgesamt ¹⁾	113,9	112,5	117,4	118,0	126,9	121,2	796	839	905	950	1.001	1.029
Unselbständige	98,7	97,5	102,1	102,1	109,7	104,7	795	838	905	951	1.004	1.031
Arbeiter	57,2	56,6	57,7	57,6	61,8	58,4	584	617	675	723	773	790
Angestellte	39,9	39,5	42,6	42,7	46,0	44,6	1.091	1.147	1.206	1.249	1.304	1.338
Selbständige ¹⁾	15,2	15,0	15,3	15,8	17,2	16,5	804	844	907	954	983	1.015
Gewerbliche Wirtschaft	8,0	7,9	7,7	8,6	9,2	9,0	1.019	1.050	1.162	1.177	1.209	1.236
Bauern	7,2	7,0	7,6	7,2	8,0	7,5	567	612	651	675	724	751

Q: Hauptverband der österreichischen Sozialversicherungsträger. – ¹⁾ Ohne Notariat. • E-Mail-Adresse: Silvia.Haas@wifo.ac.at

Übersicht 36: Pensionen nach Pensionsarten

	Zahl der Pensionen in 1.000						Durchschnittspension in €					
	2005	2006	2007	2008	2009	2010	2005	2006	2007	2008	2009	2010
Bestand insgesamt	2.069,3	2.095,1	2.125,4	2.153,2	2.188,8	2.219,5	820	847	872	930	941	967
Direkt pensionen	1.548,1	1.573,8	1.605,0	1.635,9	1.671,9	1.704,0	922	952	978	1.040	1.052	1.079
Invaliditätspensionen	418,7	429,7	440,8	450,7	459,7	466,9	812	839	863	918	926	947
Alle Alterspensionen ¹⁾	1.129,4	1.144,1	1.164,2	1.185,2	1.212,2	1.237,0	963	994	1.021	1.087	1.100	1.129
Normale Alterspensionen	989,2	1.021,2	1.054,0	1.079,5	1.103,2	1.122,0	900	937	965	1.029	1.039	1.064
Vorzeitige Alterspensionen	139,8	122,9	110,2	105,7	109,0	115,0	1.409	1.466	1.554	1.683	1.714	1.766
Lange Versicherungsdauer	107,9	94,2	42,7	32,8	24,2	18,3	1.467	1.475	1.299	1.368	1.363	1.393
Arbeitslosigkeit	5,7	2,0	0,0	–	–	–	760	784	992	–	–	–
Geminderte Arbeitsfähigkeit	26,1	13,8	5,9	1,9	0,6	–	1.311	1.342	1.336	1.357	1.346	–
Gleitpensionen	0,1	0,0	–	–	–	–	989	1.022	–	–	–	–
Korridor pension	–	1,1	2,7	5,2	7,6	10,4	–	1.321	1.310	1.370	1.354	1.386
Langzeitversicherte ²⁾	–	11,5	58,5	64,3	74,9	84,0	–	1.682	1.776	1.885	1.872	1.900
Schwerarbeits pension	–	–	0,4	1,3	1,8	2,4	–	–	1.307	1.432	1.488	1.555
Witwen- bzw. Witwer pensionen	472,7	472,2	471,1	468,8	467,9	466,4	541	559	574	610	613	625
Waisen pensionen	48,5	49,1	49,1	48,5	49,0	49,2	270	279	290	309	309	316
Neuzuerkennungen insgesamt ³⁾	113,9	112,5	117,4	118,0	126,9	121,2	796	839	905	950	1.001	1.029
Direkt pensionen	81,8	81,7	87,6	88,7	96,2	91,5	927	976	1.041	1.098	1.148	1.183
Invaliditätspensionen	30,9	29,9	30,4	30,1	30,1	28,6	805	818	848	892	919	956
Alle Alterspensionen ¹⁾	50,9	51,7	57,2	58,6	66,1	62,9	1.001	1.068	1.144	1.195	1.252	1.286
Normale Alterspensionen	22,0	21,5	24,8	25,6	26,9	25,4	485	550	626	684	714	728
Vorzeitige Alterspensionen	28,9	30,2	32,3	33,0	39,2	37,5	1.393	1.436	1.542	1.592	1.620	1.665
Lange Versicherungsdauer	28,9	17,5	13,3	10,0	8,3	7,1	1.393	1.284	1.251	1.198	1.187	1.221
Arbeitslosigkeit	0,01	0,00	0,00	–	–	–	551	1.427	1.292	–	–	–
Geminderte Arbeitsfähigkeit	0,01	0,01	–	0,0	–	–	533	833	–	51	–	–
Gleitpensionen	–	–	–	–	–	–	–	–	–	–	–	–
Korridor pension	–	1,1	1,6	2,6	3,8	4,6	–	1.317	1.280	1.321	1.322	1.382
Langzeitversicherte ²⁾	–	11,6	17,0	19,5	26,6	25,1	–	1.677	1.799	1.838	1.798	1.843
Schwerarbeits pension	–	–	0,4	0,9	0,6	0,7	–	–	1.299	1.427	1.599	1.642
Witwen- bzw. Witwer pensionen	26,2	25,2	24,2	23,8	25,0	24,1	518	532	566	584	607	625
Waisen pensionen	6,0	5,6	5,6	5,4	5,6	5,6	220	223	232	238	249	258

Q: Hauptverband der österreichischen Sozialversicherungsträger. – ¹⁾ Einschließlich Knappschaftssold. – ²⁾ "Hacklerregelung". – ³⁾ Ohne Notariat. • E-Mail-Adresse: Silvia.Haas@wifo.ac.at

Übersicht 37: Durchschnittsalter bei Neuzuerkennung von Pensionen

	Männer						Frauen					
	2005	2006	2007	2008	2009	2010	2005	2006	2007	2008	2009	2010
Alle Pensionsversicherungsträger, Direkt pensionen	59,0	59,0	59,0	58,9	59,1	59,1	57,1	56,9	57,2	57,1	57,1	57,1
Invaliditätspensionen	53,9	53,9	53,9	53,7	53,6	53,5	51,0	50,7	50,6	50,3	50,2	50,1
Alle Alterspensionen	63,4	63,2	62,8	62,7	62,5	62,6	59,5	59,3	59,5	59,5	59,3	59,3

Q: Hauptverband der österreichischen Sozialversicherungsträger. • E-Mail-Adresse: Silvia.Haas@wifo.ac.at

Übersicht 38: Beiträge des Bundes zur Pensionsversicherung

	2005 ¹⁾						2006					2007					2008					2009					2010																																																																																																																					
	Mio. €												In % des Pensionsaufwands																																																																																																																																			
Unselbständige	2.637,4												2.720,4												2.666,9												2.982,3												3.900,5												4.166,7												13,3												13,2												12,4												13,1												16,3												16,7											
Gewerbliche Wirtschaft	708,7												656,7												705,1												773,9												813,0												1.061,0												35,4												31,4												32,3												33,6												33,5												41,8											
Bauern	961,0												1.009,7												1.066,7												1.147,7												1.214,4												1.253,8												76,8												78,0												79,7												81,9												83,6												83,9											

Q: Hauptverband der österreichischen Sozialversicherungsträger. – ¹⁾ Ab 2005 nicht direkt vergleichbar. Pensionsharmonisierungsgesetz (BGBl. I/142/2004). • E-Mail-Adresse: Silvia.Haas@wifo.ac.at

Umwelt

Übersicht 39: Energiebedingte CO₂-Emissionen

	CO ₂ -Emissionen									Emissionsintensität	
	1990	2000	2002	2003	2004	2005	2006	2007	2008	2008	2008
	Mio. t									kg je BIP ¹⁾	t je Einwohner
OECD	11.044,5	12.475,9	12.490,0	12.729,9	12.862,6	12.903,0	12.841,3	12.970,5	12.629,6	0,38	10,61
USA	4.868,7	5.698,2	5.605,2	5.680,4	5.758,2	5.771,7	5.684,9	5.762,7	5.595,9	0,48	18,38
EU 27	4.053,5	3.831,0	3.876,7	3.994,0	4.004,9	3.973,2	3.988,2	3.929,6	3.849,5	0,31	7,72
Deutschland	950,4	827,1	832,9	842,1	843,4	811,3	823,5	801,1	803,9	0,34	9,79
Österreich	56,5	61,6	67,7	72,8	73,6	75,0	72,1	69,4	69,3	0,25	8,31
Frankreich	352,3	376,9	375,9	385,3	385,4	388,3	380,1	373,5	368,2	0,21	5,74
Italien	397,4	426,0	435,0	451,6	453,1	457,0	458,4	441,1	430,1	0,28	7,18
Polen	343,8	291,4	279,6	290,6	294,6	293,5	304,8	304,2	298,7	0,53	7,84
Tschechien	155,1	121,9	117,2	120,7	121,8	119,6	120,7	122,0	116,8	0,54	11,20
China	2.211,3	3.037,9	3.309,0	3.829,9	4.548,3	5.067,6	5.607,6	6.032,3	6.508,2	0,60	4,91

Q: IEA. – ¹⁾ Zu Preisen von 2000, auf Dollarbasis, kaufkraftbereinigt. • E-Mail-Adresse: Katharina.Koerberl@wifo.ac.at

Übersicht 40: Umweltrelevante Steuern im Sinne der VGR

	2002	2003	2004	2005	2006	2007	2008	2009
	Mio. €							
Umweltsteuereinnahmen insgesamt	6.325	6.635	6.868	6.954	6.906	7.140	7.300	7.164
Energiesteuer ¹⁾	3.801	4.009	4.330	4.350	4.221	4.453	4.603	4.456
Transportsteuer ²⁾	1.951	2.026	1.965	2.024	2.076	2.065	2.058	2.060
Ressourcensteuern ³⁾	480	503	516	535	536	550	575	591
Umweltverschmutzungssteuern ⁴⁾	93	97	57	46	72	72	64	57

Anteile der Umweltsteuern in %

	2002	2003	2004	2005	2006	2007	2008	2009
An den Steuereinnahmen insgesamt (einschließlich Sozialabgaben)	6,5	6,7	6,7	6,7	6,4	6,2	6,0	6,1
Am BIP (nominal)	2,9	2,9	2,9	2,8	2,7	2,6	2,6	2,6

Q: Bundesrechnungsabschluss, Statistik Austria, WIFO-Datenbank, WIFO-Berechnungen. – ¹⁾ Mineralölsteuer, Energieabgabe. – ²⁾ Kfz-Steuer, Kfz-Zulassungssteuer, Motorbezogene Versicherungssteuer, Normverbrauchsabgabe, Straßenbenützungsbetrag. – ³⁾ Grundsteuer, Jagd- und Fischereiabgabe, Abgabe gemäß Wiener Baumschutzgesetz, Landschaftsschutz- und Naturschutzabgabe. – ⁴⁾ Altlastenbeitrag, Deponiestandortabgabe. • E-Mail-Adresse: Katharina.Koeberl@wifo.ac.at

Entwicklung in den Bundesländern

Übersicht 41: Bruttowertschöpfung

	2001	2002	2003	2004	2005	2006	2007	2008	2009	2010
	Veränderung gegen das Vorjahr in %, real (berechnet auf Basis von Vorjahrespreisen)									
Wien	+ 1,1	+ 2,8	+ 0,0	+ 0,6	+ 2,1	+ 3,5	+ 3,1	+ 1,8	- 2,3	+ 2,2
Niederösterreich	- 1,0	+ 1,3	+ 2,1	+ 4,0	+ 2,1	+ 4,7	+ 4,8	+ 3,1	- 5,8	+ 1,7
Burgenland	+ 1,4	+ 5,2	+ 0,3	+ 3,2	+ 1,8	+ 1,7	+ 3,0	+ 1,2	- 2,9	+ 2,5
Steiermark	+ 1,5	- 0,1	+ 2,1	+ 3,3	+ 2,8	+ 4,2	+ 4,1	+ 1,9	- 6,3	+ 3,4
Kärnten	+ 1,6	+ 1,2	+ 0,8	+ 3,0	+ 2,1	+ 4,6	+ 2,9	+ 0,9	- 4,3	+ 2,6
Oberösterreich	+ 1,0	+ 2,1	+ 1,5	+ 2,3	+ 4,1	+ 3,8	+ 3,9	+ 3,7	- 5,5	+ 3,4
Salzburg	- 0,5	+ 0,8	+ 0,9	+ 4,0	+ 1,8	+ 5,0	+ 5,2	+ 1,4	- 3,9	+ 2,5
Tirol	+ 1,6	+ 1,6	+ 1,3	+ 3,1	+ 4,5	+ 4,1	+ 3,1	+ 2,2	- 4,6	+ 2,4
Vorarlberg	+ 2,1	+ 2,4	- 0,1	+ 3,6	+ 2,6	+ 3,9	+ 4,9	+ 3,5	- 5,0	+ 2,7
Österreich	+ 0,8	+ 1,8	+ 1,1	+ 2,5	+ 2,7	+ 4,0	+ 3,8	+ 2,3	- 4,5	+ 2,6

Q: WIFO-Berechnungen, vorläufige Schätzwerte, Stand Mai 2011. • E-Mail-Adresse: Maria.Thalhammer@wifo.ac.at

Übersicht 42: Tourismus

	2008	2009	2010	2010		2011		2011					
				III. Qu.	IV. Qu.	I. Qu.	II. Qu.	Februar	März	April	Mai	Juni	Juli
	Veränderung gegen das Vorjahr in %												
Übernachtungen													
Wien	+ 6,0	- 3,8	+ 10,3	+ 10,4	+ 6,0	+ 1,9	+ 7,6	+ 1,1	+ 3,4	+ 13,7	+ 0,5	+ 9,6	+ 1,8
Niederösterreich	+ 3,1	- 1,3	+ 0,5	- 0,2	+ 1,7	+ 0,2	+ 5,1	+ 0,6	- 0,3	+ 6,4	+ 2,6	+ 6,5	+ 2,2
Burgenland	+ 4,0	+ 2,1	+ 1,5	+ 1,0	+ 2,1	- 4,0	+ 5,2	+ 1,2	- 9,9	+ 9,2	- 9,1	+ 16,4	- 1,4
Steiermark	+ 5,3	+ 0,8	+ 1,1	+ 1,1	- 0,8	+ 0,4	+ 1,9	- 2,2	+ 2,4	- 0,6	- 9,0	+ 13,1	+ 2,2
Kärnten	+ 1,3	- 1,6	- 3,7	- 2,6	- 7,0	- 3,7	+ 7,7	- 5,7	- 4,0	+ 5,7	- 15,0	+ 21,9	- 4,2
Oberösterreich	+ 3,3	- 1,2	- 1,8	- 3,3	+ 1,8	+ 2,6	+ 4,1	- 0,1	+ 2,6	+ 4,9	- 4,9	+ 11,9	+ 0,8
Salzburg	+ 4,7	- 3,3	+ 0,6	+ 3,2	- 1,9	+ 0,2	- 1,6	- 5,1	+ 2,3	- 13,6	- 16,1	+ 18,5	+ 0,4
Tirol	+ 4,8	- 1,9	- 0,5	+ 2,0	- 2,5	- 0,2	- 0,9	- 9,0	+ 4,9	- 6,3	- 22,7	+ 17,8	- 1,1
Vorarlberg	+ 4,4	- 1,7	+ 0,1	+ 0,9	- 0,3	- 3,1	- 7,8	- 12,6	+ 4,4	- 24,4	- 24,3	+ 21,9	- 3,4
Österreich	+ 4,3	- 1,9	+ 0,5	+ 1,4	- 0,6	- 0,3	+ 1,9	- 6,7	+ 3,0	- 3,0	- 11,3	+ 16,0	- 0,7

Q: Statistik Austria, WIFO-Berechnungen. • E-Mail-Adresse: Maria.Thalhammer@wifo.ac.at

Übersicht 43: Abgesetzte Produktion der Sachgütererzeugung

	2009	2010	2010		2011		2011					
			III. Qu.	IV. Qu.	I. Qu.	II. Qu.	Veränderung gegen das Vorjahr in %					
Wien	- 4,5	+ 2,4	- 7,5	+ 7,0	- 21,5	- 5,8	+ 15,3	- 32,1	- 30,6	- 1,1	- 13,1	- 1,6
Niederösterreich	- 20,6	- 0,4	+ 3,4	+ 6,6	+ 48,6	+ 16,9	+ 25,2	+ 61,9	+ 60,3	+ 22,1	+ 25,6	+ 4,1
Burgenland	- 16,8	+ 20,9	+ 21,7	+ 16,7	+ 22,5	+ 9,5	+ 24,5	+ 20,3	+ 23,0	+ 4,5	+ 24,3	+ 1,1
Steiermark	- 23,3	+ 16,4	+ 19,0	+ 19,5	+ 18,7	+ 14,5	+ 25,2	+ 16,9	+ 15,8	+ 12,9	+ 26,7	+ 4,8
Kärnten	- 18,0	+ 15,2	+ 18,1	+ 12,5	+ 15,2	+ 7,5	+ 23,8	+ 16,1	+ 8,3	+ 8,7	+ 17,3	- 2,4
Oberösterreich	- 15,7	+ 13,0	+ 18,8	+ 18,9	+ 22,3	+ 15,5	+ 26,0	+ 24,0	+ 18,2	+ 12,9	+ 28,4	+ 6,3
Salzburg	- 16,4	+ 12,5	+ 10,6	+ 14,0	+ 16,0	+ 11,2	+ 20,5	+ 17,9	+ 11,3	+ 13,0	+ 16,5	+ 4,7
Tirol	- 10,8	+ 12,9	+ 13,2	+ 16,2	+ 19,1	+ 11,2	+ 23,6	+ 19,2	+ 15,9	+ 5,9	+ 21,7	+ 6,3
Vorarlberg	- 13,6	+ 5,4	+ 8,2	+ 8,0	+ 14,2	+ 14,8	+ 17,0	+ 12,8	+ 13,3	+ 19,7	+ 18,6	+ 6,9
Österreich	- 16,7	+ 9,2	+ 11,1	+ 13,6	+ 18,7	+ 12,3	+ 23,4	+ 18,4	+ 15,6	+ 13,0	+ 20,2	+ 4,2

Q: Statistik Austria, WIFO-Berechnungen. • E-Mail-Adresse: Maria.Thalhammer@wifo.ac.at

Übersicht 44: Abgesetzte Produktion im Bauwesen

	2009	2010	2010		2011		2011					
			III. Qu.	IV. Qu.	I. Qu.	II. Qu.	Veränderung gegen das Vorjahr in %					
Wien	+ 0,2	- 5,3	- 1,1	- 6,2	- 6,2	+ 10,3	- 8,3	- 12,4	+ 0,5	+ 15,7	+ 18,1	- 0,6
Niederösterreich	- 1,0	- 3,2	- 4,8	- 2,5	- 2,2	+ 8,6	- 16,1	+ 8,1	- 0,5	+ 1,0	+ 17,0	+ 7,7
Burgenland	+ 7,4	- 4,8	+ 3,7	- 11,7	+ 14,4	+ 5,9	- 3,7	+ 27,0	+ 18,0	+ 3,4	+ 21,9	- 5,7
Steiermark	- 3,4	+ 6,3	+ 6,9	+ 4,4	+ 2,0	+ 6,2	- 2,9	+ 1,1	+ 5,4	+ 2,8	+ 13,4	+ 2,5
Kärnten	- 3,8	- 2,9	- 0,7	- 2,7	+ 1,0	+ 6,1	+ 9,1	+ 8,1	- 6,6	- 5,7	+ 15,7	+ 7,0
Oberösterreich	+ 2,3	- 4,6	- 3,5	- 3,9	+ 3,0	+ 0,9	- 9,4	+ 4,8	+ 10,7	- 0,8	+ 6,7	- 3,0
Salzburg	- 4,7	- 3,7	- 2,6	- 12,2	- 8,3	+ 4,6	- 6,5	- 15,0	- 4,2	- 6,3	+ 15,9	+ 4,7
Tirol	- 10,2	+ 5,5	+ 7,1	+ 1,6	+ 18,6	+ 5,9	+ 8,0	+ 18,7	+ 26,0	+ 1,3	+ 26,9	- 7,6
Vorarlberg	- 3,3	- 1,5	- 1,4	- 2,6	+ 9,7	+ 6,1	- 14,1	+ 19,3	+ 21,1	+ 1,4	+ 19,4	- 1,5
Österreich	- 1,5	- 2,1	- 0,5	- 3,3	+ 0,7	+ 6,1	- 7,1	+ 1,2	+ 5,5	+ 2,9	+ 15,3	+ 0,6

Q: Statistik Austria, WIFO-Berechnungen. • E-Mail-Adresse: Maria.Thalhammer@wifo.ac.at

Übersicht 45: Beschäftigung und Arbeitslosigkeit

	2008	2009	2010	2010	2011	2011	2011	2011	2011	2011	2011	2011	
				IV. Qu.	I. Qu.	II. Qu.	III. Qu.	April	Mai	Juni	Juli	August	September
In 1.000													
<i>Unselbständig aktiv Beschäftigte¹⁾</i>													
Wien	753	745	748	752	746	761	771	756	763	765	770	771	773
Niederösterreich	552	543	544	545	534	557	568	552	559	562	568	568	568
Burgenland	88	88	89	89	86	92	95	91	93	94	95	95	95
Steiermark	456	446	451	454	448	463	474	458	464	467	473	474	474
Kärnten	200	196	197	195	190	201	209	196	202	206	212	211	205
Oberösterreich	582	572	576	580	573	589	601	585	590	593	602	602	600
Salzburg	227	225	228	228	232	227	236	223	226	231	238	237	232
Tirol	286	283	287	286	296	284	297	280	281	291	300	299	293
Vorarlberg	139	138	140	141	143	140	145	139	140	142	146	145	144
Österreich	3.283	3.234	3.260	3.270	3.248	3.316	3.396	3.280	3.317	3.351	3.404	3.402	3.384
<i>Arbeitslose</i>													
Wien	66	73	74	77	85	75	75	77	74	74	72	76	76
Niederösterreich	35	44	43	43	51	35	37	37	35	35	37	38	35
Burgenland	7	8	8	8	10	6	6	6	6	6	6	6	6
Steiermark	31	39	35	34	40	27	28	29	27	26	27	28	28
Kärnten	16	21	20	22	25	17	16	19	17	15	15	16	16
Oberösterreich	22	31	30	28	34	22	24	23	22	21	23	25	23
Salzburg	10	13	11	12	12	11	9	12	12	9	8	9	10
Tirol	16	20	19	22	19	20	14	23	22	15	12	13	16
Vorarlberg	8	11	10	10	9	9	8	9	9	8	8	8	8
Österreich	212	260	251	258	285	222	216	236	221	208	210	219	218

Veränderung gegen das Vorjahr in 1.000

<i>Unselbständig aktiv Beschäftigte¹⁾</i>													
Wien	+ 2,6	- 7,8	+ 2,9	+ 8,9	+11,7	+13,2	+15,1	+10,5	+14,6	+14,5	+15,0	+15,1	+15,4
Niederösterreich	+17,4	- 8,8	+ 1,6	+ 4,4	+ 8,2	+ 8,5	+10,7	+ 5,9	+10,4	+ 9,3	+ 9,9	+10,9	+11,4
Burgenland	+ 2,5	- 0,1	+ 1,4	+ 1,4	+ 2,1	+ 1,7	+ 1,6	+ 1,1	+ 2,1	+ 1,9	+ 1,7	+ 2,0	+ 1,2
Steiermark	+ 7,2	- 9,7	+ 5,5	+ 9,7	+12,2	+10,3	+10,2	+ 9,5	+11,0	+10,5	+10,3	+11,0	+ 9,1
Kärnten	+ 2,5	- 4,4	+ 0,9	+ 1,8	+ 2,9	+ 2,6	+ 3,0	+ 2,2	+ 2,6	+ 2,9	+ 2,7	+ 3,4	+ 2,9
Oberösterreich	+13,6	-10,6	+ 4,2	+ 9,4	+14,1	+12,9	+12,9	+11,3	+14,1	+13,2	+13,1	+13,0	+12,6
Salzburg	+ 4,4	- 2,6	+ 2,9	+ 4,0	+ 3,2	+ 4,0	+ 4,3	+ 4,1	+ 3,3	+ 4,6	+ 4,0	+ 4,5	+ 4,2
Tirol	+ 4,1	- 2,7	+ 4,1	+ 5,4	+ 4,2	+ 5,4	+ 4,6	+ 7,4	+ 3,4	+ 5,4	+ 4,5	+ 4,8	+ 4,7
Vorarlberg	+ 1,1	- 1,7	+ 2,1	+ 3,9	+ 4,1	+ 3,6	+ 3,1	+ 3,6	+ 3,4	+ 3,7	+ 3,2	+ 3,1	+ 3,0
Österreich	+ 55,6	- 48,5	+ 25,5	+ 48,8	+ 62,7	+ 62,2	+ 65,5	+ 55,6	+ 64,9	+ 66,2	+ 64,5	+ 67,6	+ 64,5
<i>Arbeitslose</i>													
Wien	- 5,8	+ 6,6	+ 1,1	+ 2,6	+ 5,7	+ 4,5	+ 4,8	+ 4,4	+ 4,3	+ 4,8	+ 4,7	+ 4,8	+ 4,8
Niederösterreich	- 2,2	+ 8,6	- 0,7	- 1,6	- 3,5	- 1,6	- 0,6	- 2,0	- 1,7	- 1,2	- 0,9	- 0,5	- 0,4
Burgenland	- 0,1	+ 1,1	- 0,5	- 0,4	- 0,7	- 0,3	+ 0,1	- 0,4	- 0,2	- 0,2	- 0,0	+ 0,2	+ 0,3
Steiermark	- 1,0	+ 8,3	- 4,3	- 5,3	- 6,4	- 3,5	- 0,7	- 4,7	- 3,4	- 2,4	- 2,0	- 0,6	+ 0,5
Kärnten	- 0,0	+ 4,8	- 0,8	- 1,0	- 1,3	- 0,0	+ 0,3	- 0,5	+ 0,2	+ 0,2	+ 0,2	+ 0,2	+ 0,6
Oberösterreich	- 0,7	+ 9,2	- 1,3	- 3,8	- 5,6	- 3,3	- 1,5	- 4,0	- 3,3	- 2,7	- 2,1	- 1,7	- 0,6
Salzburg	+ 0,0	+ 3,0	- 1,3	- 1,2	- 1,0	- 0,5	+ 0,1	- 1,1	- 0,1	- 0,5	- 0,1	+ 0,2	+ 0,1
Tirol	- 0,0	+ 3,8	- 1,0	- 1,4	- 1,1	- 1,0	- 0,1	- 2,8	+ 0,5	- 0,9	- 0,2	- 0,1	+ 0,1
Vorarlberg	- 0,2	+ 2,7	- 0,8	- 2,3	- 2,2	- 2,2	- 1,5	- 2,4	- 2,0	- 2,1	- 1,5	- 1,6	- 1,4
Österreich	- 10,0	+ 48,1	- 9,5	- 14,4	- 16,1	- 8,0	+ 1,0	- 13,4	- 5,7	- 4,8	- 1,9	+ 0,8	+ 4,0

Q: Hauptverband der österreichischen Sozialversicherungsträger, Arbeitsmarktservice Österreich, Statistik Austria, WIFO-Berechnungen. – ¹⁾ Ohne Personen, die Kinderbetreuungsgeld beziehen, ohne Präsenzdiener. • E-Mail-Adresse: Maria.Thalhammer@wifo.ac.at

Übersicht 46: Arbeitslosenquote

	2008	2009	2010	2010	2011	2011	2011	2011	2011	2011	2011	2011	
				IV. Qu.	I. Qu.	II. Qu.	III. Qu.	April	Mai	Juni	Juli	August	September
In % der unselbständigen Erwerbspersonen													
Wien	7,9	8,7	8,8	9,2	10,0	8,8	8,7	9,0	8,7	8,6	8,4	8,8	8,8
Niederösterreich	5,8	7,2	7,1	7,1	8,4	5,8	5,9	6,1	5,6	5,7	6,0	6,1	5,7
Burgenland	7,3	8,3	7,8	8,0	10,3	5,8	5,9	6,0	5,6	5,7	6,0	6,1	5,7
Steiermark	6,2	7,8	7,0	6,8	8,0	5,4	5,4	5,7	5,3	5,1	5,3	5,4	5,4
Kärnten	7,3	9,4	9,1	9,9	11,4	7,5	6,8	8,8	7,4	6,4	6,5	6,7	7,2
Oberösterreich	3,5	5,0	4,7	4,5	5,4	3,5	3,7	3,7	3,4	3,4	3,6	3,8	3,6
Salzburg	4,0	5,2	4,7	5,0	4,9	4,5	3,6	5,1	4,7	3,6	3,3	3,6	3,8
Tirol	5,3	6,4	6,1	6,9	5,8	6,4	4,3	7,4	7,1	4,8	3,9	4,1	5,0
Vorarlberg	5,5	7,3	6,7	6,3	5,8	5,6	5,1	6,2	5,8	4,9	4,8	5,2	5,2
Österreich	5,9	7,2	6,9	7,1	7,8	6,1	5,8	6,5	6,1	5,7	5,7	5,9	5,9

Q: Hauptverband der österreichischen Sozialversicherungsträger, Arbeitsmarktservice Österreich, Statistik Austria, WIFO-Berechnungen. • E-Mail-Adresse: Maria.Thalhammer@wifo.ac.at

Thomas Url

Privatversicherungswirtschaft entwickelt sich trotz turbulenter Rahmenbedingungen stetig

Die Entwicklung der österreichischen Versicherungswirtschaft wuch 2010 merklich von jener der Branche in Westeuropa ab. Während in Österreich die Schaden-Unfallversicherung einen Aufschwung verzeichnete, war sie in Westeuropa mit schwacher Nachfrage und heftigem Preiswettbewerb konfrontiert. Andererseits meldete die Lebensversicherung in Westeuropa einen deutlichen Aufschwung, in Österreich hingegen wurden vergleichsweise geringe Zuwächse erzielt. Steigende Erträge aus der Kapitalveranlagung und die unterdurchschnittliche Entwicklung der Schadenzahlungen verbesserten die Ertragslage substantiell.

Begutachtung: Christine Mayrhuber • Wissenschaftliche Assistenz: Ursula Glauninger • E-Mail-Adressen: Thomas.Url@wifo.ac.at, Ursula.Glauninger@wifo.ac.at

Die österreichische Privatversicherungswirtschaft entwickelt sich trotz der nachhaltigen Störung der gesamtwirtschaftlichen Rahmenbedingungen durch die Finanzmarktkrise stetig. Im Rezessionsjahr 2009 sanken die Prämieinnahmen schwächer als das nominelle BIP, und im nachfolgenden Aufschwung 2010 blieb das Prämienwachstum unter der Zuwachsrate des nominellen BIP. Dementsprechend lag die Versicherungsdurchdringung 2010 wieder geringfügig unter dem Vorjahreswert (Übersicht 1). Während die Schaden-Unfallversicherung unerwartet dynamisch war, reagierte die Entwicklung der Lebensversicherung auf das Niedrigzinsumfeld, die hohe Unsicherheit auf den Finanzmärkten und den Rückgang der Sparquote der privaten Haushalte. Die abweichende Entwicklung der zwei größten Versicherungssparten spiegelt sich auch in der 2010 anhaltenden Steigerung des Anteils der Schaden-Unfallversicherung an den Gesamteinnahmen der Privatversicherungswirtschaft.

Der Binnenmarkt ermöglicht es ausländischen Versicherungsunternehmen, im Inland ohne wesentliche Beaufsichtigung durch die österreichische Finanzmarktaufsicht tätig zu werden. Diese Versicherer unterstehen der Aufsicht der Behörde in ihrem Stammsitzland und können über zwei Wege in Österreich Versicherungen anbieten: im Rahmen einer Zweigniederlassung und im direkten Dienstleistungsverkehr. 2010 waren 27 ausländische Versicherungsunternehmen über eine Zweigniederlassung in Österreich tätig (2009: 23). Die Zahl der gemeldeten Versicherer im direkten Dienstleistungsverkehr stieg 2010 auf 845 (2009: 804). Das Prämienvolumen dieser EWR-Versicherer wird erst mit einer zeitlichen Verzögerung von einem Jahr veröffentlicht, weil dazu die Rückmeldung der Prämieinnahmen von den ausländischen Aufsichtsbehörden an die österreichische Finanzmarktaufsicht notwendig ist. Im Jahr 2009 nahmen EWR-Versicherer über Zweigniederlassungen in Österreich 302 Mio. € (-1,9%) ein, während das Prämienvolumen im direkten Dienstleistungsverkehr 572 Mio. € (+74,9%) betrug. Nach dem Einbruch des Jahres 2009 erreichte das Prämienvolumen im direkten Dienstleistungsverkehr wieder nahezu das Niveau vor der Krise. Insgesamt betrug der Marktanteil von EWR-Versicherern damit 4,6% (2009).

Die österreichischen Versicherungsunternehmen bauten in den letzten Jahren konsequent ihr Auslandsgeschäft aus. Im Zentrum der Aktivitäten standen dabei die neuen EU-Länder in Mittel-, Ost- und Südosteuropa (Abbildung 1). In diesen Ländern nahmen österreichische Versicherer insgesamt 5,3 Mrd. € (2009) ein. In den südosteuropäischen Ländern außerhalb der EU betrug das Prämienvolumen 509 Mio. €

Der Marktanteil von EWR-Versicherern liegt in Österreich knapp unter 5%.

Bereits mehr als ein Drittel der Prämieinnahmen heimischer Versicherer stammen aus Auslandsaktivitäten. Die Marktanteile österreichischer Versicherungsunternehmen auf den Auslandsmärkten in Mittel-, Ost- und Südosteuropa schwankten 2010 zwischen 4% und 57%.

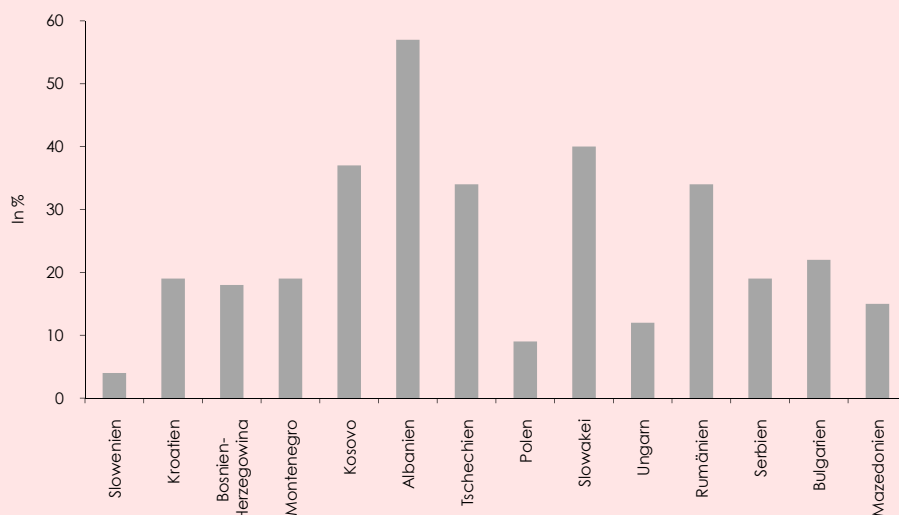
(2009). Zusätzlich wurden in Westeuropa 1,5 Mrd. € eingenommen. Damit stammten bereits 36% der gesamten Prämieinnahmen österreichischer Versicherer aus dem Ausland. Den höchsten Marktanteil hatten österreichische Unternehmen in Albanien (57%), der Slowakei (40%) und im Kosovo (37%), den niedrigsten in Slowenien (4%), Polen (9%) und Ungarn (12%; Wührer, 2011).

Übersicht 1: Abgegrenzte Bruttoprämien

	Alle Sparten Mio. €	Lebens- versicherung In % des gesamten Prämienvolumens	Kranken- versicherung In % des gesamten Prämienvolumens	Schaden- und Unfallversicherung In % des gesamten Prämienvolumens	Versicherungs- durchdringung ¹⁾ In % des BIP
2006	17.489	40,9	8,3	50,8	6,00
2007	17.865	40,3	8,3	51,3	5,77
2008	18.107	40,6	8,5	50,8	5,69
2009	18.108	40,9	8,8	50,3	5,96
2010	18.713	40,0	8,8	51,2	5,85

Q: Finanzmarktaufsicht Österreich, Statistik Austria. – 1) Auf Basis verrechneter direkter inländischer Prämien.

Abbildung 1: Kollektive Marktanteile österreichischer Tochterunternehmen von Versicherungen in Mittel-, Ost- und Südosteuropa 2010



Q: Versicherungsrundschau.

Die Branche erwartet 2011 eine leichte Abschwächung der Prämiedynamik. Jüngste Umfragen des WIFO zeichnen sogar ein noch pessimistischeres Bild.

Für das Jahr 2011 erwartet der Verband der Versicherungsunternehmen Österreichs (VVO) in seiner aktuellen Vorausschau ein leichtes Nachlassen der Dynamik, die Prämieinnahmen sollen um 1,7% zunehmen. Diese Erwartungen beruhen darauf, dass sich alle drei Versicherungsabteilungen etwas unter dem Durchschnitt der letzten fünf Jahre entwickeln (Lebensversicherung +1,1%, Krankenversicherung +2,8%, Schaden-Unfallversicherung +2%). Die Teilnehmer der WIFO-Herbstumfrage schätzen derzeit das Jahr 2011 pessimistischer ein. Vor allem in der Lebensversicherung könnten sich die Staatsschuldenkrise und das weiterhin niedrige Zinsniveau negativ auf die Prämieinnahmen auswirken. Mit einem erwarteten Rückgang um 1,2% gegenüber dem Vorjahr könnte das Prämienvolumen daher 2011 erstmals seit 1997 schrumpfen.

Die Versicherungswirtschaft verzeichnete 2010 in Westeuropa in der Schaden-Unfallversicherung ein schwaches Jahr; die Lebensversicherung erwies sich hingegen als robust.

Im Jahr 2010 unterschied sich die Dynamik des österreichischen Versicherungsmarktes deutlich von jenem in Westeuropa: Die Lebensversicherung entwickelte sich in Österreich unterdurchschnittlich, während der Nicht-Lebensbereich wesentlich besser abschnitt (Swiss Re, 2011). Für diesen internationalen Vergleich werden alle nationalen Meldungen um die Verbraucherpreissteigerung im jeweiligen Land bereinigt und in eine einheitliche Währung (Dollar) umgerechnet. Dadurch werden rein inflationsbedingte Prämienanpassungen korrigiert und eine einheitliche Vergleichsgrund-

lage geschaffen, die jedoch Wechselkursschwankungen enthält. Westeuropa verzeichnete im Lebensversicherungsgeschäft reale Prämienzuwächse von 2,8%, Österreich hingegen einen realen Rückgang um 0,8%. In Österreich durchlief die Sparte damit abgeschwächt eine ähnliche Entwicklung wie in den Niederlanden (-13,1%), in Spanien (-8,6%) und Großbritannien (-3,3%). Überdurchschnittlich kräftig erhöhten sich die Prämieinnahmen der Lebensversicherungen mit +22,6% in Luxemburg, wo die Rahmenbedingungen für den grenzüberschreitenden Versicherungsabsatz günstig sind. Im westeuropäischen Nicht-Lebensbereich stiegen die Versicherungsprämien real um 0,6%, in Österreich hingegen um 2,4%.

In Mittel-, Ost- und Südosteuropa normalisierte sich die Marktlage 2010 wieder, nachdem die Lebensversicherung im Jahr 2009 eingebrochen war (-19,2%). Auf den Märkten mit den größten Einbußen in den Vorjahren ergab sich 2010 der rascheste Aufschwung. Das Prämienvolumen nahm real um 5,7% zu, erreichte aber noch nicht das Niveau vor der Finanzmarktkrise. In der Nicht-Lebensversicherung setzte sich der Abschwung sogar fort (-2,1%), und zwar auf breiter Basis im gesamten Wirtschaftsraum. Nur in Polen als einzigem großen Versicherungsmarkt ergab sich ein positiver Trend (+3,4%).

Die neue EU-Aufsichtsbehörde für die Versicherungswirtschaft nahm mit 1. Jänner 2011 ihre Tätigkeit auf: Die Europäische Versicherungsaufsichtsbehörde (EIOPA) hat ihren Sitz in Frankfurt am Main und ersetzt den Ausschuss der Europäischen Versicherungsaufsichtsbehörden (CEIOPS). Neben den Aufgaben von CEIOPS erhielt EIOPA zusätzliche Kompetenzen in der Festlegung verbindlicher technischer Standards im Rahmen des Solvency-II-Regelwertes für die Offenlegungs- und Meldepflichten, den Informationsaustausch im Rahmen der Gruppenaufsicht sowie für die Berechnung versicherungstechnischer Reserven. EIOPA vermittelt bei Meinungsverschiedenheiten zwischen nationalen Aufsichtsbehörden, besonders wenn die nationalen Aufsichtsbehörden überregional tätiger Versicherungskonzerne eine abweichende Einschätzung über die Solvenz der Gruppe haben. Vor bzw. während der Finanzmarktkrise war der Informationsaustausch zwischen den nationalen Aufsichtsbehörden unzureichend. Darüber hinaus wurden – trotz der europäischen Dimension der Problemlage – weitgehend nationale Lösungen umgesetzt. Die Einrichtung von EIOPA soll bewirken, dass die EU-Länder im Bereich der Versicherungsaufsicht gemeinsam agieren; die Agentur hat daher auch Sitz und Stimme in den Supervisory Colleges.

Die Supervisory Colleges unterstützen die Beaufsichtigung großer grenzüberschreitend tätiger Finanzgruppen. Für jedes dieser Unternehmen gibt es jeweils ein College. Den Vorsitz im College führt immer die Aufsichtsbehörde des Stammsitzlandes eines überregional tätigen Versicherers. Alle Aufsichtsbehörden jener Länder, in denen der Versicherer aktiv ist, entsenden einen Vertreter in das College.

EIOPA kann durch eine bindende Vermittlung zwischen nationalen Aufsichtsbehörden in einem College Entscheidungen in umstrittenen Fällen durchsetzen. Falls eine nationale Aufsichtsbehörde das bestehende EU-Recht nicht vollzieht, kann EIOPA auch direkte Entscheidungen über eine Versicherungsgruppe treffen. Zu diesem Zweck können in Ausnahmefällen auch direkt von den Versicherungsgruppen Informationen angefordert werden.

In der zweiten Jahreshälfte 2010 wurde die jüngste Studie über die quantitativen Auswirkungen der Umsetzung von Solvency II auf die Versicherungsunternehmen in Europa durchgeführt (QIS 5). Die Hauptziele der risikobasierten Berechnung des Eigenkapitalerfordernisses von Versicherungsunternehmen sind vor allem der Schutz der Versicherungsnehmer bzw. der Begünstigten, die Aufsichtskonvergenz und die stärkere Übereinstimmung von aufsichtsrechtlichen Berechnungsarten mit den von Versicherungsunternehmen eingesetzten betriebswirtschaftlichen Methoden (van Hulle, 2011). Für QIS 5 wurden EU-weit gleiche Parameter zur Berechnung des Solvenzkapitals festgelegt. QIS 5 soll sowohl die Unternehmen als auch die Aufsichtsbehörden auf den praktischen Umgang mit Solvency II vorbereiten. In Österreich beteiligten sich 47 Einzelunternehmen und 4 Versicherungsgruppen daran, die nahezu 100% des Prämienvolumens in Österreich repräsentierten (FMA, 2011). Im Rahmen des risikobasierten Ansatzes unterliegen auch die versicherungstechnischen Rückstellungen einer marktkonsistenten Bewertung (mark to market). Dieser Ansatz

Die Versicherungsmärkte in Mittel-, Ost- und Südosteuropa normalisierten sich 2010.

Als erste spürbare Folge der Finanzmarktkrise auf Ebene der Marktregulierung nahm die Europäische Versicherungsaufsichtsbehörde EIOPA mit Jahresbeginn 2011 ihre Tätigkeit auf.

Nahezu alle österreichischen Versicherungsunternehmen und Gruppen beteiligten sich an der jüngsten QIS-5-Studie über die quantitativen Auswirkungen von Solvency II.

weicht von der bisher üblichen Anwendung des Vorsichtsprinzips nach UGB stark ab. Insgesamt werden die versicherungstechnischen Rückstellungen niedriger ausfallen als bisher, während der Eigenkapitalbedarf zunehmen wird. Gleichzeitig steigt der Wert der Kapitalanlagen durch die marktkonsistente Bewertung, sodass der zusätzliche Eigenkapitalbedarf geringer ausfällt. Die Freisetzung von ineffizient eingesetztem Kapital ist auch eines der Ziele von Solvency II (van Hulle, 2011). Dieses Ziel sollte angesichts der aktuellen Finanzmarktkrise überdacht werden. Ausreichende Kapitalpuffer in Form entsprechend hoch dotierter versicherungstechnischer Rückstellungen haben sowohl in Deutschland als auch in Österreich Insolvenzen in der Versicherungswirtschaft erfolgreich verhindert.

Gemäß der QIS-5-Studie ergibt sich der Großteil des erforderlichen Solvenzkapitals von Komposit- und Lebensversicherern aus Marktrisiken; reine Schadenversicherer benötigen wegen versicherungstechnischer Risiken ein höheres Solvenzkapital.

Gemäß QIS 5 sollen die Rückstellungen von etwa einem Zehntel der teilnehmenden Lebensversicherer höher sein als bisher. In der Lebensversicherung entsteht die Abweichung vor allem durch die unter QIS 5 notwendige Berücksichtigung der künftigen Überschussbeteiligung in der Berechnung der Rückstellung. Bisher blieb die künftige Überschussbeteiligung entsprechend den Vorgaben des UGB in der Ermittlung der Rückstellungen unbeachtet. Für die Berechnung des Basis-Solvenzkapitalerfordernisses von Komposit- und Lebensversicherern verursachen laut QIS 5 Marktrisiken die größten Kapitalerfordernisse. Im Gegensatz dazu resultiert für reine Schadenversicherer das notwendige Solvenzkapital vorwiegend aufgrund versicherungstechnischer Risiken. QIS 5 zeigte deutlich die Vorteile von Kompositversicherern aus der Berücksichtigung der Korrelation zwischen den drei Bilanzabteilungen: Ihr erforderliches Solvenzkapital ist etwa um 20% niedriger als das gleichartiger reiner Spartenversicherer. Die Eigenmittel werden zwar unter Solvency II wesentlich höher sein als unter Solvency I, es steigt aber auch das Solvenzkapitalerfordernis. Die FMA stellte fest, dass das Solvenzkapitalerfordernis in fast allen Fällen in ausreichendem Ausmaß durch Eigenkapital bedeckt war (FMA, 2011).

Überproportionaler Inflationsbeitrag von Versicherungsprodukten

Der Verbraucherpreisindex erhöhte sich 2010 um 1,9%, wobei sich der Preisauftrieb im Jahresverlauf beschleunigte. Ursache war vor allem das Anziehen der Preise von Mineralölprodukten, doch auch die Privatversicherungen verteuerten sich 2010 überdurchschnittlich (Scheiblecker et al., 2011). Da mit der Umstellung des Verbraucherpreisindex auf den Warenkorb des Jahres 2010 das Gewicht von Versicherungsprodukten von 4,5% auf 4,7% stieg, werden Preisänderungen dieser Produkte den Gesamtindex künftig stärker beeinflussen (Übersicht 2). Am deutlichsten verteuerten sich unter den Versicherungsprodukten die Teilkaskoversicherungen, ihre Preisdynamik war bereits 2009 überdurchschnittlich und beschleunigte sich 2010 nochmals. Die Preiserhöhungen von privaten Krankenzusatzversicherungen fielen 2010 etwas schwächer aus als im Vorjahr. Stabilisierend wirkte 2010 nur die Kfz-Rechtsschutzversicherung, die unter den im Verbraucherpreisindex erfassten Versicherungsprodukten das kleinste Gewicht hat.

Übersicht 2: Privatversicherungsformen im Warenkorb des Verbraucherpreisindex 2005

	Gewicht		2006	2007	2008	2009	2010	2011 ¹⁾
	Bis 2010	Ab 2011						
	In %		Veränderung gegen das Vorjahr in %					
Tarifprämien								
Hausratsversicherung	0,299	0,305	+ 2,2	+ 1,1	+ 3,6	+ 3,8	+ 2,0	+ 1,9
Bündelversicherung für Eigenheim	0,665	0,713	+ 1,0	+ 4,5	+ 4,2	+ 5,6	+ 1,6	+ 3,5
Krankenzusatzversicherung	1,831	1,891	+ 3,2	+ 3,1	+ 1,4	+ 2,7	+ 2,3	+ 2,2
Kfz-Haftpflichtversicherung (Pkw)	1,001	0,904	- 2,4	- 0,6	+ 2,9	+ 2,4	+ 1,8	+ 2,3
Kfz-Rechtsschutzversicherung	0,087	0,282	+ 1,8	+ 0,1	+ 2,0	- 1,2	± 0,0	+ 1,3
Kfz-Teilkaskoversicherung	0,584	0,564	- 9,8	+ 2,1	- 5,4	+ 3,3	+ 5,6	+ 3,3
Privatversicherungsformen insgesamt	4,466	4,660	- 0,2	+ 2,1	+ 1,4	+ 3,1	+ 2,5	+ 2,5
Verbraucherpreisindex insgesamt			+ 1,5	+ 2,2	+ 3,2	+ 0,5	+ 1,9	+ 3,2
Beitrag der Privatversicherungsformen			Prozentpunkte	- 0,01	+ 0,10	+ 0,06	+ 0,14	+ 0,12

Q: Statistik Austria. – ¹⁾ Jänner bis August.

Die Preiserhöhungen des Jahres 2010 können nicht mit der Entwicklung der Schadenquoten in der Schaden-Unfallversicherung erklärt werden. Die Schadenquote ist das Verhältnis von Leistungen zu Prämien und kann als ein Indikator für das versicherungstechnische Ergebnis eines Produktes herangezogen werden. In der Schaden-Unfallversicherung sank die Schadenquote von 75% (2009) auf 66% (2010), sodass sich das versicherungstechnische Ergebnis insgesamt verbesserte. In der Kfz-Versicherung lag die Schadenquote sowohl über dem Wert des Jahres 2009 als auch über dem Durchschnitt der letzten Jahre. Im Gegensatz dazu verzeichnete die Rechtsschutzversicherung 2010 eine signifikant überdurchschnittliche Schadenquote.

International sanken laut Swiss Re (2011) im Jahr 2010 die Prämienätze in der Nicht-Lebensversicherung; ein ähnliches Bild ergibt sich trotz der im Verbraucherpreisindex gemessenen Preiserhöhungen auch für Österreich. Durch Rabatte, Selbstbehalte, Prämienrückerstattungen, Änderungen der Versicherungssumme und Bewegungen zwischen den Bonusstufen der Kfz-Versicherung kann die tatsächlich gezahlte Prämie stark vom Normvertrag abweichen, der zur Messung des Verbraucherpreisindex herangezogen wird. Die durchschnittliche Prämie je versichertes Risiko berücksichtigt alle diese Vergünstigungen und ist daher ein verlässlicher Indikator für die Preisentwicklung von Versicherungsprodukten. In der gesamten Schadenversicherung nahm die Durchschnittsprämie 2010 gegenüber dem Vorjahr um nur 0,2% zu, die durchschnittliche Prämie für eine Kfz-Haftpflichtversicherung sank um 3,5%; in der Kfz-Versicherung insgesamt ergab sich ein Rückgang um 3,5%. Insgesamt verursachten Versicherungsprodukte also keine Schwämmerung der Kaufkraft privater Haushalte.

Erste Schätzungen zeigen eine deutliche Senkung der Sparquote österreichischer Privathaushalte von 11,1% (2009) auf 9,1% (2010) des verfügbaren Einkommens. Vor dem Hintergrund des niedrigen Zinsniveaus war der Aufbau von Finanzvermögen durch die österreichischen Privathaushalte mit insgesamt 12 Mrd. € entsprechend geringer als im Vorjahr und konzentrierte sich auf indirekte Veranlagungen in Form von Investmentfonds, Lebensversicherungen und Pensionskassen (Abbildung 2). Innerhalb der Direktveranlagung schichteten die Privathaushalte ihr Portfolio zu liquiden Sichteinlagen und festverzinslichen Wertpapieren um. Der Wert börsennotierter Aktien im Privatbesitz nahm 2010 deutlich zu, weil kräftige Kurssteigerungen an den wichtigsten Börsen den Bestandwert erhöhten und weil die privaten Haushalte zum Jahresende die Übergangsfrist vor der Besteuerung von Kursgewinnen zum Neuwwerb börsennotierter Aktien nutzten. In diesem Umfeld blieb trotz des leicht expansiven Absatzes von Lebensversicherungsprodukten (Übersicht 3) der Anteil der Forderungen an den Lebensversicherungen am gesamten Geldvermögen gleich (14,7%).

Niedrige Schadenquoten in der Sachversicherung bildeten 2010 eine Grundlage für stabile Preise.

International vermerkt Swiss Re in der Nicht-Lebensversicherung rückläufige Prämienätze. In Österreich sanken die durchschnittlichen Prämien 2010 ebenfalls.

Lebensversicherung trotz hoher Unsicherheit und niedriger Zinssätze dynamisch

Übersicht 3: Lebensversicherung

	Bruttoprämien Abgegrenzt	Nettoprämien ¹⁾	Selbstbehalte- quote	Überschuss aus der Finanz- gebarung	Aufwen- dungen für Versicherungs- fälle	Erhöhung der versicherungstechnischen Rückstellungen
	Mio. €		In %		Mio. €	
2006	7.157	6.844	95,6	2.604	4.011	4.336
2007	7.204	6.907	95,9	2.425	4.992	3.043
2008	7.359	7.076	96,1	1.641	5.473	814
2009	7.398	7.188	97,2	1.883	5.799	3.256
2010	7.483	7.268	97,1	2.208	5.854	3.221
Veränderung gegen das Vorjahr in %						
2006	+ 0,9	+ 0,8	- 0,1	+ 0,1	+ 15,3	- 17,8
2007	+ 0,7	+ 0,9	+ 0,3	- 6,9	+ 24,5	- 29,8
2008	+ 2,2	+ 2,4	+ 0,3	- 32,3	+ 9,6	- 73,2
2009	+ 0,5	+ 1,6	+ 1,1	+ 14,7	+ 5,9	+ 299,9
2010	+ 1,1	+ 1,1	- 0,0	+ 17,3	+ 1,0	- 1,1

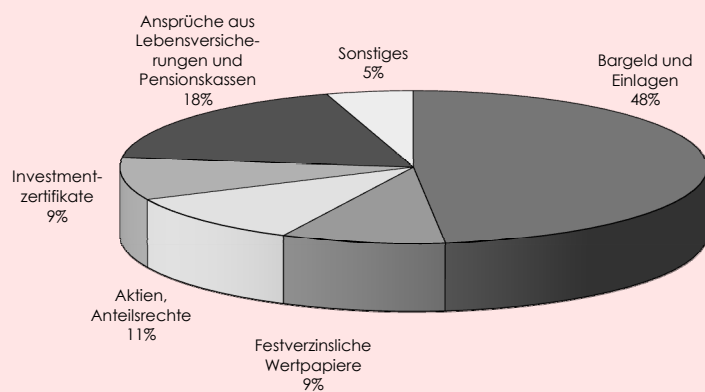
Q: Finanzmarktaufsicht Österreich. – ¹⁾ Geschätzt.

Verträge mit laufender Prämienzahlung dominieren in der Lebensversicherung. Die betriebliche Altersvorsorge erlitt trotz steigender Löhne und Gehälter einen Rückschlag.

Etwa drei Viertel der Prämien wurden in Lebensversicherungsverträge mit laufenden Prämien eingezahlt, ein Viertel bestand aus Einmalergängen. Wie schon 2009 entwickelten sich die Einmalergänge überdurchschnittlich dynamisch (+2,5%). Insgesamt wurden 2010 um 4,4% mehr Neuverträge abgeschlossen; sie konzentrierten sich auf die Kapitalversicherung und auf fondsgebundene Lebensversicherungen. Die Kreditrestschuldversicherung war nach wie vor durch die Schwäche der Kreditnachfrage der privaten Haushalte beeinträchtigt. Die Neuverschuldung betrug 2010 insgesamt 1,3 Mrd. €, wobei die Privathaushalte ihre Konsumkredite netto tilgten und auch in der Aufnahme von Wohnbaukrediten zurückhaltend waren. Trotz rückläufiger Neuverträge in der Kreditrestschuldversicherung (-2%) steigerten die Versicherer deren Versicherungssumme (+2,5%). Die betriebliche Altersvorsorge litt unter den schwierigen wirtschaftlichen Rahmenbedingungen. Trotz einer Zunahme der Arbeitnehmerentgelte um 2,4% blieb das Prämienvolumen um knapp 12% unter dem Wert des Jahres 2009.

Abbildung 2: Verteilung des privaten Geldvermögens

IV. Quartal 2010



Q: OeNB. Gesamtes Geldvermögen: 460,8 Mrd. €.

Die prämienbegünstigte Zukunftsvorsorge trug auch 2010 das Wachstum in der Lebensversicherung.

Die hohe Dynamik der fondsgebundenen Lebensversicherung war zum Großteil auf das gute Geschäft mit der prämienbegünstigten Zukunftsvorsorge zurückzuführen. Sie war mit einem Prämienzuwachs um 10,4% auf 983 Mio. € auch 2010 ein Wachstumsmotor für die Lebensversicherung. Damit entfiel 2010 nahezu das gesamte Neugeschäft in der prämienbegünstigten Zukunftsvorsorge auf die Lebensversicherungen, während der Marktanteil der Kapitalanlagegesellschaften (Investmentfonds) an diesem Geschäftsfeld auf 8,3% sank. Die durchschnittliche Prämie je Vertrag stieg in der Lebensversicherung auf 691 €. Mit dem Rückgang der Zinssätze für österreichische Staatsanleihen ging automatisch eine Senkung des Förderungssatzes für das Jahr 2011 auf 8,5% einher; der geförderte Höchstbetrag für die eingezahlte Prämie beträgt 2.313 €. Im Jahr 2012 wird der Fördersatz auf dem gesetzlichen Mindestwert von 8,5% verbleiben; der geförderte Höchstbetrag wird vermutlich auf 2.375 € angehoben.

In der Lebensversicherung wurde das Finanzergebnis neuerlich gesteigert. Die Finanzmarktaufsicht senkte den garantierten Höchstzinssatz für Lebensversicherungen.

Die günstige Entwicklung auf den Finanzmärkten ermöglichte eine weitere Steigerung des Finanzergebnisses (Übersicht 3). Trotz des hohen Anteils festverzinslicher Wertpapiere im Portfolio österreichischer Versicherer machte sich die Staatsschuldenkrise im Veranlagungsergebnis kaum bemerkbar. Der Unterschied zwischen den jeweiligen Zinssätzen für griechische, irische, portugiesische, spanische und italienische Staatsanleihen mit einer Restlaufzeit von 10 Jahren und jenen deutscher Staatsanleihen vergrößerte sich 2010 weiter und lag zum Jahresende zwischen 1,6 (Italien) und 9 Prozentpunkten (Griechenland). Für österreichische Staatsanleihen verringerte sich hingegen 2010 der Zinsabstand zu deutschen Bundesanleihen

(Scheiblecker et al., 2011). Die Unempfindlichkeit der Finanzgebarung gegenüber den Kursschwankungen auf dem Kapitalmarkt beruht auf der Investitionsstrategie der Versicherer, die festverzinsliche Wertpapiere üblicherweise bis zur Endfälligkeit halten und denen Zuschreibungen über die Anschaffungskosten hinaus untersagt sind. Das Finanzergebnis erreichte mit 2,2 Mrd. € noch nicht die Höchstwerte der Jahre 2005 und 2006. Mit 1. April 2011 senkte die österreichische Finanzmarktaufsicht den höchstmöglichen Zinssatz zur Berechnung von Tarifen und versicherungstechnischen Rückstellungen in Lebensversicherungsverträgen von 2,25% auf 2%. Sie reagierte damit auf den Rückgang der Zinssätze für festverzinsliche Wertpapiere und schränkte so die Gestaltungsmöglichkeiten in der klassischen Lebensversicherung ein.

Die Auszahlungen der Lebensversicherung nahmen im Gleichklang mit den Prämieinnahmen geringfügig zu. Im Gegensatz dazu wurde die Zuführung zu den versicherungstechnischen Rückstellungen leicht abgebaut. Damit bewegte sich die Rückstellungsdotierung relativ zu den Einnahmen und Auszahlungen nach wie vor etwas über dem langjährigen Durchschnitt. Trotzdem wurde das EGT auf 296 Mio. € nahezu verdoppelt und eine Eigenkapitalrendite von 9,1% erzielt.

Die Auffüllung der versicherungstechnischen Rückstellungen nach den Krisenjahren setzte sich 2010 fort.

Die private Krankenzusatzversicherung zeichnete sich schon in der Vergangenheit durch ein besonders ruhiges und stetiges Wachstum aus. Das Jahr 2010 bildete hier keine Ausnahme, obwohl die Zunahme der Prämieinnahmen unterdurchschnittlich ausfiel (Übersicht 4). Diese Entwicklung war sowohl durch eine Ausweitung der Vertragszahlen als auch durch Preissteigerungen geprägt. Seit einigen Jahren steigt die Zahl der versicherten Risiken in der Krankenzusatzversicherung wieder; 2010 hielt dieser Trend mit einem Zuwachs um 0,6% an. Sowohl die Einzel- als auch die Gruppenversicherung profitierten davon. Da die Vertragszahlen wesentlich schwächer stiegen als die Prämieinnahmen, erhöhte sich die durchschnittliche Prämie auf 576 € (+2,3%).

2010 weiterer Ausbau des Versichertenkollektivs in der Krankenversicherung

Übersicht 4: Private Krankenversicherung

	Bruttoprämien, abgegrenzt	Aufwendungen für Versicherungs- fälle ¹⁾	Schadenquote	Überschuss aus der Finanz- gebarung	Erhöhung der versicherungs- technischen Rückstellungen
	Mio. €	Mio. €	In %	Mio. €	Mio. €
2006	1.444	1.094	75,7	150	238
2007	1.490	1.118	75,0	115	253
2008	1.542	1.133	73,5	94	218
2009	1.599	1.166	73,0	123	259
2010	1.644	1.178	71,7	163	277
Veränderung gegen das Vorjahr in %					
2006	+ 2,8	+ 0,9	- 1,9	+ 3,5	+ 11,8
2007	+ 3,2	+ 2,2	- 0,9	- 23,5	+ 6,5
2008	+ 3,5	+ 1,4	- 2,0	- 18,4	- 14,0
2009	+ 3,7	+ 2,9	- 0,7	+ 31,7	+ 19,0
2010	+ 2,8	+ 1,0	- 1,8	+ 32,2	+ 6,8

Q: Finanzmarktaufsicht Österreich. – ¹⁾ Einschließlich Prämienrückerstattung.

In der privaten Krankenzusatzversicherung wird gemäß einer Kritik des Vereins für Konsumenteninformation das gesetzliche Gebot zur Gleichbehandlung von gesetzlich Krankenversicherten gegenüber Privatversicherten in den österreichischen Spitälern nur mangelhaft umgesetzt (Der Konsument, 9/2011). Der Bericht des Vereins für Konsumenteninformation fasst die Erfahrungen einer Testperson zusammen, die Auskunft über mögliche Operationstermine einholte. Eine private Krankenzusatzversicherung berechtigt zu höheren Standards des Spitalzimmers und des Speiseplans. Privatversicherte haben auch das Recht, den behandelnden Arzt zu wählen. In Bezug auf die medizinische Leistung darf jedoch nicht differenziert werden. Der Testbericht des Vereins für Konsumenteninformation führt für einige Spitäler vorteilhafte Terminvereinbarungen für Zusatzversicherte an. Diese Untersuchung steht im Zusammen-

Eine Analyse des Vereins für Konsumenteninformation ortete ungerechtfertigte Vorteile für Privatversicherte in der medizinischen Behandlung.

In der Krankenversicherung stieg das EGT 2010 auf 117 Mio. €.

Günstiger Schadenverlauf in der Schaden-Unfallversicherung

In den einzelnen Versicherungszweigen divergierte der Schadenverlauf. Während die Transportversicherung zusätzliche Versicherungsfälle zu decken hatte, senkte das Ausbleiben gravierender Naturereignisse in der Haushalts- und Sturmschadenversicherung die Schadenquote.

Versicherer dürfen künftig das Geschlecht der Versicherten nicht mehr als Berechnungsgrundlage für die Höhe der Versicherungsprämie heranziehen. In einigen Versicherungszweigen könnte sich daraus eine Negativselektion ergeben.

hang mit einer geplanten Novelle des Kranken- und Kuranstaltengesetzes, in der die Spitäler zur Führung von transparenten Wartelisten für Operationstermine verpflichtet werden sollen.

Das Wachstum der Aufwendungen für Versicherungsfälle blieb in der Krankenversicherung deutlich hinter dem der Prämieinnahmen zurück und ermöglichte so abermals einen Rückgang der Schadenquote. Ähnlich wie in den zwei anderen Versicherungssparten verbesserten sich die Finanzerträge auch in der Krankenversicherung erheblich. Die versicherungstechnischen Reserven wurden nur leicht angehoben, sodass das versicherungstechnische Ergebnis um mehr als 40% höher ausfiel. Zusammen mit der unterdurchschnittlichen Übertragung von Kapitalerträgen in die versicherungstechnische Rechnung bildete diese Bilanzpolitik die Grundlage für ein überdurchschnittliches EGT (117 Mio. €) und eine Anhebung der Eigenkapitalrendite um deutlich mehr als ein Drittel.

Die Sachversicherung verzeichnete auch 2010 eine Ausweitung der versicherten Risiken (+3,3%), während in der Unfallversicherung um 1,9% weniger Risiken in Deckung genommen wurden. Gleichzeitig nahmen die Schaden- und Leistungsfälle in der Sachversicherung ab (-5,5%) und blieben in der Unfallversicherung annähernd konstant (+0,7%). Diese Entwicklung ermöglichte eine Verbesserung des versicherungstechnischen Ergebnisses in der Schaden-Unfallversicherung. Als besonders dynamisch erwies sich der Absatz von Betriebsunterbrechungsversicherungen (Feuer +51%, Maschinen +25%), und auch in der Luftfahrtversicherung wurde der Abwärtstrend der letzten Jahre gebrochen (+26%). Die Kreditversicherungen litten 2010 nach wie vor unter den Folgen der Finanzmarktkrise (versicherte Risiken -5%) und dem damit verbundenen Rückgang der Kreditnachfrage. Nach dem Konjunkturt Wendepunkt um die Jahreswende 2009/10 sollte sich der Absatz jedoch im Jahresverlauf merklich verbessert haben.

Im Spätsommer 2011 lief die Übergangsfrist für den Abschluss einer verpflichtenden allgemeinen Haftpflichtversicherung für niedergelassene Ärzte, Gruppenpraxen und private Krankenanstalten aus. Etwa 20.000 zusätzliche Risiken werden von dieser neuen Vorschrift erwartet.

Insgesamt stieg die Zahl der Schaden- und Leistungsfälle 2010 nur schwach. Während die Transportversicherung um 14% mehr Fälle verzeichnete, war in der Haushalts- (-13%) und der Sturmschadenversicherung (-49%) eine beträchtliche Abnahme zu beobachten, weil flächendeckende Naturereignisse mit entsprechend großer Zahl an Schadensfällen ausblieben. Die Kriminalstatistik des Bundesministeriums für Inneres meldet für 2010 einen Rückgang der Kfz-Diebstähle um 51%, die Zahl der Einbrüche in Einfamilienhäuser war um 39%, jene in Wohnungen um 18% niedriger als im Vorjahr. Diese Entwicklung spiegelt der Schadenverlauf in der Einbruch-Diebstahlversicherung wider (-19%).

Der Europäische Gerichtshof entschied am 1. März 2011, dass die Berücksichtigung des Geschlechts von Versicherten als Risikofaktor in der Prämienkalkulation eine Diskriminierung entsprechend der Antidiskriminierungsrichtlinie aus dem Jahr 2004 (Richtlinie 2004/113/EG) ist. Aufgrund dieser Einschätzung darf – mit einer Übergangsfrist bis 21. Dezember 2012 – das Geschlecht in der Prämienkalkulation nicht mehr als Merkmal herangezogen werden. Nachdem vor kurzem die Berücksichtigung von Geburten in der Berechnung der Prämienhöhe für Krankenversicherungen von Frauen untersagt wurde, wird damit die geschlechtsneutrale Prämienfestsetzung auf alle anderen Versicherungen ausgeweitet. In der Schaden-Unfallversicherung betrifft dieser Entscheid jede Form von "Lady-Bonus" für das nachweislich vorsichtiger Verhalten von Frauen. In der Kranken- und Lebensversicherung darf die durchschnittliche längere Lebenserwartung von Frauen nicht mehr als Begründung für höhere Prämien oder niedrigere Rentenleistungen herangezogen werden. In einigen Versicherungstypen könnte dieser Wegfall der Möglichkeit zur Preisdiskriminierung zum Zusammenbruch der Risikogemeinschaften führen, weil durch Negativselektion

(adverse selection) die Prämienhöhe unattraktiv wird und Versicherte mit niedrigem Risiko austreten (Rothschild – Stiglitz, 1976).

Nach dem Rückgang der Prämien im Jahr 2009 steigerte die österreichische Versicherungswirtschaft 2010 die Einnahmen deutlich (Übersicht 5). Angesichts des Rückgangs der durchschnittlichen Prämien in der Kfz-Versicherung und der Stagnation in der Schadenversicherung dürfte dies überwiegend auf Mengeneffekte zurückzuführen sein; zusätzlich stieg das Finanzergebnis beträchtlich. Die Aufwendungen für Versicherungsfälle lagen wegen der Verringerung der Schaden- und Leistungsfälle erstmals seit 2003 unter dem Vorjahresniveau. Da die versicherungstechnischen Rückstellungen nur geringfügig ausgeweitet wurden, verbesserte sich das versicherungstechnische Ergebnis auch in dieser Abteilung merklich von –117 Mrd. € (2009) auf –38 Mrd. € (2010). Nicht in die versicherungstechnische Rechnung übertragene Finanzerträge ermöglichten ein positives EGT und eine Rendite auf das Eigenkapital von 8,8%.

Dank der geringen Zunahme der Schadenfälle verbesserte sich trotz sinkender Durchschnittsprämie das versicherungstechnische Ergebnis.

Übersicht 5: Schaden- und Unfallversicherung

	Bruttoprämien, abgegrenzt	Überschuss aus der Finanzgebarung	Aufwendungen für Versicherungsfälle	Erhöhung der versicherungstechnischen Rückstellungen
	Mio. €			
2006	8.888	967	5.999	40
2007	9.171	880	6.216	35
2008	9.205	584	6.340	1
2009	9.112	697	6.811	11
2010	9.586	828	6.323	21
	Veränderung gegen das Vorjahr in %			
2006	+ 1,9	+ 14,1	+ 6,3	– 35,0
2007	+ 3,2	– 9,0	+ 3,6	– 11,4
2008	+ 0,4	– 33,6	+ 2,0	– 96,3
2009	– 1,0	+ 19,2	+ 7,4	+ 747,5
2010	+ 5,2	+ 18,8	– 7,2	+ 87,1

Q: Finanzmarktaufsicht Österreich.

Die Geldpolitik der Europäischen Zentralbank (EZB) war 2010 von den Nachwirkungen der Finanzmarktkrise geprägt. Dem weltweiten Wirtschaftsaufschwung begegnete die EZB noch nicht mit einer Anhebung der Leitzinssätze. Die außergewöhnlich hohe Unsicherheit auf den internationalen Finanzmärkten war Anlass zur weiterhin unbeschränkten Liquiditätsversorgung der Kreditinstitute und zu konstant niedrigen Leitzinssätzen. Niedrige Erträge auf täglich fälliges Geld und gute Ertragschancen mit anderen Wertpapieren dürften auch die Ursache für die vergleichsweise niedrigen Guthaben der Versicherer bei Kreditinstituten gewesen sein. Die Versicherungsunternehmen bauten in ihrem Portfolio auch Darlehensforderungen und Immobilien ab. Im Gegenzug wurden festverzinsliche Wertpapiere und Anteilswerte aufgestockt sowie die Beteiligungen ausgeweitet.

Die Renditen auf das veranlagte Kapital wurden 2010 in allen drei Versicherungsabteilungen gesteigert, obwohl die Sekundärmarktrendite für österreichische Bundesanleihen mit einem Jahresdurchschnitt von 2,5% ihren bisher niedrigsten Wert erreichte (Übersicht 6). Der Abstand zwischen der Ertragsrate in der Lebensversicherung und der Sekundärmarktrendite stieg 2010 auf 2 Prozentpunkte. Die erfolgreiche Veranlagungspolitik war jedoch weniger von einem Aufschwung der Finanzerträge gekennzeichnet als vom starken Rückgang der Abschreibungen von Kapitalanlagen (–38%) bzw. der Verluste aus dem Abgang von Kapitalanlagen (–64%). Offenbar erforderten die besonderen Umstände der Finanzmarktkrise höhere Aufwendungen für die Vermögensverwaltung – diese Position der nicht-versicherungstechnischen Rechnung wurde das zweite Jahr in Folge um jeweils etwa ein Drittel ausgeweitet. Das niedrige Zinsniveau erschwert den Versicherungsunternehmen eine ertragreiche Veranlagung, gleichzeitig macht die hohe Volatilität der Finanzmärkte den Ausbau

Rendite auf Veranlagungskapital deutlich verbessert

Im Jahr 2010 betrug der Abstand zwischen der Rendite auf versicherungswirtschaftliche Kapitalanlagen und der Sekundärmarktrendite +2 Prozentpunkte.

von Veranlagungen mit einem höheren Ertragsrisiko unattraktiv. 2011 könnte die wieder aufgeflammete Staatsschuldenkrise weiteren Abschreibungsbedarf erzeugen.

Übersicht 6: Renditen der versicherungswirtschaftlichen Kapitalanlagen

	Sekundärmarktrendite Bund	Lebensversicherung	Krankenversicherung	Schaden- und Unfallversicherung
	Rendite in %			
2005	3,0	6,3	4,4	6,9
2006	3,6	5,9	4,2	7,2
2007	4,3	5,2	3,1	6,2
2008	4,1	3,4	2,4	3,6
2009	3,3	3,8	3,1	3,8
2010	2,5	4,5	3,9	3,9

Q: Finanzmarktaufsicht Österreich, WIFO-Berechnungen.

Literaturhinweise

Österreichische Finanzmarktaufsicht (FMA), Jahresbericht der Finanzmarktaufsichtsbehörde 2010, Wien, 2011.

Rothschild, M., Stiglitz, J., "Equilibrium in Competitive Insurance Markets: An Essay on the Economics of Imperfect Information", Quarterly Journal of Economics, 1976, 90, S. 629-650.

Scheiblecker, M., et al., "Österreichs Wirtschaft im Jahr 2010: Deutliche Erholung des Außenhandels", WIFO-Monatsberichte, 2011, 84(4), S. 253-316, <http://www.wifo.ac.at/www/pubid/41606>.

Swiss Re, "World Insurance in 2010", Sigma, 2011, (2).

van Hulle, K., "Solvency II: State of Play and Perspectives", Zeitschrift für die gesamte Versicherungswissenschaft, 2011, 100, S. 177-192.

Wührer, Ch., "Österreichs Versicherer – Pioniere auf Osteuropas Versicherungsmärkten", Versicherungsrundschau, 2011, (6), S. 5-7.

Continued Development of the Private Insurance Economy in Turbulent Times – Summary

Premium earnings within the Austrian insurance sector experienced the extreme cyclical movements taking place over the past few years only weakly. After stagnating during the crisis-ridden year 2009, premiums displayed growth in 2010 that did not keep up with the expansion of nominal GDP. Accordingly, insurance market penetration in 2010 dropped below the value of the previous year. For 2011, the industry expects a slight decline in premium dynamics. The most recent WIFO surveys are even more pessimistic. Due to increased returns from capital investments, insurance firms accelerated both their actuarial profits and their results from ordinary operations.

In 2010, the development of the Austrian insurance industry diverged significantly from that of Western Europe. While non-life insurance saw a boom in Austria, Western Europe faced weaker demand and strong price competition. At the same time, life insurance experienced an upswing in Western Europe, while exhibiting only marginal growth in Austria. The internationalisation of the Austrian insurance industry advanced quickly in 2010: a total of 36 percent (2009) of the premium intake of Austrian insurance firms originated from abroad. On the respective foreign markets Austrian insurers were able to achieve market shares ranging between 4 percent (Slovenia) and 57 percent (Albania). The domestic market is also characterised by fierce international competition. About half of premiums collected in Austria go to foreign-owned insurance companies. Beyond this, EEA insurers achieved a market share of 5 percent in Austria through freedom of establishment and services.

Thomas Leoni, Wolfgang Pollan

Lohnentwicklung und Lohnunterschiede in der Industrie seit 2000

In allen Fachverbänden der Industrie liegen die Effektivlöhne bzw. Effektivgehälter über den Kollektivvertragslöhnen bzw. -gehältern. Während die Überzahlungssätze für Industrieangestellte im vergangenen Jahrzehnt wieder stiegen, sinken jene für Arbeiter und Arbeiterinnen bereits seit den 1980er-Jahren. Obwohl die branchenspezifischen Unterschiede in der Entlohnung nach wie vor ausgeprägt sind, dürfte der Trend einer wachsenden Ungleichheit zwischen den Fachverbänden gebrochen worden sein. In der Periode 2000/2010 betrug das Reallohnwachstum der Industriebeschäftigten rund 0,7% pro Jahr und fiel damit so wie in den früheren Jahrzehnten etwas stärker aus als im Durchschnitt der anderen Sektoren.

Begutachtung: Werner Hölzl • Wissenschaftliche Assistenz: Doris Gabriel • E-Mail-Adressen: Thomas.Leoni@wifo.ac.at, Wolfgang.Pollan@wifo.ac.at

Die Einkommen aus unselbständiger Arbeit unterlagen in der Mehrheit der OECD-Länder in den letzten Jahrzehnten zwei allgemeinen Trends: Einerseits wurde die Verteilung der Arbeitseinkommen tendenziell ungleicher; andererseits verlief der Anstieg der realen Einkommen mäßig und blieb hinter dem allgemeinen Wirtschaftswachstum zurück. Der vorliegende Beitrag untersucht die Lohnentwicklung in der österreichischen Industrie vor dem Hintergrund dieser internationalen Trends. Dabei liegt besonderes Augenmerk auf den Unterschieden zwischen den kollektivvertraglich vereinbarten Löhnen und Gehältern einerseits und den tatsächlichen Entgelten andererseits.

Die Löhne und Gehälter nahezu aller Beschäftigten werden in der österreichischen Privatwirtschaft durch Kollektivverträge geregelt; der Abdeckungsgrad ist mit rund 95% sehr hoch (Bönisch, 2008). In der Industrie dürften (in der Abgrenzung laut Wirtschaftskammer) fast 100% der unselbständig Beschäftigten einem Kollektivvertrag unterliegen. Allerdings sind die in Kollektivverträgen vereinbarten Lohn- und Gehaltsätze (Tariflöhne und -gehälter) nur Mindestsätze, die in vielen Branchen überschritten werden. Kollektivverträge, die für weite Bereiche der Wirtschaft gelten, werden im Allgemeinen nicht der großen Vielfalt an wirtschaftlichen Situationen gerecht, auf die sie angewendet werden sollen. Der Umsetzung der auf Branchenebene oder höherer Ebene vereinbarten Lohnvereinbarungen dienen Verhandlungen auf Betriebsebene, in deren Verlauf auch überbetriebliche Lohnzuschläge festgelegt werden (Moene – Wallerstein – Hoel, 1993, S. 101, Mesch, 1993, S. 457).

Die Überzahlungssätze – der relative Abstand zwischen tatsächlich gezahlten Lohn- und Gehaltsätzen (Effektivlöhne und Gehälter) und den Mindestlohn- und -gehaltsätzen – verändern sich im Laufe der Zeit. Wenn die Steigerungsrate der Effektivzahlungen größer ist als jene der Tariflöhne bzw. -gehälter, spricht man von positiver Lohndrift, von negativer Lohndrift im gegenteiligen Fall. Mit dem Tariflohnindex liegt ein präzises und laufend aktualisiertes Maß für die Mindestlohnentwicklung in den einzelnen Teilbereichen der österreichischen Wirtschaft vor¹⁾. Informationen über die

¹⁾ Da der Tariflohnindex die Besetzung nach Qualifikationsstufen unverändert hält, werden Struktureffekte anhand dieses Erhebungsinstrumentes nicht erfasst. Von einem Erhebungszeitpunkt zum anderen kann sich die tatsächliche Besetzung nach Qualifikationsstufen ändern. Daher können sich die Überzahlungssätze insgesamt ändern, selbst wenn die Überzahlungssätze der einzelnen Qualifikationsstufen unverändert bleiben.

tatsächliche, um Änderungen der Arbeitszeit bereinigte Lohnentwicklung liegen dagegen nicht in umfassender Form vor. Das erschwert die Beobachtung der Lohndrift und hat zur Folge, dass der Zusammenhang zwischen den kollektivvertraglichen Lohnabschlüssen (den Ergebnissen der Lohnverhandlungen) und der Entwicklung der Reallöhne in Österreich nicht einfach darzustellen ist. Die Industrie ist der einzige Wirtschaftsbereich, für den die Entwicklung der Tariflöhne und der Überzahlungssätze im vergangenen Jahrzehnt eingehend beleuchtet werden kann²⁾. Die umfangreichen statistischen Grundlagen³⁾ bieten gleichzeitig die Basis für eine Darstellung des Verlaufes der Lohnunterschiede in diesem nach wie vor wichtigen Bereich der österreichischen Wirtschaft.

Einheitliches Entgeltsystem für Arbeiterinnen, Arbeiter und Angestellte

Im Zuge der Kollektivvertragsverhandlungen für die Metallindustrie und den Bergbau im November 2004 vereinbarte die Gewerkschaft Metall-Textil (nun Teil der Produktionsgewerkschaft PRO-GE) gemeinsam mit der Gewerkschaft der Privatangestellten ein einheitliches Entgeltsystem für Arbeiterinnen, Arbeiter und Angestellte (*Österreichischer Gewerkschaftsbund, 2005*). Für die Arbeiterinnen und Arbeiter treten an die Stelle der Lohngruppen LG 1 bis LG 7 und LG T die Beschäftigungsgruppen A bis G, die als Berechnungsgrundlage Monatslöhne und Vorrückungsstufen (Biennien bzw. Triennien) vorsehen. Das einheitliche Entgeltsystem trat mit 1. November 2005 in Kraft (*Österreichischer Gewerkschaftsbund, 2005*). Die Einstufung in Beschäftigungsgruppen erfolgte unter Mitwirkung des Betriebsrates bzw. der Kollektivvertragsparteien (in Betrieben ohne Betriebsrat), wobei die Übergangsregelungen einen gewissen zeitlichen Spielraum erlauben.

Der Übergang von Lohngruppen zu Beschäftigungsgruppen verändert das Verhältnis der tatsächlich gezahlten Löhne (nun tatsächlich gezahlten Gehälter) zu den Mindestlöhnen (bzw. Mindestgehältern) laut Kollektivvertrag: Arbeitskräfte, deren Arbeitsverhältnis vor dem 1. November 2005 begonnen hat, werden nach dem tatsächlichen Monatslohn in die jeweilige Vorrückungsstufe eingereiht (unabhängig von der Beschäftigungsdauer). Damit verringert sich für die meisten Beschäftigten das Ausmaß der Überzahlung. Der seit Ende 2005 ausgewiesene Rückgang der Überzahlungssätze ist somit Folge einer vertraglichen Neuordnung der Entgeltsysteme und nicht wie in der Vergangenheit Ausdruck von Veränderungen des wirtschaftlichen Umfeldes.

Für die Elektro- und Elektronikindustrie gilt eine ähnliche Regelung. Das einheitliche Entlohnungssystem wurde in diesem Fachverband am 1. Mai 2004 eingeführt (*Österreichischer Gewerkschaftsbund, 2005*).

Die Änderungen im Entgeltsystem gelten für die angeführten Fachverbände der Industrie, nicht jedoch für die entsprechenden Innungen des Gewerbes.

Entwicklung der Überzahlungssätze von Löhnen und Gehältern

In den 1960er-Jahren und bis in die 1970er-Jahre war die Lohndrift in der Industrie positiv (*Pollan, 2001*). 1974 erreichten die Überzahlungssätze im Durchschnitt der Industrielöhne mit nahezu 35% einen Höchstwert. Nach dem Einbruch aufgrund der Rezession 1974/75 folgte eine neuerliche Spitze im Jahr 1981 (Abbildung 1). Mit dem kräftigen Anstieg der Arbeitslosenquote in den 1980er- und 1990er-Jahren nahmen die Überzahlungssätze stetig ab und fielen 1999 auf 20% zurück. Die negative Lohndrift

²⁾ Die Fokussierung auf die Industrie bietet den Vorteil, detailliertes und nur für diesen Wirtschaftszweig verfügbares Datenmaterial zur Lohn- und Gehaltsentwicklung nutzen zu können. Die Industrie in dieser Abgrenzung schließt jenen Teil der Bauwirtschaft ein, der der Sektion Industrie der Wirtschaftskammer Österreich angehört. Die Industrie nach Wirtschaftskammerstatistik ist Teil der Sachgüterproduktion in der ÖNACE-Nomenklatur. Der Sachgüterbereich umfasst allerdings sowohl Industrie als auch Gewerbe; wegen der fehlenden Unterscheidung zwischen den beiden Bereichen sind statistische Untersuchungsergebnisse häufig sehr schwierig zu interpretieren (*Pollan, 2009*).

³⁾ Die Berechnung von Überzahlungssätzen und die langfristigen Vergleiche basieren auf den Daten der Lohnstatistik bzw. der Gehaltsstatistik für die Industrie (Wirtschaftskammer Österreich). Beide Erhebungen sind Stichproben, sie erfassen nach Qualifikationsstufen gegliedert die tatsächlich gezahlten Löhne und Gehälter (Effektivlöhne und -gehälter) sowie die entsprechenden Kollektivvertragslöhne und -gehälter. Aus diesen Daten können Überzahlungssätze nach Fachverbänden berechnet werden. Die Erhebungsdaten beziehen sich auf Vollzeitbeschäftigte; Teilzeitbeschäftigte sind sowohl aus der Lohn- als auch aus der Gehaltserhebung ausgenommen.

hielt auch im folgenden Jahrzehnt an. Die Überzahlungssätze erreichten mit 12,7% im Jahr 2010 das bisher niedrigste Niveau. Die Lohndrift entwickelte sich für die Industrieangestellten etwas anders als für die Arbeiterinnen und Arbeiter: Die Überzahlungssätze der Gehälter erreichten schon 1972 einen Höchstwert und waren wie jene der Löhne zwischen den 1970er-Jahren und dem Anfang der 1990er-Jahre rückläufig. Dieser Trend war aber nicht so stark ausgeprägt wie bei den Löhnen, zudem stabilisierten sich die Überzahlungssätze ab Mitte der 1990er-Jahre zunächst und zogen dann von 20,5% 1994 auf 26,2% 2010 an. Seit etwa 15 Jahren ist somit der relative Abstand zwischen Kollektivvertrag und tatsächlichem Entgelt für die Angestellten größer als für die Arbeiterinnen und Arbeiter.

Der sprunghafte Rückgang der Überzahlungen zwischen 2005 und 2006 ist allerdings in erster Linie einem statistischen Effekt zuzuschreiben: Im Zuge der Vereinheitlichung der Entgeltschemen von Arbeitern und Angestellten in der eisen- und metallverarbeitenden Industrie im Laufe des Jahres 2005 wurden die Tariflöhne der Arbeiter und Arbeiterinnen in den entsprechenden Fachverbänden stark angehoben⁴⁾. Aufgrund der Überleitungssystematik verringerten sich die Überzahlungen für die Arbeiter in diesen Bereichen erheblich (siehe Kasten "Einheitliches Entgeltsystem für Arbeiterinnen, Arbeiter und Angestellte"). Laut Lohnerhebung der Wirtschaftskammer stiegen die Kollektivvertragsstundenlöhne in der eisen- und metallverarbeitenden Industrie (ohne Elektroindustrie) 2006 gegenüber dem Vorjahr insgesamt um mehr als 10% (von 9,19 € auf 10,17 €). Zugleich erhöhten sich die Überzahlungssätze der Angestellten spürbar.

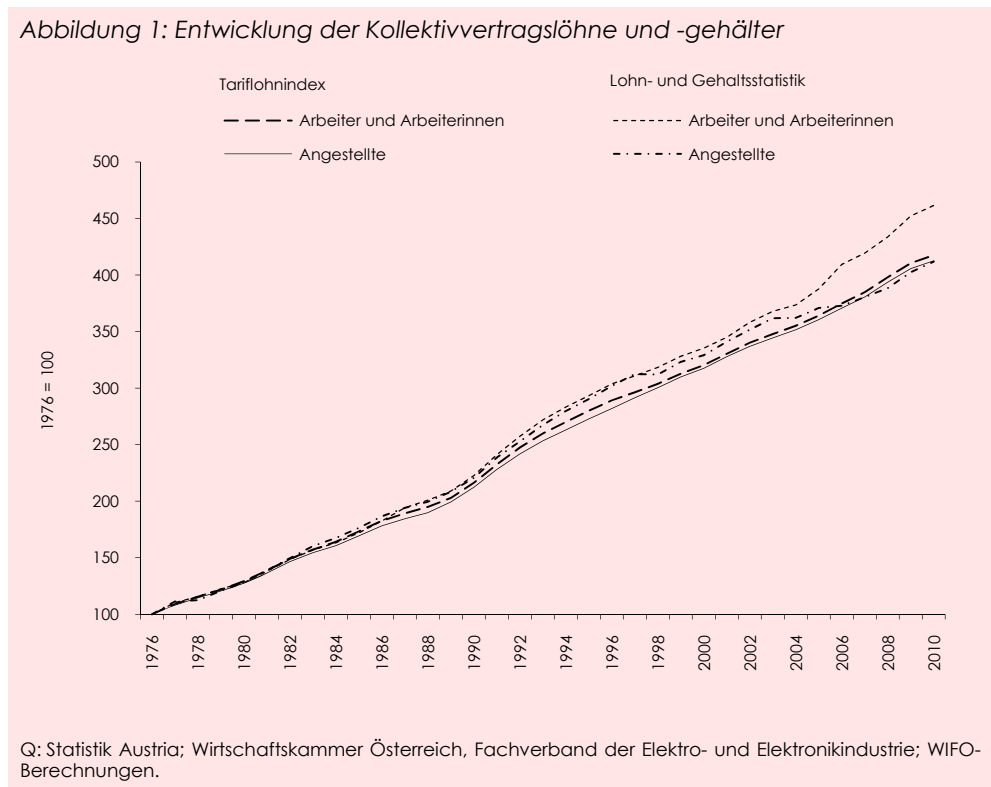
Vor diesem Hintergrund ist es nicht überraschend, dass sich die Differenz zwischen den Überzahlungssätzen von Arbeitern und Angestellten im vergangenen Jahrzehnt erheblich vergrößerte. Waren die Überzahlungen der Gehälter im Jahr 2000 (21,8%) nur geringfügig höher gewesen als für die Löhne (19,4%), so betrug die Differenz 2010 mehr als das Doppelte (26,4% gegenüber 12,8%). Ein Teil dieser Entwicklung ist den beschriebenen "statistischen" Effekten zuzuschreiben. Doch auch für die Industrie ohne die eisen- und metallverarbeitende Industrie (sowie die Elektro- und Elektronikindustrie) ergibt sich ein differenziertes Muster nach Beschäftigungsgruppen: Der Überzahlungssatz der Löhne sank von 19,2% im Jahr 2000 auf 12,6% 2010, während jener der Gehälter von 22,8% auf 24,6% leicht zunahm. Die Angestellten konnten demnach in höherem Maße als die Beschäftigten in Arbeiterberufen bestehende Überzahlungssätze durchsetzen, während Arbeiterinnen und Arbeiter eine negative Lohndrift hinnehmen mussten (zumindest gemessen am Kollektivvertragsniveau laut Daten der Wirtschaftskammer).

Es stellt sich die Frage, weshalb die Lohndrift für Beschäftigte in Angestelltenberufen – auch ohne den statistischen Bruch durch die Einführung des einheitlichen Entgeltsystems in der Metallindustrie – anders verlief als für Arbeiter und Arbeiterinnen. Die divergierende Entwicklung der Überzahlungssätze von Löhnen und Gehältern geht sowohl auf einen rascheren Anstieg der Effektivgehälter gegenüber den Effektivlöhnen als auch auf ein stärkeres Wachstum der durchschnittlichen Kollektivvertragslöhne gegenüber den Kollektivvertragsgehältern zurück⁵⁾. Dieses Wachstumsdifferential kann seinerseits nicht durch Unterschiede zwischen den Lohnrunden für Arbeiter und Angestellte erklärt werden: Wie der Verlauf des Tariflohnindex zeigt, vereinbarten Gewerkschaften und Arbeitgebervertreter in den letzten Jahrzehnten für Arbeiter und Angestellte weitgehend identische Anhebungen der kollektivvertraglichen Mindestentgelte (Abbildung 1).

⁴⁾ Die eisen- und metallverarbeitende Industrie umfasst neben der Metallindustrie auch die Elektro- und Elektronikindustrie, die Fahrzeugindustrie, die Maschinen- und Stahlbauindustrie, die Eisen- und Metallwarenindustrie, die Eisenhüttenwerke und die Gießereien. Auf diese Bereiche entfällt etwa die Hälfte der gesamten österreichischen Industriebeschäftigung.

⁵⁾ Zwischen 2000 und 2010 betrug die durchschnittliche Wachstumsrate der Kollektivvertragslöhne und -gehälter laut der Wirtschaftskammererhebung 3,3% bzw. 2,3% pro Jahr. Die Effektivlöhne und Effektivgehälter wuchsen dagegen fast im Gleichschritt (+2,7% bzw. 2,6% p. a.).

Abbildung 1: Entwicklung der Kollektivvertragslöhne und -gehälter



Allerdings stiegen die Kollektivvertragsgehälter in der Industrie im Durchschnitt etwas langsamer, als auf Basis der Lohnrundenabschlüsse zu erwarten gewesen wäre. Gemäß einem Vergleich der Beschäftigungsstruktur nach Verwendungsgruppen in den Jahren 2000 und 2010 nahm unter den Angestellten der Anteil von mittleren Qualifikationsgruppen deutlich zu, während sowohl jener der niedrigeren und als auch jener der höheren Verwendungsgruppen leicht schrumpfte. Diese Beschäftigten konnten ihre Überzahlungssätze weitgehend beibehalten und zum Teil auch ausbauen. Dagegen stiegen die Kollektivvertragslöhne laut Lohn- und Gehaltsstatistik der Wirtschaftskammer im Durchschnitt schneller als vom Tariflohnindex angezeigt; ein Teil dieser Abweichungen geht auf die Einführung des einheitlichen Entgeltsystems zurück, die nicht vom Tariflohnindex erfasst werden konnte. Doch auch in der Industrie ohne Metallindustrie (sowie ohne Elektro- und Elektronikindustrie) stiegen die Kollektivvertragslöhne laut Wirtschaftskammer mit +3% pro Jahr schneller als die Kollektivvertragsgehälter (+2,7% pro Jahr). Das lässt auf die Wirkung von Struktureffekten schließen: Das durchschnittliche Kollektivvertragslohniveau erhöhte sich, weil der Anteil der Hilfs- und angelernten Arbeitskräfte rückläufig war und jener der besser ausgebildeten Fachkräfte zunahm. In der Industrie ohne Eisen- und Metallverarbeitung stiegen die Effektivgehälter um 2,9% pro Jahr, die Effektivlöhne um nur 2,4%. Obwohl die Beschäftigung in den Arbeiterberufen in höheren Lohngruppen überproportional zunahm, konnten die Arbeiter also nicht im gleichen Maße wie die Angestellten Überzahlungen ihres Stundenlohns über dem kollektivvertraglichen Mindestlohn durchsetzen.

Eine Reihe von Faktoren entscheiden über Richtung und Ausmaß der Lohndrift (Kienzl, 1971, S. 41); es bleibt aber unklar, welche Faktoren im Einzelnen die Überzahlungssätze der Industriearbeiter senkten. Auch wenn sich aus den verfügbaren Daten kein vollständiges Bild der Verteilung der Überzahlungssätze ableiten lässt, liegt die Vermutung nahe, dass der Anteil der Beschäftigten, die nach dem kollektivvertraglichen Mindestlohn entlohnt werden, gestiegen ist und dass in den letzten Jahren die Kollektivvertragsabschlüsse für die Entwicklung der Effektivlöhne eine größere Rolle spielen als in der Vergangenheit.

Tariflohnabschlüsse und Ist-Lohnabschlüsse

Es ist eine Besonderheit des österreichischen Lohnverhandlungssystems, dass in einigen Wirtschaftsbereichen, darunter der Industrie, in den Kollektivvertragsabschlüssen nicht nur die Mindestlohnsätze, sondern auch die Effektivlöhne um bestimmte Prozentsätze angehoben werden. Wenn die Effektivlöhne im Durchschnitt einer Branche bedeutend höher sind als die Mindestlöhne, würde eine Steigerung der Mindestlöhne für die Mehrheit der Beschäftigten keine Lohnerhöhung bedeuten. Um die Lohnentwicklung der Beschäftigten nicht gänzlich den Lohnverhandlungen auf Betriebsebene – etwa zwischen dem Betriebsrat und dem Management – zu überlassen, begannen einzelne Gewerkschaften bereits in den 1950er-Jahren, eine Erhöhung der Effektivlöhne in den Kollektivvertragsverhandlungen anzustreben und durchzusetzen (Ist-Lohn-Klausel).

Als Beispiel mögen die Lohnabschlüsse in der eisen- und metallverarbeitenden Industrie dienen: Bis Ende der 1990er-Jahre wurden die Ist-Löhne deutlich schwächer angehoben als die Tariflöhne. Zwischen Oktober 1981 und dem Lohnabschluss im November 1999 stiegen die Ist-Löhne mit 19 Lohnerhöhungen um 97,8%, die Tariflöhne dagegen um 141,6%. Im September 1981 betrug der Überzahlungssatz im Metallsektor 37,1%. Wertet man Tariflöhne und Verdienste mit diesen Erhöhungen als Richtsätze auf, dann ergibt sich ein Überzahlungssatz von 12,1% nach der Lohnerhöhung vom November 1999. Dies bedeutet einen Rückgang um 25 Prozentpunkte innerhalb von 17 Jahren. Diese Berechnung unterstellt freilich, dass die Effektivverdienste zwischen den Lohnabschlüssen auf betrieblicher Ebene *nicht* angehoben wurden. Tatsächlich betrug der Rückgang des Überzahlungssatzes in der Eisen- und Metallindustrie nur rund 12,1 Prozentpunkte (Lohnstatistik IX/1999, S. 63, Überzahlungssatz 25%). Dies kann als Hinweis darauf gewertet werden, dass selbst in Jahren schlechter Konjunktur ein gewisser Spielraum auf der betrieblichen Ebene verblieb und genutzt wurde.

Im vergangenen Jahrzehnt änderte sich allerdings das Verhältnis zwischen Tarif- und Ist-Lohnabschlüssen. Die Ist-Lohnabschlüsse erreichten den Wert der Tariflohnerhöhungen oder lagen nur geringfügig darunter: Zwischen Oktober 2000 und November 2010 stiegen die Kollektivvertragslöhne um 35,4%, die Ist-Lohnabschlüsse sahen mit +34,3% nur geringfügig schwächere Steigerungen vor.

Übersicht 1: Lohnabschlüsse in der Eisen- und Metallindustrie

	Kollektivvertragslohn		Ist-Lohn	
	In %	Index	In %	Index
<i>Arbeiter und Arbeiterinnen</i>				
Oktober 2000		100,0		100,0
November 2000	+3,7	103,7	+3,4	103,4
November 2001	+3,0	106,8	+2,9	106,4
November 2002	+2,3	109,3	+2,2	108,7
November 2003	+2,1	111,6	+2,1	111,0
November 2004	+2,5	114,4	+2,5	113,8
November 2005	+3,1	117,9	+3,1	117,3
November 2006	+2,6	121,0	+2,6	120,4
November 2007	+3,6	125,3	+3,5	124,6
November 2008	+3,9	130,1	+3,9	129,4
November 2009	+1,5	132,1	+1,45	131,3
November 2010	+2,5	135,4	+2,3	134,3

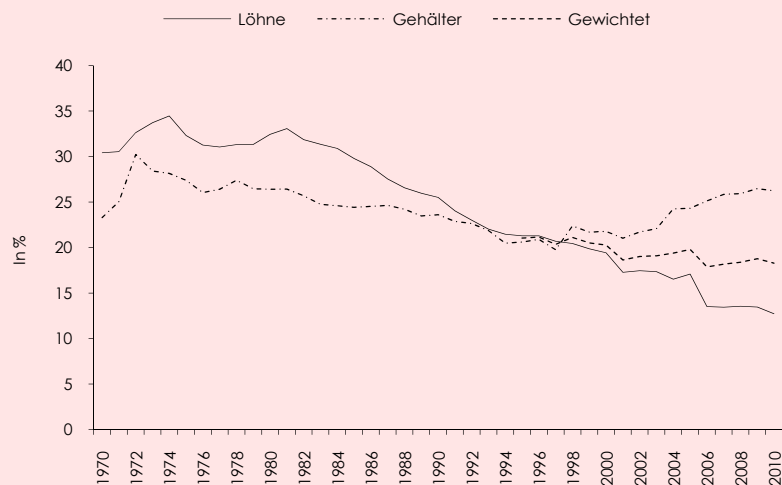
Q: WIFO-Berechnungen.

Da sich im Zeitraum 2000/2010 auch der Beschäftigungsanteil der Arbeiter und Arbeiterinnen gegenüber den Angestellten stark verschob, ist eine gemeinsame Darstellung der beiden Beschäftigtengruppen von Interesse. Zwischen 2000 und 2010 sank der Anteil der Arbeiter und Arbeiterinnen am Eigenpersonal der Industrieunternehmen von 64,5% auf 58,8%. Die Beschäftigung in Arbeiterberufen verringerte sich auch in absoluten Zahlen deutlich, während die Zahl der Angestellten (ohne eisen- und metallverarbeitende Industrie) konstant blieb⁶⁾. Für diese Verschiebung dürfte

⁶⁾ Einschließlich der eisen- und metallverarbeitenden Industrie nahm die Zahl der Angestellten zu.

eine allgemeine Strukturveränderung der österreichischen Industrielandschaft in Richtung höherqualifizierter Tätigkeiten und verstärkter Dienstleistungsorientierung maßgebend sein. Der rückläufige Arbeiteranteil an der Stammebelegschaft der Industrieunternehmen kann zudem durch den steigenden Bedarf an Flexibilisierung in den Produktionsprozessen und den vermehrten Einsatz von Leiharbeitskräften erklärt werden. Diese Trends dürften ein Grund sein, weshalb sich die Lohndrift für Arbeiter und Angestellte im vergangenen Jahrzehnt so unterschiedlich entwickelte. Wie aus Abbildung 2 hervorgeht, kompensierte der Zuwachs der Gehaltsüberzahlungen zum Teil den Rückgang der Lohnüberzahlungen: In einer gewichteten Betrachtung aller Industriebeschäftigten sanken die Überzahlungssätze seit Mitte der 1990er-Jahre nur geringfügig.

Abbildung 2: Entwicklung der durchschnittlichen Überzahlungssätze in der Industrie
Differenz zwischen Kollektivvertragslöhnen bzw. -gehältern und Ist-Löhnen bzw. -Gehältern



Q: Wirtschaftskammer Österreich, Fachverband der Elektro- und Elektronikindustrie; WIFO-Berechnungen. Daten einschließlich der Elektro- und Elektronikindustrie. Gewichtung des Überzahlungssatzes der Löhne bzw. Gehälter mit dem Beschäftigungsanteil der Arbeiter und Arbeiterinnen bzw. Angestellten.

Branchenspezifische Unterschiede

Die Überzahlungssätze für die gesamte Industrie spiegeln nicht nur die Entwicklung in den einzelnen Branchen, sondern auch die Veränderung der Branchenstruktur der Gesamtbeschäftigung wider (Struktureffekt). Ein Rückgang des Industriedurchschnittes könnte etwa dadurch zustande kommen, dass der Anteil der Branchen mit hohen Überzahlungen kleiner wird, der Anteil der Branchen mit niedrigen Überzahlungen dagegen größer. Um dieser Frage nachzugehen, wurden die Beschäftigungsanteile der Branchen aus dem Jahr 2000 gleichgehalten und Durchschnitte für Stundenlöhne und Kollektivvertragslöhne bzw. Effektivgehälter und Kollektivvertragsgehälter berechnet. Daraus ergibt sich für das Jahr 2010 ein Überzahlungssatz von 13,5% für die Löhne und 26,8% für die Gehälter (tatsächlich 12,8% und 26,4%). Somit resultiert – wie in früheren Jahren – nur ein geringer Teil des Rückganges des durchschnittlichen Überzahlungssatzes aus einem Struktureffekt (Untersuchungen zu früheren Perioden siehe Pollan, 2001).

Zwischen den Branchen der österreichischen Industrie unterscheiden sich sowohl die durchschnittlichen Überzahlungssätze als auch die effektiven Löhne und Gehälter erheblich (Übersicht 2): Die Überzahlungssätze der Löhne liegen zwischen 5,8% und 34,8%, jene der Gehälter zwischen 5,2% und 51,1%. Während zwischen den effektiven Löhnen und Gehältern in einer Branche ein enger Zusammenhang besteht und man somit von Hoch- und Niedriglohnbranchen sprechen kann, sind branchenspezifische Überzahlungen und Lohndriftentwicklung nur schwer zu interpretieren. Die Korrelation zwischen den Überzahlungssätzen der Löhne und Gehälter in den einzelnen Branchen ist erwartungsgemäß positiv (Abbildung 3), allerdings ist der Zusammenhang nicht stark ausgeprägt. Demnach weisen Branchen tendenziell sowohl für Ar-

beiterinnen und Arbeiter als auch für Angestellte hohe Überzahlungssätze auf (wie z. B. in der Textilindustrie und Lederverarbeitung) oder eben für beide Beschäftigtengruppen geringe Überzahlungssätze (wie in der Bauindustrie). In einzelnen Fachverbänden ist dieser Zusammenhang aber nicht gegeben, wie in der Papierindustrie, deren Angestellte geringere Überzahlungssätze als die Arbeiter haben, oder in der Nahrungsmittelindustrie, in welcher der Überzahlungssatz der Löhne unterdurchschnittlich, jener der Gehälter aber überdurchschnittlich ist.

Übersicht 2: Effektiventgelte und Überzahlungssätze nach Fachverband

	Löhne				Gehälter			
	Stundenlöhne		Überzahlungen		Monatsgehälter		Überzahlungen	
	2000	2010	2000	2010	2000	2010	2000	2010
	In €		In % des Kollektivvertragslohnes		In €		In % des Kollektivvertragsgehältes	
Bauindustrie	9,4	12,3	6,9	5,8	2.783	3.245	15,1	5,2
Bekleidungsindustrie	6,2	7,4	21,4	16,7	1.832	2.373	26,7	25,2
Textilindustrie	7,6	10,0	30,2	34,3	2.255	2.952	30,7	32,2
Chemische Industrie	11,1	12,4	32,4	14,7	2.744	3.575	23,8	23,8
Elektro- und Elektronikindustrie	9,3	12,4	20,0	12,6	2.950	3.716	21,7	26,0
Eisen- und Metallwarenindustrie	8,9	12,0	15,7	10,4	2.539	3.421	19,0	29,1
Gießereindustrie	9,1	12,1	18,1	9,2	2.709	3.752	15,2	30,2
Glasindustrie	9,1	11,9	12,3	13,5	2.540	3.307	18,8	21,4
Holzverarbeitende Industrie	8,5	10,6	14,6	12,7	2.220	3.021	35,0	37,5
Ledererzeugende Industrie	5,9	7,0	11,0	13,3	1.949	2.502	40,9	39,9
Lederverarbeitende Industrie	7,1	9,1	33,3	34,8	2.121	2.988	33,7	51,4
Metallindustrie	10,0	13,2	27,7	19,2	2.773	3.738	18,8	28,7
Maschinen- und Stahlbauindustrie	9,9	13,3	19,3	12,9	2.724	3.560	22,5	30,6
Papier- und pappeverarbeitende Industrie	8,7	11,3	10,9	10,3	2.504	3.241	29,3	28,6
Papierindustrie	10,6	13,7	17,5	18,4	2.928	3.677	16,1	15,6
Nahrungs- und Genussmittelindustrie	8,7	10,5	11,6	8,5	2.407	3.189	30,2	34,5
Stein- und keramische Industrie	9,6	12,0	18,3	16,5	2.652	3.491	21,6	22,4
Fahrzeugindustrie	10,1	13,6	24,6	16,2	2.870	3.790	17,4	27,0
Gas- und Wärmeversorgungsunternehmen	11,5	15,4	27,3	8,1	2.811	3.746	14,9	17,3
Bergbau und Eisenerzeugung insgesamt	11,4	13,7	36,1	13,1	3.101	3.837	11,3	17,3
Gewichteter Durchschnitt	9,4	12,2	19,7	12,8	2.685	3.494	22,7	26,4
Gewichteter Variationskoeffizient	0,114	0,105			0,094	0,075		
Gewichte von 2000		0,112				0,080		

Q: Statistik Austria; Wirtschaftskammer Österreich, Fachverband der Elektro- und Elektronikindustrie; WIFO-Berechnungen. Ohne Erdölindustrie und Audiovisions- und Filmindustrie (Durchschnitt weicht deshalb geringfügig vom ersten Abschnitt des Berichts ab).

Auch in der Entwicklung der Lohndrift für Löhne und Gehälter über die Zeit ist kein branchenspezifisches Muster zu erkennen: Entgegen den Erwartungen entwickelten sich die Überzahlungssätze in den einzelnen Branchen für Arbeiter und Angestellte nicht im Gleichschritt. Für die Summe aller Fachverbände ist der Korrelationskoeffizient zwischen den Veränderungsraten der Überzahlungen von Löhnen und Gehältern sogar leicht negativ. Das geht allerdings auf die Situation in der eisen- und metallverarbeitenden Industrie zurück, in der sich die Überzahlungssätze der Löhne und Gehälter infolge der Einführung des einheitlichen Entgeltsystems in entgegengesetzten Richtungen entwickelten. Doch auch in einer Betrachtung ohne diese Fachverbände besteht nur eine sehr schwache Korrelation zwischen der Entwicklung der kollektivvertraglichen Löhne und Gehälter einerseits und der entsprechenden Effektivlöhne und Effektivgehälter andererseits. Für die Effektivverdienste ergibt sich ebenfalls nur eine sehr schwache Korrelation zwischen den Zuwachsraten der Effektivgehälter und der Effektivlöhne im Zeitraum 2000/2010⁷⁾.

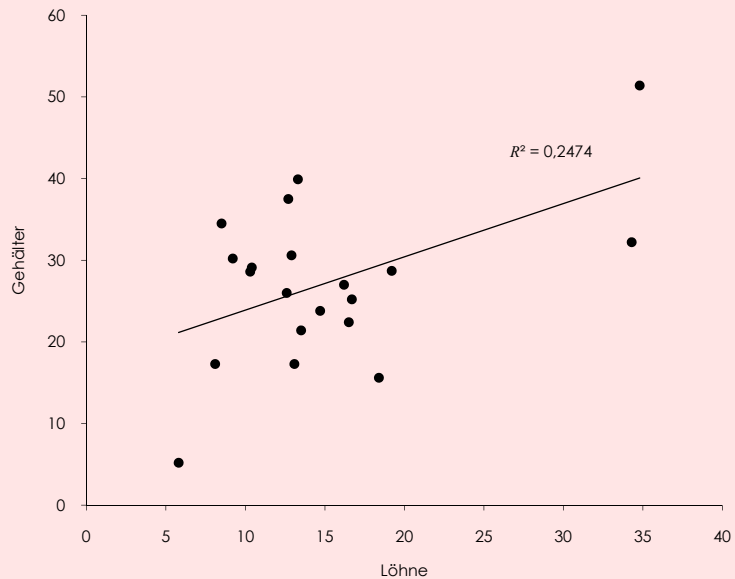
Das Fehlen von einheitlichen branchenspezifischen Mustern lässt darauf schließen, dass die Branchendurchschnittswerte durch sehr heterogene unternehmensspezifische Entwicklungen geprägt sind. In Abhängigkeit von der betrieblichen Situation können Unternehmen durch eine Vielzahl von Maßnahmen das Lohn- und Überzahlungsniveau ihrer Beschäftigten beeinflussen. Zudem ergibt sich bei der Einstufung

⁷⁾ Das Ergebnis ändert sich weder bei Ausschluss der eisen- und metallverarbeitenden Industrie noch bei einer Einschränkung auf die Periode 2000/2004.

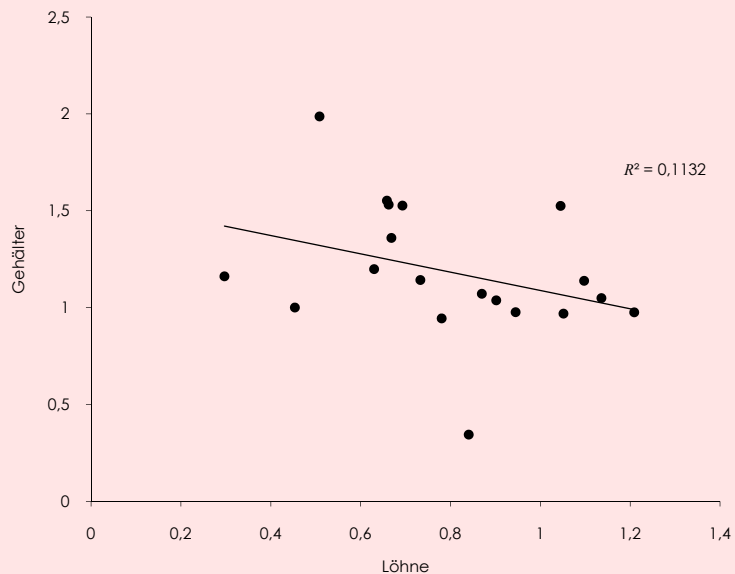
von neuen Arbeitskräften ein Spielraum für die Lohnfestsetzung, andererseits kann Beschäftigungsfluktuation die betriebliche Zusammensetzung nach Lohn- und Überzahlungsniveau verändern. Sowohl die Unterschiede zwischen den Überzahlungssätzen der Angestellten und Arbeiter als auch die Entwicklung der Lohndrift in den einzelnen Branchen müssen vor dem Hintergrund der Beschäftigungsentwicklung in der Industrie betrachtet werden. Große Veränderungen des Beschäftigtenstandes können entsprechende Verschiebungen der Zusammensetzung der Beschäftigung und somit des Entlohnungs- und Überzahlungsniveaus nach sich gezogen haben, die im Rahmen der vorliegenden Untersuchung nicht im Detail beleuchtet werden können.

Abbildung 3: Branchenspezifische Überzahlungssätze

Überzahlungssätze je Branche in %, 2010



Veränderung der Überzahlungssätze je Branche 2000/2010 in %



Q: Statistik Austria; Wirtschaftskammer Österreich, Fachverband der Elektro- und Elektronikindustrie; WIFO-Berechnungen.

Im vergangenen Jahrzehnt sank die Industriebeschäftigung deutlich, zum Großteil im Gefolge der Finanz- und Wirtschaftskrise in 2008/09. Anhand der Wirtschaftskammerdaten ergibt sich für die Fachverbände der Industrie (einschließlich Bauindustrie) zwischen 2000 und 2008 ein Beschäftigungsrückgang von 2%. 2009 brach die Produktion krisenbedingt ein, die Beschäftigtenzahl sank neuerlich um rund 5%. 2010 erholte

sich die österreichische Industrie zwar von der Krise, allerdings waren die Unternehmen nach wie vor zurückhaltend in der Aufnahme zusätzlicher Arbeitskräfte. Während der Stand der Beschäftigten der Arbeitskräfteüberlassung (Leiharbeit), die in der Industrie tätig sind, fast das Vorkrisenniveau erreichte, sank das Eigenpersonal der Industrieunternehmen das zweite Jahr in Folge stark. Insgesamt ergab sich somit in der Periode 2000/2010 ein Beschäftigungsrückgang um rund 10%. Am stärksten war er in der Bergwerkindustrie, in der Textil- und Bekleidungsindustrie sowie in der Lederindustrie (Ledererzeugung und -verarbeitung), hier gingen jeweils ein Drittel bis fast die Hälfte der Arbeitsplätze verloren. In der Elektro- und Elektronikindustrie, in der Papierindustrie sowie in der Stein- und keramischen Industrie sank die Beschäftigung um ein Fünftel. Einzig in der Maschinen- und Stahlbauindustrie (+8%) und in der Bauindustrie (+4%) waren merkliche Beschäftigungszuwächse zu verzeichnen.

Wie frühere Untersuchungen zeigen, nahmen zwischen Anfang der 1980er- und Ende der 1990er-Jahre sowohl für die Arbeiter- als auch für die Angestelltenverdienste die Lohndifferenziale nach Branchen zu (Pollan, 2001). Dieser Trend setzte sich in den 2000er-Jahren nicht fort. Die Effektivlöhne wiesen im Jahr 2000 einen gewichteten Variationskoeffizienten von 0,114 auf; dieses Streuungsmaß war in den folgenden Jahren rückläufig und betrug 2010 0,105. Noch stärker verringerte sich die Streuung der Effektivgehälter nach Branchen (2000: 0,094, 2010: 0,075). Da sich zugleich die Beschäftigungsstruktur der Industrie veränderte, weil einige Branchen stärker wuchsen bzw. schrumpften als andere, stellt sich die Frage, wie groß die branchenspezifischen Unterschiede ohne diesen Struktureffekt heute wären. Wenn man die Branchenstruktur gleich hält, also die Beschäftigungszahlen des Jahres 2000 auch für die Berechnung des Industriedurchschnitts 2010 verwendet, ergibt sich für die Löhne bzw. Gehälter ein Variationskoeffizient von 0,112 bzw. 0,080. Bereinigt um den Struktureffekt blieb somit die Streuung der Löhne weitgehend konstant, während jene der Gehälter schwächer abnahm als in den tatsächlichen Zahlen.

Abschließend stellt sich die Frage, wieweit die beschriebene Entwicklung der Entlohnung in der Industrie nicht nur ein nominelles Phänomen war, sondern auch eine reale Steigerung der Kaufkraft der Beschäftigten mit sich brachte. Gemessen am Verbraucherpreisindex ergaben sich im vergangenen Jahrzehnt mäßige Reallohnsteigerungen: Zwischen 2000 und 2010 erhöhte sich das Preisniveau in Österreich laut VPI um 21,1%, die Effektivlöhne bzw. Effektivgehälter stiegen um 29,9% bzw. 29,3%. Das entspricht einer jährlichen Steigerung der realen Bruttoverdienste um 0,7%. Damit stiegen die Reallöhne in diesem Zeitraum deutlich langsamer als in den vorangegangenen Jahrzehnten (1980/1990 Gehälter +1,8% p. a., Löhne +1,6% p. a., 1990/2000 +1,6% bzw. +1,3% p. a.). Obwohl keine vergleichbaren Zahlen für die Effektivlöhne- und -gehälter in den anderen privatwirtschaftlichen Branchen verfügbar sind, liegt die Vermutung nahe, dass wie in der Vergangenheit auch im vergangenen Jahrzehnt die Kaufkraft der Industriebeschäftigten stärker stieg als im Durchschnitt aller Beschäftigten. Entsprechende Hinweise liefert einerseits der Tariflohnindex für die Gesamtwirtschaft, der sich wie in den vorangegangenen Jahrzehnten etwas langsamer erhöhte als jener für die Industrie, andererseits die VGR, nach der die Bruttolöhne und -gehälter je Vollzeitäquivalent zwischen 2000 und 2010 jährlich um nur 0,4% zunahmen.

Reallohnentwicklung

Übersicht 3: Reallohnentwicklung

	Lohn- und Gehaltsstatistik der Industrie				Tariflohnindex Industrie		Tariflohnindex Gesamtwirtschaft	
	Effektivlöhne	Effektivgehälter	Kollektivvertragslöhne	Kollektivvertragsgehälter	Arbeiter und Arbeiterinnen	Angestellte	Arbeiter und Arbeiterinnen	Angestellte
	Durchschnittliche jährliche Veränderung in %							
1980/1990	+1,6	+1,8	+2,1	+2,0	+1,7	+1,7	+1,6	+1,4
1990/2000	+1,3	+1,6	+1,8	+1,7	+1,7	+1,7	+1,5	+1,3
2000/2010	+0,7	+0,7	+1,3	+0,3	+0,7	+0,7	+0,6	+0,5

Q: Statistik Austria; Wirtschaftskammer Österreich, Fachverband der Elektro- und Elektronikindustrie; WIFO-Berechnungen.

Zusammenfassung

Anfang der 1980er-Jahre lagen die Effektivlöhne in Österreichs Industrie um fast 34% über den Tariflöhnen, die Überzahlungssätze reichten in den einzelnen Industriezweigen von 11% bis über 50%. Die Effektivgehälter der Angestellten übertrafen die Kollektivvertragsgehälter im Durchschnitt um 27%. Seither gingen die Überzahlungen für die Löhne stetig (und deutlich stärker als für die Gehälter) zurück. Dagegen war die Lohndrift (die Differenz zwischen der Steigerungsrate der Effektivgehälter und jener der Kollektivvertragsgehälter) für die Angestellten nur bis Mitte der 1990er-Jahre negativ, dann unverändert und schließlich positiv. Damit sind seit etwa 15 Jahren die Überzahlungssätze der Beschäftigten in Angestelltenberufen höher als jene der Arbeiterinnen und Arbeiter. Diese Entwicklung wurde zwar durch die Einführung des einheitlichen Entgeltsystems in der eisen- und metallverarbeitenden Industrie um 2005 gefördert, aber selbst ohne die davon betroffenen Fachverbände bleibt das Gesamtbild erhalten: Der Anteil der Beschäftigten in Arbeiterberufen, die nach dem Kollektivvertrag entlohnt werden, dürfte im vergangenen Jahrzehnt gestiegen sein, und damit dürften die Kollektivvertragsabschlüsse für die Entwicklung der Effektivlöhne an Bedeutung gewonnen haben.

Im Zeitraum 2000/2010 verschob sich die Struktur des Eigenpersonals in der Industrie stark zugunsten der Angestellten: Während die Zahl der Industriearbeiter deutlich schrumpfte, blieb jene der Angestellten etwa konstant. Der Zuwachs der Gehaltsüberzahlungen kompensierte zum Teil den Rückgang der Lohnüberzahlungen. Für den Durchschnitt der Industriebeschäftigten gingen die Überzahlungssätze seit Mitte der 1990er-Jahre somit nur geringfügig zurück. Weiterführende Untersuchungen sind erforderlich, um die Ursachen der Auseinanderentwicklung der Überzahlungssätze von Löhnen und Gehältern mit Genauigkeit zu bestimmen. Rationalisierungs- und Substitutionsprozesse im Zuge des technologischen Wandels und der Internationalisierung der Wirtschaft dürften die Beschäftigungssituation von Industriearbeitern und somit auch ihre Verhandlungsposition in Lohnfragen geschwächt haben. Der verstärkte Einsatz von Leiharbeitskräften ist symptomatisch für diese Entwicklung, die Arbeiter und Arbeiterinnen mit einfachem Tätigkeitsprofil besonders betraf. Doch auch Arbeitskräfte in höheren Lohngruppen, deren Anteil an den Stammbeschäftigten über die Zeit zugenommen hat, konnten nicht im selben Ausmaß wie in der Vergangenheit Überzahlungssätze ihres Stundenlohns über dem kollektivvertraglichen Mindestlohn durchsetzen.

Zwischen den Branchen unterscheidet sich das Niveau der Überzahlungen beträchtlich. Branchenspezifische Muster in der Entwicklung von Überzahlungen der Löhne und Gehälter sind allerdings kaum zu erkennen. Dies könnte mit den empfindlichen Beschäftigungseinbußen in den meisten Branchen zusammenhängen, die erhebliche Verschiebungen der betrieblichen Entlohnungsstruktur erleichtert haben könnten. Nach wie vor sind eindeutig Hoch- und Niedriglohnbranchen zu unterscheiden. Gemäß den jüngsten Daten scheint allerdings der Trend zu steigender Lohnungleichheit nach Industriebranchen, der in den vorangegangenen Jahrzehnten beobachtet werden konnte, gebrochen zu sein: Zwischen 2000 und 2010 stabilisierte sich die Streuung der Effektivlöhne nach Branchen, während die Ungleichheit der Gehälter sogar deutlich zurückging.

Im vergangenen Jahrzehnt schwächte sich das Reallohnwachstum der Industriebeschäftigten ab. Waren die Bruttoverdienste, bereinigt um die Inflationsrate, in den zwei Jahrzehnten zuvor um gut 1,5% p. a. gestiegen, so betrug die Reallohnsteigerung nunmehr nur noch durchschnittlich 0,7% pro Jahr. Dennoch dürfte die Kaufkraft der Industriebeschäftigten – wie schon in der Vergangenheit – etwas stärker zugenommen haben als jene in den anderen privatwirtschaftlichen Branchen.

Literaturhinweise

- Bönisch, M., "Kollektivvertragliche Abdeckung in Österreich", *Statistische Nachrichten*, 2008, (3), S. 207-211.
- Kienzl, H., "Wirtschaftspartnerschaft, Stabilität und Wachstum", in Schmitz, W. (Hrsg.), *Geldwertstabilität und Wirtschaftswachstum*. Festschrift für Andreas Korp, Springer Verlag, Wien, 1971.
- Mesch, M., "Zentralisierung der Lohnsetzung, Reallöhne und Beschäftigung. Kommentar zu K. O. Moene und M. Wallerstein", *Wirtschaft und Gesellschaft*, 1993, 19(4), S. 452-459.
- Moene, K. O., Wallerstein, M., Hoel, M., "Bargaining Structure and Economic Performance", in Flanagan, R. J., Moene, K. O., Wallerstein, M. (Hrsg.), *Trade Union Behaviour, Pay-Bargaining, and Economic Performance*, Clarendon Press, Oxford, 1993.

Österreichischer Gewerkschaftsbund, Gewerkschaft Metall – Textil, Kollektivvertrag für die eisen- und metall-erzeugende und -verarbeitende Industrie. Ergänzung: Gemeinsames Entgeltsystem für ArbeiterInnen und Angestellte (Dauerrecht und Übergangsrecht), Wien, 2005.

Pollan, W., "Lohndrift und Lohnunterschiede in der Industrie seit 1981", WIFO-Monatsberichte, 2001, 74(3), S. 179-187, <http://www.wifo.ac.at/www/pubid/19697>.

Pollan, W., "How Large are Wage Differentials in Austria?", *Empirica*, 2009, 36(4), S. 389-406.

Wage Trends and Wage Differentials in Manufacturing since 2000 – Summary

In the course of technological change and the globalisation of the labour market, the share of blue-collar workers employed by Austria's manufacturing industry has fallen sharply in the period from 2000 to 2010. While the number of white-collar workers remained roughly unchanged, the number of blue-collar workers dropped significantly. The shift in demand for more highly skilled labour may have weakened the bargaining position of blue-collar workers in manufacturing.

In all branches of manufacturing, the level of wages and salaries actually paid is higher than pay levels as negotiated by unions in collective bargaining. The relative gap between these two pay levels has fallen since the recession of 1974-75 (negative wage drift). The data for the 2000-2010 period show, however, that the relative gap for white-collar workers has widened again, while the corresponding gap for blue-collar workers has continued to narrow in the long-term trend; as a result, the proportion of blue-collar workers who are paid according to or just above the minimum wage scales has increased in recent years.

Just as in previous years, it is easy to identify high-wage and low-wage industries: branches where blue-collar workers earn below-average wages are also those where white-collar workers earn below-average salaries. But the most recent data reveal a new trend: while pay disparity for blue-collar workers has stabilised at a high level, pay disparity for white-collar workers has decreased significantly.

With the slowdown of economic growth, real income gains have levelled off in manufacturing during the last decade, from about 1.5 percent p.a. in the previous two decades to 0.7 percent p.a. As in the past, this rate was somewhat higher than in other sectors of the private economy.

■ AFLA – Arbeitskräftemobilität und Fachkräftebedarf nach der Liberalisierung des österreichischen Arbeitsmarktes

Regionale und gesamtwirtschaftliche Entwicklung in den Nachbarländern Österreichs 2000-2010 (Peter Huber)

Die Einkommensunterschiede zwischen Österreich und Tschechien, der Slowakei sowie Ungarn verringerten sich im Zeitraum 2000 bis 2008 deutlich. Der Aufholprozess wurde Mitte 2008 durch die weltweite Finanzmarkt- und Wirtschaftskrise unterbrochen, von der diese neuen EU-Länder stärker betroffen waren als Österreich. Dennoch waren 2009 die Unterschiede im Entwicklungsniveau zwischen diesen Ländern und Österreich geringer als zum Zeitpunkt der EU-Erweiterung, und die EU-Prognose geht davon aus, dass sich der Konvergenzprozess fortsetzen wird. Die Konvergenz auf Länderebene wurde aber von weiter steigenden regionalen Unterschieden begleitet. Außerdem sind die Einkommensunterschiede, besonders aber die Lohnunterschiede zu Wechselkursen zwischen den Grenzregionen der Nachbarländer und den österreichischen Grenzregionen immer noch hoch.

61 Seiten, <http://www.wifo.ac.at/wwa/pubid/41565>

Internationalisierung und Expansionspläne – Verhalten von Unternehmen aus Ländern der CENTROPE-Region vor dem Hintergrund des Auslaufens der Übergangsfristen (Dieter Pennerstorfer)

Die wichtigsten Determinanten für Auslandsaktivitäten sind die Unternehmensgröße, die Internationalität der Eigentümer und die Einbindung in eine Konzernstruktur (im Gegensatz zu Einzelunternehmen) sowie die Nähe zum Zielmarkt. Österreich ist für die Unternehmen aus Tschechien, der Slowakei und Ungarn (nach Deutschland) der zweitwichtigste Auslandsmarkt und wird am häufigsten als Zielland für Expansionspläne genannt. In den nächsten Jahren wird die Zahl der Konkurrenzunternehmen aus diesen Ländern zunehmen. Ein zusätzlicher Effekt durch das Auslaufen der Übergangsregelungen kann zwar erwartet werden, allerdings in sehr geringem Umfang.

95 Seiten, <http://www.wifo.ac.at/wwa/pubid/41564>

Migrations- und Pendelpotentiale nach Ende der Übergangsfristen für die Arbeitskräftefreizügigkeit (Klaus Nowotny)

Derzeit sind rund 0,4% der Bevölkerung Tschechiens, der Slowakei und Ungarns im erwerbsfähigen Alter bereit, innerhalb von zwei Jahren nach Österreich zu migrieren oder zu pendeln, und haben dazu bereits konkrete Vorbereitungs-schritte unternommen. Viele beabsichtigen aber, nur temporär in Österreich zu arbeiten. Jene, die in Österreich arbeiten möchten, weisen überwiegend Qualifikationen auf Facharbeiter- oder Maturaniveau auf.

112 Seiten, <http://www.wifo.ac.at/wwa/pubid/41563>

Michael Böheim

Die Privatisierung öffentlichen Eigentums als Instrument der Wirtschaftspolitik: Privat- versus Staatseigentum an Unternehmen – empirische Evidenz und standortpolitische Überlegungen

Die Existenz von Wettbewerbsmärkten ist eine wichtige Vorbedingung für eine aus gesamtwirtschaftlicher Perspektive erfolgreiche Privatisierung. Deshalb ist es eine vordringliche Aufgabe des Staates, funktionierenden marktwirtschaftlichen Wettbewerb zu gewährleisten bzw. durch entsprechende Regulierung und Wettbewerbspolitik (wieder) herzustellen. An Unternehmen der Daseinsvorsorge besteht ein starkes öffentliches Interesse, was eine dauerhafte strategische Beteiligung des Staates als Kernaktionär rechtfertigen kann. Eine darüber hinausgehende Beteiligung der öffentlichen Hand an Unternehmen ist zur Sicherung des öffentlichen Interesses weder aus gesellschaftsrechtlicher noch aus ökonomischer Sicht erforderlich.

Konzipiert ist diese Arbeit als Serie von drei Artikeln, die im Herbst 2011 in den WIFO-Monatsberichten erscheinen. Der erste Artikel (Heft 9/2011) behandelte theoretische Grundlagen und Wirkungszusammenhänge von privatem und staatlichem Eigentum an Unternehmen. Der vorliegende zweite Teil beschäftigt sich mit der empirischen Evidenz und der Frage nach dem standortpolitisch optimalen Ausmaß eines Rückzugs der öffentlichen Hand aus Unternehmen. Der dritte Artikel (erscheint in Heft 11/2011) wird sich schließlich der praktischen Umsetzung von Privatisierungsvorhaben und den wirtschaftspolitischen Schlussfolgerungen widmen. • Begutachtung: Gunther Tichy • Wissenschaftliche Assistenz: Elisabeth Neppi-Oswald • E-Mail-Adressen: Michael.Boeheim@wifo.ac.at, Elisabeth.Neppi-Oswald@wifo.ac.at

Zur Frage der Vorteilhaftigkeit von öffentlichem gegenüber privatem Eigentum an Unternehmen liegt eine Vielzahl von internationalen empirischen ökonomischen Studien aus den letzten 20 Jahren vor (Übersicht 1). Diese Forschungsarbeiten decken ein breites Spektrum von Branchen und Ländern ab.

Die internationale empirische Evidenz ist eindeutig: Privateigentum ist nach den Maßstäben der Wirtschaftswissenschaft die effizientere und profitablere Eigentumsform. Nur in eng definierten Ausnahmefällen bzw. unter sehr speziellen Umständen, insbesondere wenn funktionierender Wettbewerb durch entsprechende Regulierung nicht hergestellt werden konnte, kann öffentliches Eigentum ökonomisch bessere Ergebnisse liefern (Megginson, 2005).

Eine umfangreiche Metastudie (Megginson – Netter, 2001) kommt zu folgenden zusammenfassenden Ergebnissen:

- Die Privatisierungsprogramme haben signifikant dazu beigetragen, dass staatliche Unternehmen eine geringere Rolle im Wirtschaftsgefüge ihrer Länder spielen.
- Die Studien bestätigen die These, dass private Unternehmen effizienter und profitabler arbeiten als vergleichbare staatliche Unternehmen.
- Beim Börsengang vieler früher staatlicher Unternehmen genießen heimische Investoren gegenüber ausländischen eine gewisse Bevorzugung.
- Gemäß den meisten Studien sinkt der Beschäftigtenstand in privatisierten Unternehmen. Offen bleibt allerdings, ob Privatisierung auch gesamtwirtschaftlich eine Verringerung der Beschäftigung zur Folge hat.
- Die Erstkäufer beim Börsengang ehemals staatlicher Unternehmen erzielten auch bei mehrjähriger Haltedauer der Aktien deutlich positive Renditen.

Empirische Evidenz

Internationale empirische Evidenz

Übersicht 1: Ausgewählte internationale empirische Studien zum Thema "Öffentliches versus privates Eigentum"

Studie	Erkenntnisse und Schlussfolgerungen	Privates Eigentum effizienter/profitabler
<i>Boardman – Vining (1989)</i> Wirtschaftliche Entwicklung der 500 größten Unternehmen der USA im Jahr 1983; Klassifikation nach öffentlichen, privaten und "gemischter" Eigentumsform; vier Maße für Profitabilität und zwei für X-Effizienz	Unternehmen im öffentlichen Eigentum signifikant weniger profitabel als private Unternehmen; Unternehmen mit "gemischter" Eigentümerschaft nicht signifikant profitabler als öffentliche Unternehmen. Privateigentum überlegen, da nur dadurch effiziente Unternehmensführung garantiert	Ja
<i>Vining – Boardman (1992)</i> Einfluss der Eigentumsform oder der Wettbewerbsintensität auf die Effizienz; 500 größte Unternehmen außerhalb des Finanzsektors	Unternehmen im Privateigentum signifikant profitabler als Unternehmen im "gemischten" Eigentum, die wiederum profitabler als öffentliche Unternehmen. Eigentumsform entscheidender Faktor	Ja
<i>Ehrlich et al. (1994)</i> Einfluss öffentlichen Eigentums auf langfristige Entwicklung von Produktivität und Kosten für 23 Flugunternehmen im Zeitraum 1973/1983	Öffentliches Eigentum geht langfristig mit einem um 1,6 bis 2,0 Prozentpunkte niedrigeren Produktivitätswachstum und einer um 1,7 bis 1,9 Prozentpunkte geringeren Senkung der Lohnstückkosten in privaten Unternehmen einher. Effekte der Eigentumsform nicht von der Wettbewerbsintensität abhängig	Ja
<i>Majumdar (1996)</i> Zusammenhang zwischen Eigentumsform und Effizienz für indische Unternehmen im Zeitraum 1973/1989 nach Branchen	Effizienzwert privater Unternehmen (0,975) signifikant höher als für Unternehmen mit gemischter Eigentumsform (0,912) und für öffentliche Unternehmen (0,638)	Ja
<i>Kole – Mulherin (1997)</i> Wirtschaftliche Entwicklung von (teil-)verstaatlichten und privaten Unternehmen	Performance öffentlicher Unternehmen nicht signifikant schlechter als die privater; keine Überlegenheit einer bestimmten Eigentumsform	Indifferent
<i>Ros (1999)</i> Effekte von Wettbewerb und Privatisierung auf die Netzwerkinfrastruktur von Telekom-Märkten in 110 Ländern im Zeitraum 1986/1995	In Ländern mit Privatanteil an Telekom-Unternehmen von mindestens 50% signifikant höhere Netzwerkdichte und Wachstumsraten. Sowohl die Wettbewerbsintensivierung als auch die Privatisierung haben positive Effekte auf die Netzwerkausweitung.	Ja
Studie	Erkenntnisse und Schlussfolgerungen	Überlegenheit privaten Eigentums
<i>Dewenter – Malatesta (2001)</i> Profitabilität, Arbeitsintensität und Verschuldungsgrad von öffentlichen und privaten Unternehmen; 500 größten Unternehmen außerhalb der USA für 1975, 1985 und 1995	Private Unternehmen signifikant höhere Profitabilität, niedrigeren Verschuldungsgrad und Arbeitsintensität	Ja
<i>Frydman et al. (2000)</i> Umsatzwachstum von privatisierten Unternehmen, die von "Outsidern" kontrolliert werden, bzw. von "Insidern" bzw. dem Staat kontrollierten Unternehmen; 506 Industrieunternehmen aus Tschechien, Ungarn und Polen	Unternehmen mit "Outsidern" als Investoren signifikant höheres Umsatzwachstum. Unterschied wird auf bessere Anreize zurückgeführt.	Ja
<i>Laurin – Bozec (2000)</i> Produktivität und Profitabilität von zwei großen privaten kanadischen Eisenbahn-Unternehmen vor und nach der Privatisierung von Canadian National (CN) im Jahr 1995 für verschiedene Teilperioden im Zeitraum 1981/1997	Gesamtfaktorproduktivität von CN lange vor der Privatisierung deutlich niedriger als jene der privaten, unmittelbar vorher gleich und danach höher; Beschäftigungsabbau durch CN fast doppelt so hoch wie bei privaten Unternehmen; Verdopplung der Produktivität; starker Anstieg der Kapitalkosten nach der Privatisierung	Ja
<i>Bartel – Harrison (2002)</i> Einfluss von Eigentumsform oder Rahmen auf Ineffizienz öffentlicher Unternehmen in Indonesien, 1981/1995	Sowohl Eigentumsform als auch Industriestruktur spielen eine signifikante Rolle.	Ja
<i>LaPorta et al. (2002)</i> Einfluss öffentlichen Eigentums an Banken auf Finanzsystem, Wirtschaftswachstum und Produktivitätsentwicklung für 92 Länder; "wohlwollende" oder "machtpolitische" Motive für öffentliches Eigentum	Extensives öffentliches Eigentum an Banken vor allem in Entwicklungsländern; negative Auswirkungen auf wirtschaftliche Entwicklung, Produktivität und Wachstum. Empirische Evidenz stützt das Vorhandensein "machtpolitischer" Motive.	Ja

Q: Megginson (2005), WIFO.

- In Ländern, in denen größere Privatisierungen oder ganze Privatisierungsprogramme durchgeführt wurden, stiegen Marktkapitalisierung und Handelsvolumen auf dem nationalen Aktienmarkt rasch.
- Privatisierungen hatten eine deutliche Verbesserung der nationalen Finanzmarktregulierung zur Folge, insbesondere trugen sie zu einer teils signifikanten Verbesserung der Aktienkultur der betreffenden Länder bei.

Skeptisch(er) werden Privatisierung (und Liberalisierung) in Studien beurteilt, die sich mit dem Bereich der Erbringung öffentlicher Dienstleistungen¹⁾ befassen (FORBA, 2009). Die Branchen Postdienstleistungen, öffentlicher Personennahverkehr, Elektrizität und Krankenhäuser sind der "Daseinsvorsorge" zuzurechnen; das öffentliche Interesse an einem "flächendeckenden hochqualitativen Angebot zu leistbaren Preisen" – und damit auch an einer entsprechenden Regulierung der Märkte – ist deshalb besonders groß (siehe dazu im Detail unten).

In diesen Branchen wurden aufgrund von Vorgaben der EU ambitionierte Liberalisierungsinitiativen angestoßen, die in einigen Ländern auch von Privatisierungen begleitet waren. Das grundsätzliche Ziel der Liberalisierung, nämlich die Schaffung von wettbewerbsintensiven Märkten, die es den Konsumenten öffentlicher Dienstleistungen erlauben, aus einer Vielzahl von konkurrierenden Anbietern zu wählen, wurde allerdings nur in sehr eingeschränkter Form erreicht. Neue Anbieter traten nicht in der erhofften Zahl in den Markt ein bzw. blieb die Marktkonzentration trotzdem hoch oder nahm durch Fusionen in einzelnen Bereichen sogar noch zu. Statt Wettbewerbsmärkten bildeten sich oligopolistische Märkte heraus, die von wenigen Unternehmen (in der Regel den früheren staatlichen Monopolisten) beherrscht werden. In den meisten Branchen und Ländern ist der Wettbewerb zwischen den Anbietern öffentlicher Dienstleistung deshalb nach wie vor begrenzt (Übersicht 2).

Übersicht 2: Wettbewerbsintensität in ausgewählten Dienstleistungsbereichen im internationalen Vergleich

	Postdienstleistungen: Briefpost und Post- wurfsendungen	Elektrizitätsversorgung	Öffentlicher Personennahverkehr	Krankenhäuser
Österreich	Begrenzt	Begrenzt	Begrenzt	Begrenzt
Belgien	Begrenzt	Äußerst begrenzt	Äußerst Begrenzt	Begrenzt
Deutschland	Mäßig	Begrenzt	Mäßig	Mäßig
Polen	Äußerst begrenzt	Mäßig	Begrenzt	Begrenzt
Schweden	Mäßig	Mäßig	Stark	Äußerst begrenzt
Großbritannien	Begrenzt	Stark	Stark	Äußerst begrenzt

Q: FORBA (2009).

In jenen Ländern, in denen trotz mangelnder Wettbewerbsintensivierung in diesen Bereichen Privatisierungen durchgeführt wurden, wurden vormals staatliche Monopole durch private Oligopole ersetzt. Da ein funktionierender Wettbewerb eine wesentliche Voraussetzung für aus gesamtwirtschaftlicher Perspektive erfolgreiche Privatisierungen ist (Böheim, 2011B), stellten sich die Effekte der Marktöffnung nicht in dem erhofften positiven Ausmaß ein.

Wie FORBA (2009) zeigt, gelang es der Regulierung insbesondere nicht, einen Qualitäts- und Innovationswettbewerb zwischen den Anbietern öffentlicher Dienstleistungen in Gang zu setzen, vielmehr etablierte sich fast ausschließlich ein Wettbewerb auf Kostenbasis. Da in den öffentlichen Dienstleistungsbereichen die Personalkosten ein wesentlicher Kostenfaktor sind, wurden Effizienz- und Produktivitätssteigerungen überwiegend durch eine Redimensionierung der Beschäftigung realisiert. In den früheren staatlichen Monopolunternehmen sank der Personalstand durchwegs deut-

¹⁾ Im Rahmen des PIQUE-Projektes wurden die Auswirkungen der Privatisierung öffentlicher Dienstleistungen auf Qualität, Beschäftigung und Produktivität am Beispiel der Sektoren Postdienstleistungen, öffentlicher Personennahverkehr, Elektrizität und Krankenhäuser für sechs EU-Länder untersucht (Österreich, Belgien, Deutschland, Großbritannien, Polen, Schweden; FORBA, 2009; siehe auch <http://www.pique.at>).

lich, und zwar bedingt durch den besonderen arbeitsrechtlichen Status der Belegschaft in der Regel "über natürliche Abgänge" ohne Kündigungen bzw. Sozialpläne. Die in diesen Unternehmen verloren gegangenen Arbeitsplätze konnten bei den neu in den Markt eingetretenen privaten Unternehmen nicht (vollständig) wiedergewonnen werden. Hinsichtlich der Qualität der Arbeitsplätze (gemessen am Lohnniveau und den Beschäftigungsbedingungen) bildeten sich häufig zweigeteilte Systeme heraus mit relativ stabilen Strukturen bei den früheren Monopolisten und einer weitgehenden Fragmentierung der Arbeitsbeziehungen bei den neuen Mitbewerbern.

Innerhalb der früheren staatlichen Monopolunternehmen ergab sich eine Differenzierung in die ursprüngliche, zu besseren "alten" Konditionen und die zu schlechteren "neuen" Konditionen angestellte Belegschaft. Darüber hinaus wurden regelmäßig Funktionen in Tochterunternehmen ausgelagert, deren Personal mangels Branchenkollektivvertrags häufig zu noch schlechteren Konditionen beschäftigt wird, um im Kostenwettbewerb mit den neuen privaten Anbietern konkurrenzfähig zu sein. Stark ausgeweitet wurde (von niedrigem Niveau aus) auch der Anteil der Teilzeitbeschäftigung.

Daraus kann aber nicht generell geschlossen werden, dass sich öffentliche Dienstleistungsunternehmen per se der (teilweisen) Privatisierung entziehen würden. Die erhofften positiven Effekte der Privatisierung blieben vor allem deshalb aus, weil es nicht gelungen war, durch entsprechende Regulierung ex ante Wettbewerbsmärkte herzustellen. Privatisierung kann nur auf Wettbewerbsmärkten (vollständig) gelingen. Deshalb ist eine Begleitung der Liberalisierung durch eine mit umfassenden Kompetenzen ausgestattete strenge Regulierungspolitik sowie eine proaktive Wettbewerbspolitik eine unabdingbare Grundvoraussetzung. Das gilt insbesondere für die aufgrund der spezifischen Marktcharakteristika tendenziell "wettbewerbsresistenten" Netzwerkbranchen der öffentlichen Daseinsvorsorge.

Für Österreich liegen – neben der oben diskutierten länderübergreifenden Untersuchung öffentlicher Dienstleistungssektoren (FORBA, 2009) – mit Schaffhauser-Linzatti (2000) und Rumpler (2011) nur zwei weitere empirische Studien zu den ökonomischen Konsequenzen der Privatisierung von öffentlichen Industrieunternehmen vor.

Schaffhauser-Linzatti (2000) untersucht auf der Grundlage von Bilanzkennzahlen die Entwicklung von 13 vormals verstaatlichten Unternehmen²⁾ für den Zeitraum von 1985/1995, die über die Börse privatisiert wurden. Als relevante Bilanzkennzahlen, welche die ökonomischen Veränderungen infolge der Privatisierung bestmöglich abbilden, werden die Kennzahlengruppen Produktivität, Effizienz, Investitionstätigkeit, Kapitalstruktur, Liquidität und Beschäftigung identifiziert. Gemäß der empirischen Analyse ergab sich keiner dieser sechs Kennzahlengruppen mit insgesamt 13 Einzelkennzahlen durch die (teilweise) Privatisierung eine statistisch signifikante Veränderung, mit Ausnahme der Einzelkennzahlen Umsatzrentabilität als Maß der Produktivität, Gewinn je Arbeitskraft und eingeschränkt Umsatz sowie Personalaufwand je Arbeitskraft als Maß der Effizienz, Investitionsquote als Maß der Investitionstätigkeit und Bilanzkurs als Maß der Kapitalstruktur. Diese statistischen Auswertungen stehen in deutlichem Gegensatz zur internationalen empirischen Evidenz, die fast durchgehend eine Verbesserung der Unternehmenslage belegt (siehe oben). Daher scheint eine vorsichtige Interpretation dieser Ergebnisse angebracht – umso mehr als die Ergebnisse einer aktuellen Studie im Einklang mit der internationalen Evidenz stehen (siehe unten). Eine tendenzielle Steigerung der Unternehmensperformance durch Privatisierung ist für Österreich jedoch zu verzeichnen.

Rumpler (2011) verlängert für die Untersuchung der Privatisierung von vier Industrieunternehmen im öffentlichen Eigentum (AT&S, Böhler-Uddeholm AG, OMV AG und voestalpine AG) den Beobachtungszeitraum gegenüber Schaffhauser-Linzatti (2000) um 1½ Jahrzehnte. Für diese deutlich längere Zeitspanne (1985/2009) wird im Ein-

²⁾ AMS, AUA, Böhler-Uddeholm AG, EVN, Flender AG, Flughafen Wien, ImmoTrust, OMV AG, VAE, VA Stahl, VA Tech, Verbund, Voith.

Empirische Evidenz für Österreich

Mit diesen Zahlen ist die von "Privatisierungsskeptikern" vertretene These, dem einmaligen Ertrag aus dem Verkauf von Industrieunternehmen im öffentlichen Eigentum stehe der dauerhafte Verlust von Dividenden gegenüber und eine Privatisierung bringe deshalb "für die öffentliche Hand wirtschaftlich nichts" (vgl. Müller, 2011), empirisch widerlegt. Da alle drei Industrieunternehmen auf internationalen Wettbewerbsmärkten tätig sind, konnte durch die Beteiligung privater Investoren die wirtschaftliche Leistungsfähigkeit in einem Ausmaß gesteigert werden, dass die Gesamtzahlungen an den Staat nach der (teilweisen) Privatisierung deutlich höher ausfallen als vorher.

Hinsichtlich der Beschäftigungsentwicklung fällt der Befund differenziert aus (Rumpler, 2011). Während die Gesamtbeschäftigung in allen drei Unternehmen seit dem Geschäftsjahr, in dem die Privatisierung stattfand, deutlich zugenommen hat, ist die Inlandsbeschäftigung bei der OMV AG stark rückläufig, während der bereits vor der Privatisierung einsetzende Trend zur Redimensionierung der Belegschaft in Österreich bei voestalpine AG und Böhler-Uddeholm AG umgekehrt werden konnte.

Privatisierung löst somit in Unternehmen, die auf Wettbewerbsmärkten tätig sind, nicht zwangsläufig Personalabbau aus. Alle drei von Rumpler (2011) untersuchten österreichischen Industrieunternehmen steigerten insbesondere die Beschäftigung im Ausland (teilweise durch organisches Unternehmenswachstum, teilweise durch Zukäufe), während im Inland ein mitunter substantieller Rückgang verzeichnet wurde. Das kann aber nicht eindimensional auf die (teilweise) Privatisierung des betroffenen Unternehmens (OMV AG) zurückgeführt werden, da der diesbezügliche Trend schon lange vorher eingesetzt hat. voestalpine AG und Böhler-Uddeholm AG erhöhten auch die Inlandsbeschäftigung deutlich, wenn auch nicht so stark wie die Auslandsbeschäftigung.

Standortpolitische Überlegungen

Privatisierung und Liberalisierung in Österreich

Die Wirtschaftsstruktur war in Österreich von der unmittelbaren Nachkriegszeit bis weit in die 1980er-Jahre durch einen hohen Grad öffentlichen Eigentums in Form der verstaatlichten Industrie geprägt. Ab Mitte der 1980er-Jahre wurden Konzepte und Vorschläge zur Begrenzung und Privatisierung öffentlicher Aufgaben diskutiert. Doch erst die Krise der verstaatlichten Industrie Ende der 1980er-Jahre markierte den Beginn einer von ökonomischen Notwendigkeiten getragenen Privatisierung. Der EU-Beitritt am 1. Jänner 1995 brachte zusätzlichen Druck für Marktliberalisierung und andere wettbewerbsorientierte Reformen.

Österreichs Wirtschaftspolitik unternahm vor allem im vergangenen Jahrzehnt beachtliche Anstrengungen in Hinblick auf eine Öffnung der Produktmärkte für den Wettbewerb. So wurde im Rahmen eines frühzeitigen Liberalisierungsprozesses sowohl den industriellen als auch den gewerblichen und privaten Verbrauchern in den Netzwerkbranchen (vor allem Energie- und Telekommunikationswirtschaft) die Möglichkeit der Wahl alternativer Anbieter eingeräumt. Dazu kamen der Abbau von Zugangsschranken und Initiativen für administrative Vereinfachungen in Handwerk und Gewerbe (Novelle der Gewerbeordnung 2002), während im Bereich der freiberuflichen Dienstleistungen keine ähnlichen marktorientierten Reformen umgesetzt wurden. Viele dieser wettbewerbsorientierten Maßnahmen wirkten sich erwartungsgemäß über Preissenkungen und Qualitätsverbesserungen sowie Produktivitätssteigerungen und Anpassungen der Produktpalette nicht nur positiv auf die Effizienz und die Leistungsfähigkeit der Unternehmen und der Branchen selbst aus, sondern über Vorleistungsbeziehungen auch auf andere Branchen.

Der Staatseinfluss ging im österreichischen Unternehmenssektor aufgrund der Privatisierungen deutlich zurück, obwohl sich das Tempo des Privatisierungsprozesses gegenüber anderen OECD-Ländern im Zeitraum 1998/2008 verlangsamte. Umfang und Größe des öffentlichen Unternehmenssektors übersteigen trotzdem noch immer (deutlich) den OECD-Durchschnitt (Böheim, 2011B).

In der öffentlichen Diskussion werden die Ursachen der Finanzmarkt- und Wirtschaftskrise oft eindimensional auf Markt- oder Staatsversagen reduziert. Tatsächlich liegen international Elemente aus beiden Bereichen vor, indem Finanzinstitutionen Regulierungslücken ausnutzten sowie "Regulierungsarbitrage" betrieben und der Staat nicht

ausreichend für entsprechende Rahmenbedingungen sorgte, die funktionierende Märkte gewährleisten würden (Böheim, 2011A). Um diesem Manko zu begegnen, bedarf es einer "intelligenten Regulierung" (smart regulation). Sie kann in einigen Bereichen (z. B. Banken und Finanzsektor) eine Verschärfung der Regulierung bedeuten, in anderen (z. B. Energiewirtschaft, freie Berufe) hingegen Spielraum für weitere Deregulierungen bieten. Die Finanzmarktkrise hat darüber hinaus gezeigt, dass öffentliches Eigentum nicht in jedem Fall ein Garant für Stabilität sein muss. Ein Rückzug der öffentlichen Hand aus dem Wirtschaftsgeschehen kann "intelligent" in einer Weise geschehen, die die Stabilität des Marktes nicht beeinträchtigt. Ein solcher Rückzug bietet sich bei jenen staatlichen Unternehmen an, an denen ein strategisches öffentliches Interesse nicht oder nicht mehr besteht.

Sobald die grundsätzliche Entscheidung für einen Rückzug des Staates aus einem öffentlichen Unternehmen gefallen ist, stellt sich die Frage nach dem Ausmaß dieses Rückzugs. Im Folgenden werden die zwei Optionen "Vollprivatisierung" und "Teilprivatisierung" vor dem Hintergrund ihrer politischen Realisierbarkeit analysiert. Das bedeutet, dass eine Bewertung der Optionen nicht nur auf rein ökonomischen Überlegungen stattfindet, sondern auch hinsichtlich deren (gesellschafts-)politischen Akzeptanz als einer wichtigen Voraussetzung für deren Realisierung.

Die Abstufung zwischen "reines Staatseigentum" und "reines Privateigentum" ist kontinuierlich. Ein vollständiger Rückzug der öffentlichen Hand in Form einer "Vollprivatisierung" führt vom einen zum anderen Extremwert auf dieser Skala. Die empirische Evidenz zeigt für weite Bereiche eine deutliche ökonomische Überlegenheit privaten Eigentums an Unternehmen (siehe oben). Die empirischen ökonomischen Studien sprechen sich überwiegend und branchenunabhängig für eine rein privatwirtschaftliche Eigentümerschaft an Unternehmen aus.

Diesem Befund kann jedenfalls gefolgt werden, wenn sich die Unternehmen in einem wettbewerbliehen Umfeld bewegen. Das trifft auf die meisten Bereiche zu mit Ausnahme von Netzwerkbranchen, die durch natürliche Monopole charakterisiert sind, und von Märkten mit anderen regulatorischen Beschränkungen (z. B. staatlich geregelte Monopole). Gesellschaftspolitisch kritischer betrachtet wird reines Privateigentum an Unternehmen, die in der "Daseinsvorsorge" tätig sind (Energie-, Wasserversorgung, öffentlicher Verkehr, Postdienstleistungen, Krankenhäuser; FORBA, 2009). Im Bereich der öffentlichen Dienstleistungen ist das öffentliche Interesse an einer flächendeckenden Grundversorgung besonders groß, sodass für diesen Bereich die Option des vollständigen Rückzugs der öffentlichen Hand mangels gesellschaftspolitischer Akzeptanz in Österreich ausgeschlossen wird. Für die Daseinsvorsorge kann ein Rückzug der öffentlichen Hand auf die Rolle eines strategischen Eigentümers ("Kernaktionärs") eine sowohl politisch als auch ökonomisch interessante Alternative sein.

Erfolgreiche Teilprivatisierungen können auch dazu beitragen, die Akzeptanz für Privatisierungen in der Politik und der Öffentlichkeit generell zu heben, und können auch eine Vorstufe für eine (schrittweise) Vollprivatisierung sein.

In der Unternehmenszentrale ("Headquarter") sind die Kernkompetenzen eines Unternehmens zusammengefasst (Geschäftsführung, Forschung, Entwicklung und Design, Personal, Marketing und Vertrieb, Finanzen und Controlling). Dort werden die wesentlichen strategischen und operativen Unternehmensentscheidungen getroffen.

Headquarter spielen aber nicht nur für ein Unternehmen selbst, sondern auch für die wirtschaftliche Entwicklung eines Standortes eine bedeutende Rolle. Positive "Standorteffekte" von Unternehmenszentralen können sich vor allem in den Bereichen Beschäftigung, Innovation, Forschung, Technologie, aber auch für den Finanz- und Kapitalmarkt ergeben. Die Förderung der Ansiedlung bzw. der Erhalt von Unternehmenszentralen liegt deshalb im wirtschaftspolitischen Interesse eines Landes (Sieber, 2008, Knoll, 2004, Hahn – Palme – Pfaffermayr, 1999).

Wie empirische Untersuchungen zeigen, sind Unternehmenszentralen überdurchschnittlich häufig im Land der dominierenden strategischen Eigentümer angesiedelt (Hahn – Palme – Pfaffermayr, 1999). Unternehmenspolitik und -kultur multinationaler

Vollprivatisierung versus Teilprivatisierung

Strategisches Eigentum aus ökonomischer Sicht

Unternehmenszentralen als Standortfaktor

Strategisches Eigentum begünstigt Unternehmens- zentralen

Zur Rolle des strategischen Eigentümers

Unternehmen werden maßgeblich von nationalen Rahmenbedingungen ihres Stammsitzes geprägt, ihre Beschäftigungs- und Investitionspolitik orientiert sich primär an nationalen Zielsetzungen (Doremus et al., 1998). Die Existenz von "standortgebundenen" (d. h. inländischen) strategischen Eigentümern ("Kernaktionären") kann somit als wesentlich für das Entstehen bzw. Halten von Unternehmenszentralen angenommen werden. Strategisches Eigentum ist in diesem Sinne "volkswirtschaftlich wertvoll", seine Existenz standortpolitisch bedeutsam (Nowotny, 2002).

Nach dem "Large-Investors Approach" kann der strategische Eigentümer helfen, das Prinzipal-Agent-Problem der Überwachung und Steuerung der Geschäftsführung durch die Eigentümer zu entschärfen (Hahn – Palme – Pfaffermayr, 1999). Indem der Kernaktionär die Überwachungs- und Steuerungsfunktion übernimmt, erspart er den anderen Anteilseignern (Kleinaktionären) jene Kosten, die sich aus der Überwindung des Informationsvorsprungs des Managements gegenüber den Eignern und der daraus resultierenden notwendigen Kontrolle des Managements ergeben würden⁵⁾.

Ein "Großinvestor" ist nicht per se ein strategischer Eigentümer. Der idealtypische Kernaktionär hat über die langfristige Steigerung des Unternehmenswertes hinaus keine eigenen "unternehmerischen" Interessen, die er über die Beteiligung verfolgen würde, sondern ist dem Unternehmen "in guten wie in schlechten Zeiten" verbunden und unterstützt das Management proaktiv in schwierigen Phasen, während er attraktiven Verkaufsangeboten widersteht. Dadurch unterscheidet er sich wesentlich vom "typischen", an der kurzfristigen Rendite orientierten, (Finanz-)Investor. Private Kernaktionäre in diesem engen Sinn sind selten. Investmentfonds, Pensionskassen, Banken und Versicherungen erfüllen diese Voraussetzung in der Regel nicht, am ehesten noch private Stiftungen und Eigentümerfamilien. So bleibt noch die öffentliche Hand, die in ihrer gesamtwirtschaftlichen Perspektive auf strategische Kernbeteiligungen abzielen könnte, was allerdings das latente Risiko der politischen Einflussnahme in sich birgt (Nowotny, 2002).

Gesellschaftsrechtliche Aspekte des strategischen Eigentums

Um die strategischen Unternehmensentscheidungen beeinflussen zu können, muss ein Kernaktionär nicht über die gesamten Unternehmensanteile und nicht einmal die Mehrheit der Unternehmensanteile (50% + 1 Aktie) verfügen. Mit der gesellschaftsrechtlichen Sperrminorität (25% + 1 Aktie) können zentrale Entscheidungen, für deren Beschluss mehr als drei Viertel des Gesellschaftskapitals erforderlich sind, blockiert werden.

Aus dem Erfordernis der Dreiviertelmehrheit ergeben sich die "negativen Minderheitsrechte". Beispielhaft seien diesbezüglich aus dem Aktiengesetz⁶⁾ genannt: Abberufung eines Aufsichtsrates (§ 87), Satzungsänderung (§ 146), Maßnahmen der Kapitalbeschaffung (§§ 149, 153, 160, 169, 174, 175) sowie Auflösung der Gesellschaft (§ 203), deren Fortsetzung (§ 215) und Umwandlung (§ 239). Darüber hinaus wird strategischen Eigentümern in der Praxis häufig von der Satzung das Recht zur Entsendung von Aufsichtsratsmitgliedern (§ 88) eingeräumt. Über diese Aufsichtsräte kann maßgeblicher Einfluss auf die Bestellung und Abberufung von Vorstandsmitgliedern (§ 75) und damit auf die Unternehmensstrategie ausgeübt werden.

Um ein Unternehmen grundsätzlich strategisch beeinflussen zu können, muss somit ein Investor nicht mehr als 25% der Anteile (+1 Aktie) halten. Solange der strategische Investor unter der gesellschaftsrechtlichen Mehrheit der Anteile (50% + 1 Aktie) bleibt, verbessert eine über die Sperrminorität hinausgehende Beteiligung seine gesellschaftsrechtliche Position nicht (wesentlich), sehr wohl erhöht sich aber natürlich seine faktische Bedeutung.

⁵⁾ Die Interessen des strategischen Eigentümers müssen dafür mit jenen der Kleinaktionäre kongruent sein, und der Kernaktionär darf keine anderen Ziele als die langfristige Steigerung des Unternehmenswertes verfolgen. Andernfalls entsteht für die Kleinaktionäre wiederum ein Prinzipal-Agent-Problem gegenüber dem Kernaktionär.

⁶⁾ Da die Zuständigkeiten der Gesellschafterversammlung in der Gesellschaft mit beschränkter Haftung weitaus umfangreicher sind als in der Aktiengesellschaft, kommt der Sperrminorität in einer GmbH eine noch größere Bedeutung zu.

Wie oben dargestellt ergeben sich aus den negativen Minderheitsrechten durchaus weitreichende strategische Gestaltungsmöglichkeiten für strategische Investoren, die über die Sperrminorität verfügen ("Kernaktionäre"). Im Vergleich mit einem Mehrheitsaktionär sind einem Kernaktionär aber deutliche Grenzen gesetzt.

Solange der (statutarische) Unternehmensgegenstand nicht verändert und der Sitz der Hauptverwaltung nicht verlagert wird, kann ein Kernaktionär z. B. nicht verhindern, dass

- Teile des Unternehmens ins Ausland verlagert werden,
- Betriebsstätten im Inland geschlossen werden,
- neue Betriebsstätten im Ausland eröffnet werden.

Solche "Standortentscheidungen" werden allerdings letztendlich von den Marktkräften entschieden, und ein inländischer Kernaktionär würde nur einen sehr theoretischen "Schutz" bieten. Diesen Marktkräften kann sich auch der Mehrheitsaktionär nicht entziehen, ohne die Existenz des Unternehmens zu gefährden.

In der Praxis teilprivatisierter öffentlicher Unternehmen steht häufig aber ein Kernaktionär vielen Kleinaktionären gegenüber. In diesem Fall reichen die negativen Minderheitsrechte der öffentlichen Hand aus, um das Allgemeininteresse zu wahren. Wirksame Kontrolle über ein Unternehmen ist also möglich, auch ohne Mehrheitsaktionär zu bleiben (Grünwald, 2002).

In der Praxis wird in Österreich zur nachhaltigen Absicherung von privaten Industrieunternehmen häufig das Instrument der Privatstiftung eingesetzt. Es eignet sich grundsätzlich nicht nur für "Unternehmersdynastien", sondern auch für andere Stakeholder (insbesondere Beschäftigte), die ein strategisches Interesse am Fortbestand und der Weiterentwicklung eines Unternehmens haben.

Eine besonders interessante Konstruktion ist hier die *voestalpine Arbeitnehmer Privatstiftung* als Verwalterin der voestalpine Mitarbeiterbeteiligung. Sie definiert sich als aktiven Beitrag der Konzernbelegschaft zur Sicherung der (nachhaltigen) Unternehmensentwicklung in Form strategischen Eigentums. Ziele sind die "Abwehr einer unerwünschten Eigentümerstruktur" und die Gewährleistung der "Stabilität für zukünftige Entwicklung durch den Aufbau stabiler Aktionärsstrukturen" (Stelzer, 2010). Als stabiler Kernaktionär unterstützt sie eine langfristige, nachhaltige Entwicklung des Konzerns. Darüber hinaus erschwert sie eine eventuelle feindliche Übernahme, da sie mit dem Stimmrechtsanteil von über 10% ein etwaiges Squeeze-out verhindern kann. Die Stiftung, in der die Mitarbeiteraktien und damit die Stimmrechte gebündelt sind, verfügt über zwei bedeutende Möglichkeiten der Mitbestimmung: über einen Sitz in der Hauptversammlung und ein Mandat im Aufsichtsrat (als Kapitalvertreter)⁷⁾ der voestalpine AG.

Nach derzeitigem Stand ist ungefähr die Hälfte der Gesamtbelegschaft aller 49 Gesellschaften des voestalpine-Konzerns in Österreich beteiligt (20.500 von 40.000 Beschäftigten weltweit). Für diese werden insgesamt rund 21,2 Mio. Stück Aktien in der Stiftung gebündelt verwaltet. Dies entspricht einem Stimmrechtsanteil von 12,6%. Darüber hinaus hält die Stiftung 0,1 Mio. Aktien von Beschäftigten im Ausland und 1,5 Mio. private Aktien (0,9%) von Beschäftigten. So vertritt die voestalpine Arbeitnehmer Privatstiftung insgesamt 13,3% der Stimmrechte der voestalpine AG und ist damit neben der Raiffeisen-Landesbank Oberösterreich (15%) zweitgrößter Aktionär der voestalpine AG sowie sowohl nach Stimmanteilen als auch gemessen am Aktienwert die größte Mitarbeiterbeteiligung in Österreich.

Sowohl von der Unternehmensleitung als auch von der Belegschaft und ihrer Vertreter wird die voestalpine Arbeitnehmer Privatstiftung als "Erfolgsmodell" gesehen, da

Grenzen des Einflusses von Kernaktionären

Stiftungen als strategische Eigentümer

⁷⁾ Dieser Aufsichtsratsitz ist unabhängig von der arbeitsverfassungsrechtlich geregelten Vertretung der Belegschaft im Aufsichtsrat von Aktiengesellschaften: Der (Zentral-)Betriebsrat entsendet aus dem Kreise der Betriebsratsmitglieder für je zwei nach dem Aktiengesetz oder der Satzung bestellte Aufsichtsratsmitglieder einen Arbeitnehmervertreter in den Aufsichtsrat (§ 110 ArbVG). Details regelt die Verordnung über die Entsendung von Arbeitnehmervertretern in den Aufsichtsrat (AufsichtsratsVO).

Strategisches Eigentum der öffentlichen Hand

das Ziel "strategisches Eigentum in der Hand aller Beschäftigten" erreicht wurde (Stelzer, 2010). Auf europäischer Ebene wird das Modell der Stimmrechtsbündelung bei individuellem Aktienbesitz, wie es in der voestalpine AG gehandhabt wird, als beispielgebend und nachahmenswert gesehen (Kattinger, 2011). In diesem Sinne könnten Mitarbeiterbeteiligungen in Form von Stiftungen auch in (noch) im öffentlichen Eigentum stehenden Unternehmen die Hemmschwelle für mögliche Privatisierungen senken, da über die Belegschaft strategisches privates Eigentum die Staatsbeteiligung ersetzen oder ergänzen könnte.

Obwohl sich die meisten ökonomischen Studien für eine rein privatwirtschaftliche Eigentümerschaft aussprechen, kann unter bestimmten Voraussetzungen auch eine "gemischte" privat-öffentliche Eigentümerschaft vorteilhaft sein, die Vorteile von beiden Eigentumsformen kombiniert bzw. deren Nachteile überwindet (Schmitz, 2000). Die Teilprivatisierung staatlicher Unternehmen kann "das Beste beider Welten" verbinden und in der Praxis aus mehreren Gründen eine attraktive Option sein.

Der Rückzug der öffentlichen Hand in einem Unternehmen auf die Sperrminorität ist eine Sonderform der Teilprivatisierung. Obwohl die Mehrheit am Unternehmen an private Investoren abgegeben wird, können wesentliche strategische Entscheidungen nicht ohne Zustimmung des staatlichen Minderheitsaktionärs getroffen werden. Dem öffentlichen Interesse kann demnach auch mit der Sperrminorität Genüge getan werden. Eine über die Sperrminorität hinausgehende Beteiligung des Staates bedarf daher einer über das "öffentliche Interesse" hinausgehenden Begründung.

In einem nächsten Schritt ist zu klären, an welchen Unternehmen der Staat ein öffentliches Interesse *vernünftigerweise* geltend machen kann. Diesbezüglich ist es zweckmäßig, zwischen zwei Gruppen von Unternehmen zu unterscheiden (Grünwald, 2002):

- Für Unternehmen der "Daseinsvorsorge" (Energie-, Wasserversorgung, öffentlicher Verkehr, Postdienstleistungen usw.) kann das öffentliche Interesse über die Gewährleistung der Versorgungssicherheit argumentiert werden.
- Die zweite – viel größere – Gruppe umfasst alle anderen Unternehmen, an denen es zwar ein standortpolitisches Interesse geben kann, deren Produkte oder Dienstleistungen aber nicht jene herausragende Bedeutung für den Fortbestand des Gemeinwesens haben wie die Versorgungsunternehmen⁸⁾.

Gemäß dieser Abgrenzung kann für die zweite Gruppe von Unternehmen kein öffentliches Interesse angenommen werden, eine Beteiligung der öffentlichen Hand an diesen Unternehmen als Kernaktionär erscheint daher nicht begründet. Für diese Unternehmen können private strategische Investoren standortpolitisch wünschenswert sein. Im Vergleich mit staatlichen Kernaktionären fehlt diesen aber die "letztgültige Stabilität", da privates Eigentum von den Unwägbarkeiten des Marktes abhängt und daher nur selten die gleiche Dauerhaftigkeit aufweist wie öffentliches. Eine "Versteinerung" der Eigentumsverhältnisse ist in diesen Unternehmen aber auch nicht notwendig, unter Umständen sogar kontraproduktiv.

Dauerhafte Eigentumsverhältnisse mit einer nachhaltigen Beteiligung der öffentlichen Hand als strategischem Eigentümer können (nur) für Unternehmen der Daseinsvorsorge begründet werden.

Zusammenfassung

Wie die internationale empirische Evidenz zeigt, können Unternehmen – mit Ausnahme einiger öffentlicher Dienstleistungen ("Daseinsvorsorge") – unter privatwirtschaftlicher Beteiligung meist effizienter als unter staatlichem Alleinfluss geführt werden und stehen deshalb einer Privatisierung grundsätzlich offen. Im Einklang mit diesem Befund ist die Privatisierung der drei großen staatlichen Industriebeteiligungen in Österreich (Böhler-Uddeholm AG, OMV AG und voestalpine AG) aus gesamtwirtschaftlicher Perspektive positiv zu beurteilen.

⁸⁾ Besonders großes öffentliches Interesse besteht an den natürlichen Monopolen (Netzwerkinfrastrukturen), die in den Bereichen der Daseinsvorsorge vorliegen (siehe dazu im Detail oben).

Eine wichtige Vorbedingung für die erfolgreiche Privatisierung staatlicher Unternehmen ist die Existenz von Wettbewerbsmärkten. Funktionierenden marktwirtschaftlichen Wettbewerb zu gewährleisten oder durch entsprechende Regulierung herzustellen, ist eine vordringliche Aufgabe des Staates.

An der sicheren und erschwinglichen Versorgung der Bevölkerung mit Leistungen der Daseinsvorsorge (Energie-, Wasserversorgung, öffentlicher Verkehr, Postdienstleistungen usw.) besteht ein starkes öffentliches Interesse, das eine dauerhafte strategische Beteiligung des Staates als Kernaktionär an diesen Unternehmen mit Sperrminorität (25% + 1 Aktie) rechtfertigt. Eine darüber hinausgehende Beteiligung der öffentlichen Hand an Unternehmen ist zur Sicherung des öffentlichen Interesses weder aus gesellschaftsrechtlicher noch aus ökonomischer Sicht erforderlich. Alle staatlichen Unternehmen, die auf Wettbewerbsmärkten tätig sind und an denen dieses spezielle öffentliche Interesse nicht besteht, könnten somit aus ökonomischer Perspektive prinzipiell vollständig privatisiert werden.

Letztlich hängt das konkrete Ausmaß einer Privatisierung davon ab, welche Ziele die Politik ex ante festlegt. Die Abstufung zwischen "reines Staatseigentum" und "reines Privateigentum" ist kontinuierlich und lässt mannigfaltige Optionen offen. Zusätzlich können alternative Instrumente (z. B. die Gestaltung der Satzung) zur Verfolgung des öffentlichen Interesses eingesetzt werden.

Bartel, A. P., Harrison, A. E., "Ownership Versus Environment; Disentangling the Sources of Public Sector Inefficiency", Columbia University, Columbia Business School, Working Paper, 2002.

Boardman, A., Vining, A. R., "Ownership and Performance in Competitive Environments: A Comparison of the Performance of Private, Mixed and State-Owned Enterprises", *Journal of Law and Economics*, 1989, 32(1), S. 1-33.

Böheim, M. (2011A), "Competition Policy: Ten Lessons Learnt from the Financial Crisis", *Empirica*, 2011, 38(3), S. 315-330, <http://www.wifo.ac.at/www/pubid/42323>.

Böheim, M. (2011B), "Die Privatisierung öffentlichen Eigentums als Instrument der Wirtschaftspolitik: Privat- versus Staatseigentum an Unternehmen – theoretische Grundlagen", *WIFO-Monatsberichte*, 2011, 84(9), S. 593-604, <http://www.wifo.ac.at/www/pubid/42532>.

Bottasso, A., Sembenelli, A., "Does Ownership Affect Firms' Efficiency? Panel Data Evidence on Italy", *Università di Genova, FEEM Working Paper*, 2002, (104.2002).

Dewenter, K., Malatesta, P. H., "State-Owned and Privately-Owned Firms: An Empirical Analysis of Profitability, Leverage and Labour Intensity", *American Economic Review*, 2001, 91, S. 320-334.

Doremus, P. N., Keller, W. W., Pauly, L. W., Reich, S., *The Myth of the Global Corporation*, Princeton, N.J., 1998.

Ehrlich, I., Gallais-Hamonno, G., Liu, Z., Lutter, R., "Productivity Growth and Firm Ownership: An Empirical Investigation", *Journal of Political Economy*, 1994, 102, S. 1006-1038.

FORBA, *Zur Zukunft öffentlicher Dienstleistungen. Die Privatisierung öffentlicher Dienstleistungen und deren Auswirkungen auf Qualität, Beschäftigung und Produktivität*, Wien, 2009.

Frydman, R., Gray, C. W., Hessel, M., Rapaczynski, A., "The Limits of Discipline: Ownership and Hard Budget Constraints in the Transition Economies", *New York University, C.V. Starr Center for Applied Economics, Working Paper*, 2000.

Grünwald, O., "Österreichisches strategisches Eigentum – sinnvoll und möglich?", in *Zukunftsforum Österreich* (Hrsg.), *Strategisches Eigentum für Österreichs Zukunft*, Wien, 2002, S. 169-190.

Hahn, F. R., Palme, G., Pfaffermayr, M., *Bedeutung und Funktion von multinationalen Unternehmenszentralen für den Wirtschaftsstandort Österreich*, Studie des WIFO im Auftrag der Bundesarbeitskammer, Wien, 1999.

Kattinger, M., "Mitarbeiterbeteiligung der Voestalpine als EU-Modell", *Neue Zürcher Zeitung*, 28. Jänner 2011, S. 9.

Knoll, N., *International orientierte Unternehmen in Österreich. Rahmenbedingungen für Steuerungsfunktionen und Forschungskompetenz*, WIFO, Wien, 2004, <http://www.wifo.ac.at/www/pubid/25272>.

Kole, S. R., Mulherin, J. H., "The Government as a Shareholder: A Case from the United States", *Journal of Law and Economics*, 1997, 40(1), S. 1-22.

Kwoka, J. E., "The Comparative Advantage of Public Ownership: Evidence from Public Utilities", *Northeastern University, Working Paper*, 2002.

La Porta, R., López-de-Silanes, F., Shleifer, A., "Government Ownership of Banks", *Journal of Finance*, 2002, (57), S. 265-301.

Laurin, C., Bozek, Y., "Privatization and Productivity Improvement: The Case of Canadian National (CN)", *Ecoles des HEC Montréal, Working Paper*, 2000.

Majumdar, S. K., "Assessing Comparative Efficiency of the State-Owned, Mixed and Private Sectors in Indian Industry", *Public Choice*, 1996, 96, S. 1-24.

Meggison, W. L., *The Financial Economics of Privatization*, Oxford–New York, 2005.

Literaturhinweise

- Meggison, W. L., Netter, J. M., "From State to Market: A Survey of Empirical Studies on Privatization", *Journal of Economic Literature*, 2001, 39, S. 321-389.
- Müller, A., "Neuer Anlauf zu weniger Staat", *Format*, 7. Jänner 2011, S. 28-29.
- Nowotny, Ch., "Kernaktionsrolle und Aktienrecht", in *Zukunftsforum Österreich* (Hrsg.), *Strategisches Eigentum für Österreichs Zukunft*, Wien, 2002, S. 77-112.
- Ros, A. J., "Does Ownership or Competition Matter? The Effects of Telecommunications Reform on Network Expansion and Efficiency", *Journal of Regulatory Economics*, 1999, (15), S. 65-92.
- Rumpler, C., *Privatisierung von Industrieunternehmen aus gesamtwirtschaftlicher Perspektive*, Diplomarbeit an der Wirtschaftsuniversität Wien, 2011.
- Schaffhauser-Linzatti, M., *Ökonomische Konsequenzen der Privatisierung*, Wiesbaden, 2000.
- Schmitz, P. W., "Partial Privatization and Incomplete Contracts: The Proper Scope of Government Reconsidered", *Finanzarchiv*, 2000, 56, S. 394-411.
- Sieber, S., *Österreichs Attraktivität für ausländische Direktinvestitionen sowie als Standort für Headquarter-Funktionen*, FIW-Studie Nr. 021, WIFO, Wien, 2008, <http://www.wifo.ac.at/www/pubid/34235>.
- Stelzer, M., *Mitarbeiterbeteiligung voestalpine AG*, Linz, 2010, http://www.voewa.at/system/page_document/document/250/Mitarbeiterbeteiligung.pdf.
- Tian, G. L., "Government Shareholding and the Value of China's Modern Firms", Peking University, Working Paper, 2003.
- Vining, A. R., Boardman, A., "Ownership versus Competition: Efficiency in Public Enterprise", *Public Choice*, 1992, 73, S. 205-239.
- Wallsten, S., "Returning to Victorian Competition, Ownership, and Regulation: An Empirical Study of European Telecommunications at the Turn of the 20th Century", *Journal of Economic History*, 2005, 65(3), S. 693-722.

Privatisation of Public Property as an Economic Policy Tool: Public versus Private Ownership of Enterprises – Empirical Evidence and Locational Considerations. Summary

With a few exceptions pinpointed in the public services field where it has not been possible to set up an effective competition regime, international empirical evidence demonstrates that enterprises which have attracted investors from the private economy can (at the least) be run more efficiently than when operating under the sole influence of the state and are therefore basically open to privatisation. Reflecting this finding, an evaluation of the privatisation of the three major state-held stakes in Austrian industries (Böhler-Uddeholm AG, OMV AG and voestalpine AG) arrives at a positive result from an overall economic point of view.

A key prerequisite for any privatisation to be successful in an overall economic context is the existence of competitive markets. The state has the paramount task to ensure market competition, if necessary by suitable regulation accompanied by pro-active competition policy.

It is very much in the public interest to ensure that enterprises providing public services (electricity, water, public transport, postal services, etc.) will deliver reliable and low-cost services to the public: this public interest may justify that the state acts as a core shareholder holding a permanent strategic blocking stake (25 percent + 1 share) in such enterprises. Any greater stake is not necessary to protect the public interest, neither from a legal nor from an economic point of view.

All other state enterprises which operate in competitive markets and which are not characterised by such a specific public interest could, at least from an economic perspective and generally speaking, be fully privatised.

Ultimately, the specific degree of privatisation will depend on the objectives identified ex ante by politicians. When we look at the property scale as a continuum ranging from fully state-owned to 100 percent privately owned, there are various options available. In addition, there are alternative tools (e.g., customised charters) which may be used to safeguard the public interest.

- 398/2011 **The Modularity of Technology and Organisations. Implications for the Theory of the Firm**
Andreas Reinstaller
- 399/2011 **An Evaluation of the Forecasting Performance of Three Econometric Models for the Eurozone and the USA**
David Mortimer Krainz
- 400/2011 **Firms' Moral Hazard in Sickness Absences**
René Böheim, Thomas Leoni
- 401/2011 **Openness to Trade, Migration and Foreign Direct Investments of the EU**
Stanislav Cernosa
- 402/2011 **The EU Emission Trading Scheme. Allocation Patterns and Trading Flows**
Claudia Kettner, Daniela Kletzan-Slamanig, Angela Köppl

Kostenloser Download: <http://www.wifo.ac.at/www/jsp/index.jsp?&fid=27840>

Die letzten 12 Hefte

- 10/2010 Gerhard Rünstler, Aufschwung mit anhaltender Unsicherheit. Prognose für 2010 und 2011 • Angelina Keil, Wirtschaftsschronik. III. Quartal 2010 • Thomas Url, Rezession trifft die Versicherungswirtschaft abgemildert • Michael Böheim, Wettbewerbspolitik nach der Wirtschaftskrise
- 11/2010 Sandra Bilek-Steindl, Österreichs Export- und Industriekonjunktur weiterhin in Schwung • Stefan Ederer, Markus Marterbauer, Stephan Schulmeister, Verhaltene Konjunktur in den Industrieländern: Staatsverschuldung und Arbeitslosigkeit bleiben hoch • Werner Hölzl, Die Bedeutung von schnell wachsenden Unternehmen in Österreich • Wilfried Puwein, Michael Weingärtler, Public Private Partnerships in Österreich. Aktuelle Bestandsanalyse und Trends
- 12/2010 Nachruf Prof. Dr. Kurt Rothschild 1914-2010 • Markus Marterbauer, Gute Industriekonjunktur in Österreich, zunehmende Unsicherheit in der Weltwirtschaft • Karl Aiginger, Margit Schratzenstaller, Budgetkonsolidierung unter schwierigen Rahmenbedingungen – Zehn Leitlinien und erste Erfahrungen in der EU • Kristina Budimir, Rainer Eppel, Ulrike Famira-Mühlberger, Ulrike Huemer, Christine Mayrhuber, Erwerbsinaktivität und soziale Sicherungssysteme: Ein europäischer Vergleich • Andrea Kunnert, Bauwirtschaft schrumpft in Europa 2010 weiter, leichte Erholung erst ab 2011
- 1/2011 Stefan Ederer, Aufschwung setzt sich fort, Risiken bleiben bestehen. Prognose für 2011 und 2012 • Angelina Keil, Wirtschaftsschronik. IV. Quartal 2010 • Stephan Schulmeister, Kräftige Erholung der Weltwirtschaft. Mittelfristige Prognose bis 2015 • Josef Baumgartner, Serguei Kaniovski, Hans Pitlik, Margit Schratzenstaller, Thomas Url, Wachstum gewinnt durch Exportdynamik an Schwung – Binnenkonjunktur bleibt verhalten. Mittelfristige Prognose der österreichischen Wirtschaft bis 2015 • Margit Schratzenstaller, Bundesvoranschlag 2011 setzt erste Konsolidierungsschritte • Martin Falk, Andrea Kunnert, Gerhard Schwarz, Kräftige Belebung der Investitionen in der Sachgütererzeugung, leichte Erholung in der Bauwirtschaft. Ergebnisse des WIFO-Investitionstests vom Herbst 2010
- 2/2011 Gerhard Rünstler, Anhaltender Aufschwung • Franz R. Hahn, Die Bedeutung von Geographie, Institutionen und Konvergenz für grenzüberschreitende Bankaktivitäten. Empirische Analyse der Auslandsaktiva österreichischer Banken seit 1995 • Andreas Reinstaller, Werner Hölzl, Jürgen Janger, Fabian Unterlass, Isabel Stadler (WIFO), Stephanie Daimer, Thomas Stehnen (ISI), Internationalisierungshemmnisse für innovative Unternehmen in der EU
- 3/2011 Markus Marterbauer, Exportindustrie wächst kräftig, Energieverteuerung bremst die Konjunktur • Thomas Leoni, Markus Marterbauer, Lukas Tockner, Die stabilisierende Wirkung der Sozialpolitik in der Finanzmarktkrise • Stefan Ederer, Susanne Sieber, Die Schwarzmeerregion – Wirtschaftsentwicklung und Bedeutung für Österreichs Außenwirtschaft
- 4/2011 Stefan Ederer, Aufschwung verstärkt sich, Risiken nehmen zu. Prognose für 2011 und 2012 • Angelina Keil, Wirtschaftsschronik. I. Quartal 2011 • Marcus Scheiblecker et al., Österreichs Wirtschaft im Jahr 2010: Deutliche Erholung des Außenhandels
- 5/2011 Marcus Scheiblecker, Kräftiger Aufschwung in Österreich • Stefan Ederer, Markus Marterbauer, Stephan Schulmeister, Rege Weltkonjunktur, mäßige Erholung in der EU • Vasily Astrov, Mario Holzner, Sebastian Leitner (wiw), Stabilisierung des verhaltenen Aufschwungs in den MOEL • Peter Huber, Oliver Fritz, Andrea Kunnert, Peter Mayerhofer, Klaus Nowotny, Industrieregionen profitieren 2010 überproportional von der Sachgüterkonjunktur
- 6/2011 Gerhard Rünstler, Leichte Wachstumsabschwächung auf hohem Niveau • Stefan Ederer, Jürgen Janger, Wachstums- und Beschäftigungspolitik in Österreich unter neuen europäischen Rahmenbedingungen • Peter Huber (WIFO), Roman Römisch (wiw), Grenzüberschreitende Direktinvestitionen und Unternehmenskooperationen in der CENTROPE-Region
- 7/2011 Stefan Ederer, Hohes Tempo des Aufschwungs verringert sich. Prognose für 2011 und 2012 • Angelina Keil, Wirtschaftsschronik. II. Quartal 2011 • Martin Falk, Andrea Kunnert, Gerhard Schwarz, Sachgütererzeuger planen 2011 deutliche Investitionssteigerung. Ergebnisse des WIFO-Investitionstests vom Frühjahr 2011 • Werner Hölzl, Leichte Erholung der Cash-Flow-Marge für 2010 prognostiziert. Cash-Flow und Eigenkapital der österreichischen Sachgütererzeugung • Claudia Kettner, Daniela Kleitzan-Slamanig, Angela Köppl, Kurt Kratena, Ina Meyer, Franz Sinabell, Schlüsselindikatoren zu Klimawandel und Energiewirtschaft und Ansätze zur Messung der biologischen Vielfalt
- 8/2011 Gerhard Rünstler, Spannungen in der Weltwirtschaft nehmen zu • Eva Rückert, Beschäftigungssituation und Armutsrisiko von Personen mit Einschränkungen und Behinderung in Österreich und der EU • Werner Hölzl, Unternehmenswachstum im internationalen Vergleich
- 9/2011 Gerhard Rünstler, Weltwirtschaft schwächt sich ab • Michael Böheim, Die Privatisierung öffentlichen Eigentums als Instrument der Wirtschaftspolitik: Privat- versus Staatseigentum an Unternehmen – theoretische Grundlagen • Stefan Ederer, Werner Hölzl, Lohnstückkostenposition 2010 konjunkturbedingt verbessert

■ Private Versicherungen als Finanzierungsquelle für den Pflegebedarf im Alter

Privatversicherungen stehen im Bereich der Langzeitpflege wegen asymmetrischer Information, moralischen Risikos, aggregierter Risiken und vor allem wegen der Verdrängung von Versicherungsleistungen durch staatliche Transfers vor erheblichen versicherungstechnischen Problemen. Trotzdem sollte die Pflegeversicherung ein interessanter Versicherungsmarkt sein, weil der Risikoausgleich sowohl innerhalb des Versichertenkollektivs als auch zwischen der Ein- und Auszahlungsphase möglich ist und versicherungstechnische Instrumente zur Verringerung von moralischem Risiko und Negativselektion zur Verfügung stehen. Wegen der hohen aggregierten Risiken sollten die Leistungen einer privaten Pflegeversicherung aus festen Beträgen bestehen, die schrittweise mit dem Pflegebedarf steigen.

Eine dauerhafte Entlastung der öffentlichen Haushalte von Pflegekosten durch eine Privatversicherung erscheint nur mit einer allgemeinen Versicherungspflicht möglich. Die Umsetzung einer Versicherungspflicht könnte mit der Einrichtung einer Versicherungsbörse verknüpft werden. Diese Börse kann auch das Prämieninkasso für die Versicherer übernehmen. Für Personen mit niedrigem Einkommen könnte die öffentliche Hand die Versicherungsprämie direkt an dieser Börse subventionieren. Durch Prämien subventionen und den Betrieb der Versicherungsbörse entstehen zwar Kosten für die öffentliche Hand, sie sollten jedoch deutlich niedriger sein als die derzeitigen Ausgaben.

- **Die Langzeitpflege in Österreich**

Monetäre Transfers in der Langzeitpflege – Die Sachleistungen in der Langzeitpflege – Die Finanzierung der Langzeitpflege

- **Die erwartete Entwicklung des Pflegeaufwands in Österreich**

- **Mögliche Finanzierungsarten des Pflegeaufwands**

Länder mit einer Steuerfinanzierung (Dänemark) – Länder mit privaten Pflegeversicherungen – Länder mit einem Umlageverfahren

- **Das Potential für private Pflegeversicherungen**

- **Zusammenfassung und Schlussfolgerungen**